



Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e.V.

museums:zeit

2019 / Kultur für alle: Wege zu einem offenen Museum



Statement

Lavinia Francke

**„Kultur für alle?
Kultur für alle!“**

Seite 7

MVNB

Oliver Freise

**Die Museumsschule! –
Zertifikat für ehrenamtliche
Museumsmacher*innen**

Seite 26

Projekt

Andrea Beißner

**Ein Koffer voll
Erinnerungen**

Seite 41

museums:zeit

Mitteilungsblatt Neue Folge Bd. 76,
Jahrgang 2019

Kultur für alle:
Wege zu einem offenen Museum

Editorial

Liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Museumsfreundinnen und Museumsfreunde!

Prof. Dr. Rolf Wiese
Vorsitzender
Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.

Hans Lochmann
Geschäftsführer
Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.

Sie halten die erste Ausgabe unserer Verbandszeitschrift museums:zeit in den Händen. Mit der erneuten Herausgabe der Zeitschrift wollen wir wieder ein wichtiges Kommunikationsmittel für unsere Mitglieder, Förderer und alle anderen Interessierten mit neuem attraktiven Konzept, neuem Format und frischer Gestaltung an den Start bringen. Wir knüpfen damit an die Tradition einer Museumszeitschrift für Niedersachsen und Bremen an, die mit ihrem Vorläufer von 1966 bis 2014 auf 75 Ausgaben blicken konnte, bevor das Mitteilungsblatt aus Kostengründen eingestellt werden musste.

Wir danken unseren Förderern, dem Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur und dem Senator für Kultur in Bremen, für die institutionelle Förderung, die uns die personelle Grundausrüstung der Geschäftsstelle ermöglicht, ohne die eine solche Zeitschrift nicht zu erstellen wäre.

Wie in den meisten anderen Bundesländern auch, dient die museums:zeit unseren Mitgliedern und dem Umfeld unserer Museen als Forum, um Neues aus den Museen zu berichten. Wir geben Ihnen dadurch Informationen zur Museumsentwicklung in Niedersachsen und Bremen an die Hand.

Als Dachverband halten wir einen Überblick über die Museumsentwicklung in den beiden Bundesländern, wo wir Neues und Berichtenswertes entdecken, sprechen wir Kolleginnen und Kollegen an und bitten sie um Beiträge für die Zeitschrift. Gleichzeitig geben wir ergänzende Informationen zu unserem alle zwei Monate versendeten Newsletter weiter und erstatten Bericht über aktuelle Themen der Verbandsarbeit.

Unter dem Titel „Kultur für alle“ greifen wir gleich zu Beginn in diesem Heft noch einmal das Thema unserer Verbandstagung im März in Celle auf. Die weiteren Kapitel geben Einblick in die Projekte des Museumsverbandes und enthalten Berichte aus der Museumslandschaft und über Neueröffnungen von Museen. Des Weiteren haben zahlreiche Museen Berichte zu aktuellen oder gerade abgeschlossenen Projekten geliefert. Obligate Kategorien einer Verbandszeitschrift sind Museumsporträts und Hinweise auf Jubiläen.

Der Vorstand des Museumsverbandes dankt Oliver Freise für die Redaktion der Zeitschrift und die Geduld, so viele Autor*innen zu gewinnen, denen wir für ihre vielschichtigen Ausführungen danken. Wir möchten Sie schon jetzt motivieren, uns Beiträge für das Folgeheft 2020 zu liefern.

Wir wünschen viel Freude bei der Lektüre. Gern können Sie Wünsche, Kritik und Anregungen an den Redakteur senden.



**Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.**
An der Börse 6
30159 Hannover

0511 21 44 98 3
info@mvnb.de
www.mvnb.de



1. Kultur für alle: Wege zu einem offenen Museum

S. 6 Prof. Dr. Rolf Wiese (Vorsitzender MVNB)
Einleitung

1.1 Statements „Kultur für alle“

S. 7 Lavinia Francke (Stiftung Niedersachsen)
„Kultur für alle? Kultur für alle!“

S. 8 PD Dr. Anna Greve (Senator für Kultur, Freie Hansestadt Bremen)
Museumsbezogene Eintrittspreispolitik. „Mal was Anderes“ – Tandem-Besucher*innen-Befragung

S. 10 Anna Mohr (Klosterkammer Hannover)
„Kultur für alle“ – Aktueller denn je

S. 11 Dr. Johannes Janssen (Niedersächsische Sparkassenstiftung und VGH-Stiftung)
Interview

1.2 Ausgewählte Beiträge zur Jahrestagung in Celle 2019

S. 12 Oliver Freise (MVNB)
Einleitung

S. 13 Dr. Katja Pourshirazi (Overbeck-Museum Bremen)
Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein – Museen als Orte der Begegnung

S. 15 Dr. Christian Gries (Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern)
Von neuen Räumen und digitaler Reife. Über digitale Strategien von Museen

S. 17 Dr. Dennis Niewerth (Deutsches Schifffahrtsmuseum Bremerhaven)
Wir sind immer virtuell gewesen: Plädoyer für ein Ende des Ausnahmezustands

1.3 Ideenforum der Jahrestagung in Celle 2019

S. 19 Oliver Freise (MVNB)
Einleitung

S. 20 Klaus Schroeder (Deutsches Marinemuseum Wilhelmshaven)
Raus aus der Komfortzone! Wie man Museumsbesucher*innen zu einem eigenen Standpunkt auffordert

S. 21 Sabrina Sommerfeld (Museum im Kloster Bersenbrück)
Neue Vermittlungsstrategie: Ein Escape Room im Museum

S. 22 Tessa Bouwman, Maximilian Vogel (Gedenkstätte Bergen-Belsen)
International Summer School in Bergen-Belsen

S. 23 Lisa Kärcher (Kunsthalle Bremen)
Inklusion und Medienkompetenz – Über das Pilotprojekt „Spezialeffekte! Gemeinsam die Kunsthalle Bremen entdecken“

S. 25 Sonja Wiltfang (Ostfriesisches Landwirtschaftsmuseum Campen)
Zeitdifferenzerfahrungen für jüngere Kinder – Inspektor Schkopp und das Rätsel um die verschwundene Magd



- 2. Der Museumsverband berichtet**
- S. 26 Oliver Freise (MVNB)
Die Museumsschule! – Zertifikat für ehrenamtliche Museumsmacher*innen
- S. 27 Necaattin Arslan (MVNB)
Museen verbinden Welten – Neue Heimat in Niedersachsens Museen
- S. 28 Dr. Barbara Magen (MVNB)
Quo vaditis, Heimatstuben? Heimat. Herkunft. Heute.
- S. 29 Anne-Katrin Race (MVNB)
Das Museumsgütesiegel 2018 und 2019
- S. 31 Agnetha Untergassmair (MVNB)
Die Verbandstagungen des MVNB 2019 und 2020

- 3. Aus der Museumslandschaft in Niedersachsen und Bremen**
- 3.1 Tagungsberichte**
- S. 33 Hans Lochmann (MVNB)
Koloniales Erbe in niedersächsischen Museen
- S. 34 Hans Lochmann (MVNB)
Museumsüberlieferungen im Schnittpunkt der Interessen von Museen, Archiven und der Forschung
- S. 35 Dr. Barbara Magen (MVNB)
Herkunft. Heimat. Heute. Erstes Treffen der Betreuer*innen niedersächsischer Heimatsammlungen aus historisch ostdeutschen Gebieten

- 3.2 Neueröffnungen Museen / Dauerausstellungen**
- S. 37 Heinz Gehrke (Heimatismuseum Seelze)
Das Heimatmuseum Seelze zieht um in den „Alten Krug“
- S. 39 Arnold Beuke, Sabrina Sommerfeld, Fabian Schroeder (Landkreis Osnabrück)
Das Museum im Kloster – Neustart in Bersenbrück

- 3.3 Projekte**
- S. 41 Andrea Beißner (Museum Hameln)
„Ein Koffer voll Erinnerungen“ oder „Das mobile Museum unterwegs in Hameln und Umgebung“
- S. 42 PD Dr. Anna Greve (Senator für Kultur, Freie Hansestadt Bremen)
Kulturpolitische Leitlinien zum Umgang mit dem kolonialen Erbe in Bremen
- S. 43 Dr. Johannes Großewinkelmann (Weltkulturerbe Rammelsberg Museum & Besucherbergwerk)
Zwischen Tradition und Moderne – Neue Führungen zur Architektur der Tagesanlagen des Weltkulturerbes Rammelsberg
- S. 45 Dr. Stephan Huck (Deutsches Marinemuseum Wilhelmshaven)
Das Deutsche Marinemuseum stellt sich neu auf
- S. 46 Marion Junker (Freilichtmuseum am Kiekeberg)
Die Nachkriegszeit kommt ins Museum – Das Freilichtmuseum am Kiekeberg baut die „Königsberger Straße“
- S. 47 Christine Kundolf-Köhler (Center for World Music, Universität Hildesheim)
Wissenspeicher Musik in der musealen Praxis



- S. 49 Julia Mayer (Deutsches Schifffahrtsmuseum Bremerhaven)
360° POLARSTERN – Eine Ausstellungsexpedition mit Deutschlands bekanntestem Forschungsschiff
- S. 51 Jasmin Mickein (Kunsthalle Bremen)
Wie senkt man das Durchschnittsalter des Museumspublikums um 20 Jahre?
- S. 53 Lars Müller, Claudia Andratschke (Landesmuseum Hannover)
Projektstart PAESE – Provenienzforschung in außereuropäischen Sammlungen und der Ethnologie in Niedersachsen
- S. 54 Gregor Pellacini (Servicestelle Kultur Landkreis Peine)
„Geschichte (be)greifen“ – Entwicklung lokaler Museen zu außerschulischen Lernorten im Peiner Land
- S. 55 Ralf Rath (Deutsches Panzermuseum Munster)
„Nun sag, wie hast du’s mit der Gewalt?“ – Die Gretchenfrage eines Museums für Vernichtungsmaschinen
- S. 56 Stefani Schulz (Team Kultur Region Hannover)
Aufbrüche in neue Museumszeiten: Institutionelle Förderung in der Region Hannover
- S. 57 Iria Sorge-Röder (Deutsches Auswandererhaus Bremerhaven)
Kinder, Koffer und Migration im deutschen Auswandererhaus Bremerhaven
- S. 59 Antje Spiekermann (Roemer- und Pelizaeus-Museum Hildesheim)
Neues Depot für das Roemer- und Pelizaeus-Museum Hildesheim

- 3.4 Museumsporträts**
- S. 60 Frauke Hellwig (Schulmuseum Bremen)
Aktuelles aus den Schulmuseen: Durch Vernetzung voneinander lernen
- S. 62 Marcus Droste (Feuerwehrmuseum Salzbergen)
Das Feuerwehrmuseum Salzbergen feiert Zeugen der Brandschutzgeschichte

- 3.5 Museumsjubiläen und Auszeichnungen**
- S. 64 Renate Dittscheidt-Bartolosh (Kindermuseum Zinnober Hannover)
Mitmachen erwünscht! 5 Jahre Kindermuseum Zinnober in Hannover
- S. 66 Hartmut Häger, Benita Hieronimi, Dagmar Mai, Christine Kundorf-Köhler (Hildesheimer Museumsverein)
175-jähriges Jubiläum des Hildesheimer Museumsvereins
- S. 67 Sabine Müller (Museum für Energiegeschichte(n) Hannover)
40 Jahre Museum für Energiegeschichte(n)
- S. 68 Dr. Katja Pourshirazi (Overbeck-Museum Bremen)
Jubiläumsjahr im Overbeck-Museum. Fritz und Hermine Overbeck zum 150. Geburtstag

- 3.6 Aus den Arbeitsgemeinschaften / Museumsverbänden**
- S. 69 Oliver Freise (MVNB)
Museen in der Region Hannover – Bericht der AG
- S. 70 Dr. Juliane Rückert (AG Volontariat)
„Volo-Botschafter-Initiative“ – Eine Informationsveranstaltung an der Göttinger Universität als Pilotprojekt zur Aufklärung über das Volontariat an Museen
- S. 71 Burghardt Sonnenburg (Heimatismuseum Leer)
Museen und Sammlungen in Ostfriesland – Bericht der AG

Kultur für alle:

Wege zu einem offenen Museum

Prof. Dr. Rolf Wiese

Vorsitzender
Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Museumsfreundinnen und Museumsfreunde!

40 Jahre nach Erscheinen des gleichnamigen Buches von Hilmar Hoffmann ist die Forderung kulturpolitisch aktueller denn je. Die Haltung aller Museumsleute sollte „Museum für alle“ lauten. Unterschiedlich sind die Strategien und Wege, dieses Ziel in der Museumskommunikation und in den Ausstellungs- und Veranstaltungsangeboten zu realisieren. Dies schließt Projekte zur Förderung der Diversität von Museen, zur Inklusion, die Diskussion um freien Eintritt und die Frage der Teilhabe ein. Der Museumsverband will vor allem Museen dabei unterstützen, ein jüngeres Publikum als Museumsbesucher*innen zu gewinnen. Der (auf beiden Seiten) nicht immer beliebte Museumsbesuch von Schüler*innen im Klassenverband bietet die Chance, junge Menschen mit einem breiten Spektrum unterschiedlichster „Hintergründe“ in das Museum zu bewegen. Hier gilt es zu vermitteln, dass der Besuch von Museen auch ein Freiraum jenseits von Schule und Elternhaus sein kann – so wie später das Museum als Dritter Ort neben Zuhause und Beruf auch Aufenthaltsqualitäten schaffen kann. Umgekehrt muss das Museum aber auch selbst seine vier Wände verlassen und auf die Bevölkerung zugehen. Die große Chance liegt im Geschichtelerzählen – sich mit anderen Menschen über Geschichte(n) auszutauschen, gemeinsam Objekte aus unterschiedlichen Perspektiven zu erkunden. Die Vermittlung immateriellen Erbes, wie sie das Thema des diesjährigen Internationalen Museumstages war, aber auch neue zu stellende Fragen an das koloniale Erbe in unseren Museen sind Beispiele dafür. Die Potentiale von Museen sind dabei sehr unterschiedlich, ob groß oder klein, ob in der Stadt oder auf dem Lande. Die Diskussion um den Begriff des Museums und dessen Kernaufgaben ist im Fluss. Soziale Aufgaben haben deutlich an Bedeutung gewonnen. Mehr dazu finden Sie aus der Perspektive unserer Förderer im folgenden Abschnitt und in weiteren Beiträgen von Vortragenden.



**Museumsverband
Niedersachsen
und Bremen e. V.**
An der Börse 6
30159 Hannover

0511 21 44 98 3
info@mvnb.de
www.mvnb.de

„Kultur für alle?“

Kultur für Alle!“

Lavinia Francke

Generalsekretärin
der Stiftung
Niedersachsen

„Jeder Bürger muss grundsätzlich in die Lage versetzt werden, kulturelle Angebote in allen Sparten wahrzunehmen. Weder Geld noch ungünstige Arbeitszeitverteilung, weder Familie noch Kinder noch das Fehlen eines privaten Fortbewegungsmittels dürfen Hindernisse bilden, die es unmöglich machen, kulturelle Angebote wahrzunehmen oder entsprechende Aktivitäten auszuüben.“¹ – so schrieb der große Kulturpolitiker und langjährige Frankfurter Kulturdezernent Hilmar Hoffmann 1979 in einem Aufsatz und legte damit den Grundstein für einen Begriff kultureller Teilhabe, der die Kulturpolitik der letzten dreißig Jahre entscheidend prägte.

Heute genießen wir in Deutschland in vielen Regionen eine gute kulturelle Infrastruktur und Rahmenbedingungen, die Kultur für alle ermöglichen sollen. Aber gelingt dies wirklich? Noch immer ist das Kulturpublikum mehrheitlich ein Bildungspublikum. Neue Herausforderungen sind hinzugekommen. Heute fordert eine Kultur für alle mehr denn je, in den Dialog zu treten, offen zu sein für Begegnungen und Austausch, für Anregungen, Wünsche und Bedürfnisse sehr unterschiedlicher Zielgruppen.

Unsere Gesellschaft ist diverser und älter, aber zunehmend auch digitaler. Kultur ist eine gesellschaftliche Säule und gleichzeitig ein Versuchsfeld für kontroverse und utopische Fragen. Kulturorte und Kulturveranstalter befinden sich im Wettbewerb mit vielen attraktiven Freizeit- und Bildungsangeboten. Wie können sie langfristig bestehen? Wie können Ehrenamt und freiwilliges Engagement befördert werden? Welche Angebote sollte eine Kultureinrichtung einer vielfältigen Gesellschaft machen und wie divers sollte sie selbst aufgestellt sein?

Alle großen Kulturanbieter – von Staatstheatern über Museen bis hin zu großen Festivals – öffnen sich heute in viele Richtungen, integrieren zum Beispiel die Geschichten von Geflüchteten, bemühen sich um neue Perspektiven, engagieren sich in kollaborativen Bildungsprojekten, lassen

die Grenzen zwischen sogenannter Hoch- und Offkultur verschwimmen und nehmen am öffentlichen, politischen Diskurs teil. Als Landeskulturstiftung wollen wir solche Prozesse und Projekte anstoßen und begleiten. In unserem Förderspektrum bilden wir alle Sparten ab, Kulturinstitutionen ganz unterschiedlicher Größe werden gefördert, in den Ballungszentren und auf dem Land. Mit Offenheit begegnen wir den Herausforderungen unserer Zeit und fördern nicht nur Exzellenz, sondern auch Experiment. Mit der Museumsschule tragen wir dazu bei, dass auch die kleinen Museen im Land eine Chance bekommen, sich zukunftsfähig – den Anforderungen der Zeit entsprechend – aufzustellen und zu Orten einer Kultur für alle zu werden. Gerade in diesen kleinen Institutionen bündelt sich, was unsere Kulturlandschaft so reich macht: Leidenschaft, Engagement und Ideen. Und gerade hier bündeln sich auch die drängendsten gesellschaftspolitischen Fragen und verlangen nach Antworten. Eine lebendige Kunst- und Kulturlandschaft braucht auch die kleinen Institutionen und ihre Bereitschaft, sich aktiv in das gesellschaftliche Leben einzubringen, sich gleichzeitig zu hinterfragen und mutig Position zu beziehen, zu Begegnungs- und Lernorten für viele zu werden. Packen wir es gemeinsam an!



**Stiftung
Niedersachsen**
Künstlerhaus
Sophienstraße 2
30159 Hannover

0511 99 05 40
info@stnds.de
www.stnds.de

¹ Hilmar Hofmann, Kultur für alle: Modelle und Perspektiven. Erweiterte und aktualisierte Ausgabe, Frankfurt am Main 1979, S. 11.

Museumsbezogene Eintrittspreispolitik

„Mal was Anderes“ – Tandem-Besucher*innen-Befragung in Bremen

PD Dr. Anna Greve

Leiterin des Referats 11 Museen, Staatsarchiv Bremen, Landesarchäologie Bremen, Landesamt für Denkmalpflege, Obere Denkmalschutzbehörde, Kulturgutschutz beim Senator für Kultur der Freien Hansestadt Bremen sowie Privatdozentin der Universität Bremen



Freie Hansestadt Bremen

Der Senator für Kultur
Referat 11 Museen,
Staatsarchiv Bremen,
Landesarchäologie
Bremen, Landesamt für
Denkmalpflege, Obere
Denkmalschutzbehör-
de, Kulturgutschutz
Altenwall 15/16
28195 Bremen

0421 36 14 65 8
office@
kultur.bremen.de
www.kultur.bremen.de

Im Koalitionsvertrag der Bundesregierung 2018 wurde im Zusammenhang mit der Eröffnung des Humboldt-Forums in Berlin angekündigt, dass die Möglichkeit des vermehrten und regelmäßigen freien Eintritts in Kultureinrichtungen mit Bundesförderung geprüft werde.¹ Dies löste in vielen Bundesländern eine Debatte aus – über das Instrument des freien Eintritts zur Erhöhung von Besuchszahlen und zum Erreichen museumsferner Zielgruppen, auch in Bremen.

Unter dem Dach der Kulturministerkonferenz wurde eine Arbeitsgruppe gegründet, um länderübergreifend Erfahrungen mit freiem Eintritt auszuloten. Dabei wurden die Aussagen der vorliegenden wissenschaftlichen Studien bestätigt.² Freier Eintritt führt häufig – aber nicht immer – zu einem Besuchsanstieg. Allerdings hält dieser mittelfristig nicht unbedingt an. Es kommen die gleichen Besucher*innen wie vorher, nur eben öfter. D. h., freier Eintritt spricht vor allem das akademisch gebildete, junge Publikum an. Um Zielgruppen zu erreichen, die seltener ins Museum gehen und zumeist über einen geringeren Bildungsstand sowie ein geringeres Einkommen verfügen, ist vielmehr eine direkte Ansprache entscheidend.

Im Land Bremen gibt es eine große Dichte an Museen in verschiedener Trägerstruktur. Daher ist ihre Eintrittspreispolitik und die Einflussmöglichkeit der öffentlichen Hand darauf nicht einheitlich.³ Der Anteil von Eintrittsgeldern am Gesamtetat schwankt je nach Museum zwischen 2,8 und 31 Prozent. Für Besucher*innen mit geringem Einkommen sowie spezielle Gruppen wie etwa Studierende oder Rentner*innen bieten viele Häuser einen ermäßigten Eintritt an. In fast allen vom Senator für Kultur geförderten Museen haben Kinder und Jugendliche bis 18 Jahren freien Eintritt, dank des seit 2017 sukzessive ausgeweiteten entsprechenden Sponsorings der Sparkasse Bremen. Diese Maßnahme hat allerdings bisher nicht zu einem wesentlichen Anstieg dieser Zielgruppe geführt. Für alle übrigen Bürger*innen haben die einzelnen Museen kein einheitliches, aber dafür ein umso breiteres Spektrum an Ange-

boten: von Ausstellungseröffnungen über den Internationalen Museumstag, den Tag des offenen Denkmals, den Tag der offenen Tür und das mehrmals im Jahr veranstaltete Format Kunst Unlimited! der Bremer Kunsthalle bis hin zum Dienstagabend im Focke-Museum.

Die Nicht-Besucher*innen-Forschung zeigt, dass der größte Hinderungsgrund, ein Museum aufzusuchen, schlicht und einfach fehlendes Interesse ist.⁴ Das Gerhard-Marcks-Haus ist aufgrund seiner Erfahrung mit der Ansprache museumsferner Menschen in dem weit vom Museum und Stadtzentrum entlegenen Stadtteil Gröpelingen sowie dem seit 2009 gewährten freien Eintritt an jedem ersten Donnerstag im Monat zu dem Ergebnis gekommen, dass die Hemmschwelle für einen Besuch vor allem dann besonders groß ist, wenn man es nicht kennt. So kam die Idee auf, eine Tandem-Befragung durchzuführen.⁵ In einer von Studierenden durchgeführten Umfrage wurden – vorwiegend weibliche – Personen im Alter zwischen 10 und 68 Jahren interviewt.

Trotz des durchgängig positiven Erlebens des Besuchs gaben die Befragten an, dass sie nur dann wiederkommen würden, wenn sie das Thema in besonderer Weise ansprechen würde. Mehr als die Hälfte der Befragten würde dann mit einer kunstaffinen Begleitung kommen wollen. Die Antworten auf die Frage, wie sie die Zeit verbracht hätten, wären sie nicht ins Museum gegangen, bestätigten, dass das gemeinsame soziale Erleben des Besuches die entscheidende Motivation dafür wäre, erneut wiederkommen. Die Studierenden hatten auch dokumentiert, wie sie diese Personen zum Besuch überzeugt hatten. Mehrheitlich war das – neben dem gemeinsamen Erleben – die Motivation, zusammen „mal was Anderes“ zu machen.

Hingegen gaben die meisten Befragten an, dass freier Eintritt für sie keine entscheidende Rolle spiele. Dies entspricht den Ergebnissen der jüngsten professionellen Umfragen.⁶ Lediglich zwei Personen schätzten den regulären Eintrittspreis günstiger ein, als er tatsächlich ist. Die große

Mehrheit ging von einem höheren Preis als dem tatsächlichen aus. Insofern wäre es wichtig, stärker über die relativ niedrigen Eintrittspreise staatlich geförderter Museen – im Verhältnis zu privaten Museen und den Kosten für andere Freizeitaktivitäten – aufzuklären.

Vor diesem Hintergrund hat der Senator für Kultur der Deputation für Kultur die Durchführung eines mehrere Häuser umfassenden Outreach-Modellprojektes ab 2020 empfohlen, um neue Wege für eine größere Teilhabe vielfältiger Besucher*innen – insbesondere auch aus den Stadträndern – in Kooperation mit den dortigen soziokulturellen Einrichtungen zu erproben.⁷ Denn von den Refinanzierungskosten, die pro Jahr bei einem Wochentag mit freiem Eintritt entstünden (dies war ein in der Bürgerschaft diskutiertes und vom Senator für Kultur geprüftes Modell), könnten alternativ drei Outreach-Stellen mit nachhaltigem Effekt geschaffen werden.

¹ Ein neuer Aufbruch für Europa. Eine neue Dynamik für Deutschland. Ein neuer Zusammenhalt für unser Land. Koalitionsvertrag zwischen CSU, CDU und SPD, 19. Legislaturperiode, 7.2.2018, S. 170.

² Aktuell dazu Tom Schössler, Preispolitik im Kulturbetrieb: Eintrittspreise erfolgreich gestalten, Wiesbaden 2019.

³ Vgl. Antworten des Senats auf die Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis90 / DIE GRÜNEN „Kindern und Jugendlichen den Weg ins Museum und zur kulturellen Teilhabe erleichtern“ vom 5.4.2016 (Bremische Bürgerschaft Drs. 19 / 358), auf die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE „Kostenfreier Zugang zu Museen in Bremen“ vom 19.9.2017 (Bremische Bürgerschaft Drs. 19 / 589S), die Kleine Anfrage der Fraktion der FDP „Förderung der kulturellen Bildung in der Stadt Bremen“ vom 26.6.2018 (Drs. 19 / 808S) und die Große Anfrage der Fraktion der SPD „Museen sind unser kollektives Gedächtnis – wie ermöglichen wir einen Zugang für alle?“ vom 6.11.2018 (Bremische Bürgerschaft Drs. 19 / 1896).

⁴ Thomas Renz, Nicht-Besucherforschung. Die Förderung kultureller Teilhabe durch Audience Development, Bielefeld 2016.

⁵ Die quantitative Befragung wurde im Rahmen meines Seminars Kulturpolitik. Museen im Spannungsfeld der Erwartungen von Politik, Verwaltung und Kulturpublikum (Universität Bremen, Wintersemester 2018/19) durchgeführt. Studierende der Kunst- und Kulturwissenschaften luden Menschen, die selten oder nie ins Museum gehen, zu einem gemeinsamen Ausstellungsbesuch ein und befragten sie dabei über ihre Vorbehalte und die Relevanz des Eintrittspreises. Mein Dank gilt dem Direktor des Gerhard-Marcks-Hauses, Dr. Arie Hartog, für seine Unterstützung sowie den Studierenden Lara Behra, Valesca Fix, Tessa Hamann, Corrie Hoffmann-Lohse, Lara Jedzig, Steven Keller, Insa Melzer, Elise Müller und Marlena Tschöpe.

⁶ Aktuell dazu KulturEvaluation Wegner, Evaluation des freien Eintritts in Dauerausstellungen für die baden-württembergischen Landesmuseen und das ZKM | Zentrum für Kunst und Medien Karlsruhe. Im Auftrag des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg, Juni 2019: https://mwk.baden-wuerttemberg.de/fileadmin/redaktion/m-mwk/intern/dateien/Anlagen_PM/2019/Evaluationsbericht-freier-Eintritt-Landesmuseen_MWK-BW-2019.pdf (zuletzt abgerufen am 18.06.2019).

⁷ Ivana Scharf / Dagmar Wunderlich / Julia Heisig, Museum und Outreach: Outreach als strategisches Diversity-Instrument, Münster 2018.

„Kultur für alle“ –

Aktueller denn je

Anna Mohr

Dezernentin
Förderungen /
Klöster und Stifte
Klosterkammer
Hannover

Als Kind Frankfurts gefällt mir die Forderung „Kultur für alle“ natürlich besonders gut. Hilmar Hoffmann prägte nicht nur die Kulturpolitik meiner Heimatstadt, sondern eben auch den Begriff „Kultur für alle“. ¹ Der kulturpolitische Begriff „Kultur für alle“ fordert Teilhabe und Mitsprache für alle Bürger und Bürgerinnen, das galt im Frankfurt der Achtzigerjahre des letzten Jahrhunderts und das gilt ebenso in Niedersachsen im Jahr 2019. Die Gesellschaft hat sich gewandelt, wir sind älter und bunter geworden. Bunter heißt aber auch, dass sich die Kultur, über die wir diskutieren, wandelt. Sie ist vielschichtiger, heterogener geworden in den letzten 40 Jahren.

Das sieht auch die Klosterkammer Hannover, eine traditionsverbundene, niedersächsische Stiftungsverwaltung, die selbst ein großes kulturelles Erbe hütet. ² Neben vielen anderen Tätigkeitsfeldern unterstützt sie mit etwa 3 Millionen Euro Projekte Dritter in den Bereichen Kirchen, Soziales und Bildung. Im vergangenen Jahr förderte die Klosterkammer Projekte von und in Museen mit 280.000 Euro, das sind etwa 10 Prozent der Fördermittel des Jahres 2018. Die Unterstützung von Museen als wichtige außerschulische Lernorte, die der Bewahrung von Kunst- und Kulturschätzen als auch ihrer Vermittlung dienen, ist ein starkes Förderinteresse der Klosterkammer.

Der Museumsverband Niedersachsen und Bremen listet rund 730 Museen in seinem Zuständigkeitsgebiet ³, sein Projekt „Museen verbinden Welten“ zielt auf eine aktive Teilhabe an kultureller Bildung für Menschen mit Migrationshintergrund. Die Mitarbeit und Beteiligung von Menschen mit Migrationshintergrund auf Augenhöhe im Museum ist eine komplexe, aber auch dringend notwendige Aufgabe. Der Museumsverband agiert gleichsam als Vermittler zwischen Museen, die sich beteiligen, und Menschen mit Migrationshintergrund, die sich engagieren möchten, und bringt diese als MentorenTandems zusammen. Die Klosterkammer ermöglicht in diesem Fall die Fortbildung der Teams.

Das Projekt „Museumsschule“, auch von der Klosterkammer gefördert, fällt ebenfalls unter die

Forderung „Kultur für alle“, setzt aber an anderer Stelle an. Bei diesem Vorhaben liegt der Fokus auf kleineren Museen. Kleinere Museen sind besonders im ländlichen Raum wichtige Orte der Kulturvermittlung. Sie werden regelmäßig von Schulklassen besucht. Kulturelle Bildung von Kindern und Jugendlichen ist ein integraler Bestandteil der Museumsarbeit. Ein Großteil dieser kleineren Häuser ist ehrenamtlich getragen oder unterstützt. Das Schulungsangebot der Museumsschule bietet kleineren Museen die Chance auf Fortbildung in Bereichen wie Management, Kommunikation oder aktuellen Bildungskonzepten. Ziel ist, die Teilnehmenden für museumsspezifische, aber auch gesellschaftliche Herausforderungen fit zu machen. Das Vorhaben ist in die Arbeit des Museumsgütesiegels eingebettet.

Die Klosterkammer unterstützt diese beiden Projekte mit Fördermitteln aus dem hauseigenen Programm „ehrenWERT.“, das Fortbildung für Ehrenamtliche finanziert. Die Unterstützung ehrenamtlicher Tätigkeit in allen drei Stiftungszwecken ist für die Klosterkammer ein wichtiger Förderungsschwerpunkt. Die Klosterkammer hält es für elementar wichtig, Museen zu befähigen, Ehrenamtliche nicht nur zu gewinnen, sondern sie auch zu binden, Strukturen zu schaffen, so dass neue Gruppen oder Personen mitarbeiten können, und für neue und alte ehrenamtlich Mitarbeitende Fortbildung zu relevanten Themen anzubieten. Der Museumsverband hat sich dieser Aufgabe angenommen und setzt sie mit großer Weitsicht, erprobter Geduld, einem starken Netzwerk und dem notwendigen Wissen um. Beide Vorhaben des Museumsverbandes unterstützt die Klosterkammer ausdrücklich gerne.

¹ Hilmar Hofmann, Kultur für alle: Modelle und Perspektiven. Erweiterte und aktualisierte Ausgabe, Frankfurt am Main 1979.

² Klosterkammer Hannover, Klosterkammer Hannover, Werte bewahren – Identitäten stiften (2019), URL: <https://www.klosterkammer.de/> (zuletzt abgerufen am 26.06.2019).

³ Museumsverband für Niedersachsen und Bremen, Museen in Niedersachsen und Bremen (2019), URL: <https://www.mvnb.de/index.php?id=3> (zuletzt abgerufen am 02.07.2019).



Klosterkammer
Hannover
Eichstraße 4
30161 Hannover

0511 34 82 60
info@
klosterkammer.de
www.klosterkammer.de

Interview mit Dr. Johannes Janssen

Dr. Johannes Janssen

Stiftungsdirektor
Niedersächsische
Sparkassenstiftung
und VGH-Stiftung

MVNB: Sie sind nun etwas über ein halbes Jahr im Amt – können Sie schon eine erste Bilanz ziehen?

Für eine Bilanz ist es doch noch etwas früh, obwohl ich mich hier sehr schnell eingelebt habe und die Arbeit im Team enorm viel Freude bereitet! Die erstmaligen Begegnungen mit Menschen, Orten, Themen und Strukturen in ganz Niedersachsen beeindruckten mich gerade sehr und klar ist: Das Netzwerk beider Stiftungen, also der Sparkassen im Land, der Regionaldirektionen der VGH und das Zusammenspiel mit den Landschaften, bietet eine einmalige Struktur, um in ganz Niedersachsen Kultur zu befördern.

MVNB: Sie waren im März erstmals zu Gast auf der Jahrestagung in Celle.

Welchen Eindruck haben Sie gewonnen?

Ich war sehr beeindruckt von den Kolleginnen und Kollegen, die trotz teilweise schwierigsten räumlichen, personellen und finanziellen Bedingungen vor Ort eine hervorragende und professionelle Arbeit leisten. Als Stiftungsdirektor habe ich enormen Respekt vor diesem Engagement. In den vielen Gesprächen war immer die positive Kampflust zu spüren, sich für das eigene Museum, die eigene Region einzusetzen. Das ist eine wesentliche Grundlage für unsere lebendige Kulturlandschaft und das wollen wir als Niedersächsische Sparkassenstiftung und als VGH-Stiftung weiter unterstützen.

MVNB: Was verbinden Sie mit dem Statement „Kultur für alle! Wege zu einem offenen Museum“?

„Kultur für alle“ muss ein selbstverständlicher Anspruch unserer Gesellschaft sein. Dabei geht es nicht darum, die Menschen im Lande in überpädagogischem Eifer zwangszubeglucken, sondern Voraussetzungen zu schaffen, dass jeder die bestehenden Angebote wahrnehmen kann. So habe ich als Jugendlicher meinen Weg ins Museum gefunden und diesen Raum plötzlich jenseits von Schule und Elternhaus als Freiraum wahrgenommen. Klar ist aber auch, dass der Weg in diesen musealen Freiraum nicht immer alleine gefunden werden kann – da brauchen wir die Kunstvermittlung als „wegweisende“ Instanz.

MVNB: Am 24. Mai 2019 mahnte Frau Staatssekretärin Dr. Janssen bei einer Podiumsdiskussion zum TRAFO-Projekt der Kulturstiftung des Bundes in Südniedersachsen an, dass „Kultur zur Pflichtaufgabe werden müsse“. Würden Sie diese Forderung unterstützen und wo sehen

Sie konkreten Handlungsbedarf, um Kultur für möglichst viele zu ermöglichen?

In einem Kulturland wie Deutschland sollte der politische und gesellschaftliche Wille doch selbstverständlich sein, Kultur zur Pflichtaufgabe zu erklären. Handlungsbedarf gibt es auf allen Ebenen und wir können nur zusammen dieses Ziel erreichen. Da reicht kein politisches Dekret allein oder das Manifest eines Interessenverbandes. An die einfache Lösung glaube ich hier nicht – wir müssen im Alltag, Schritt für Schritt, das Bewusstsein für den enormen gesellschaftlichen Wert der Kultur bei allen Akteuren stärken. In Richtung Bildungspolitik gesprochen: Mathe ist nicht wichtiger als der Musik- oder Kunstunterricht! Kulturferne Entscheidungsträger und -trägerinnen in Politik und Wirtschaft werden uns als Gesellschaft auch zukünftig nicht gut tun!

MVNB: Die Niedersächsische Sparkassenstiftung ist ein großer Förderer der Kultur.

Worin besteht Ihrer Ansicht nach eine sinnvolle Kulturförderung?

Zunächst: Auch die VGH-Stiftung ist ein großer und wichtiger Kulturförderer im Lande. Mit unseren Stiftungen wollen wir die nachhaltige Kulturarbeit befördern. Das heißt: Eitle Einzelprojekte, die nicht gesellschaftlich vernetzt sind, die kurz hell auflodern, um dann nur etwas Asche zurückzulassen, wollen wir nicht unterstützen. Gerne fördern wir auch zusammen mit anderen starken Partnern – die bestehenden Kräfte zu bündeln wird sicherlich auch im Stiftungsbereich immer wichtiger. Darüber hinaus ist Kulturförderung dann sinnvoll, wenn wir im Flächenland Niedersachsen die qualitativsten Projekte in kleineren Orten jenseits der größeren Städte im Blick behalten.

MVNB: Welche Bedeutung würden Sie dem Museumsgütesiegel für Niedersachsen und Bremen als Mittel der Qualitätssicherung für museale Einrichtungen beimessen?

Die Bedeutung des Museumsgütesiegels kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Das ist ein wirklich effektives Instrument, um jedes einzelne Museum weiterzuentwickeln. Wir wissen ja, dass die Anforderungen zur Erlangung des Museumsgütesiegels für die Museen im Alltag eine große Herausforderung darstellen. Wer diesen Prozess aber besteht, der ist wirklich einen deutlichen Schritt vorangekommen. Das wollen wir auch in Zukunft weiter befördern!

Herr Dr. Janssen, wir danken für dieses Gespräch.

Interview

Rolf Wiese und Hans Lochmann,
Museumsverband Niedersachsen und Bremen e. V.



Sparkassenstiftung
VGH-Stiftung
Schiffgraben 6-8
30159 Hannover

0511 36 03 89 0
vgh-stiftung@svn.de
www.vgh-stiftung.de

Kultur für alle

Wege zu einem offenen Museum

Oliver Freise

Museumsreferent
Museumsverband
Niedersachsen
und Bremen e. V.

Kultur für alle! Wege zu einem offenen Museum! lautete das diesjährige Tagungsthema des MVNB im Residenzschloss Celle. In zwei Themenblöcken diskutierten – moderiert von Gregor Isenbort, Vorstandsmitglied des Deutschen Museumsbundes e. V. und Leiter der DASA Arbeitswelt Ausstellung in Dortmund – die Teilnehmer die Themen Neue Wege, neue Aufgaben – Museen als sozialer Ort sowie Kultur der Digitalität – digitale Strategien für die Museumspraxis – aber wie?

Im ersten Block ging es dabei um die Frage, was das Museum eigentlich heute ausmacht, wenn die traditionellen Trägergruppen der Museen wegbrechen. Die Frage nach einem neuen, anderen Publikum wird dabei gestellt. Ein anderer und / oder ergänzender Lösungsweg ist, das Museum als sozialen Raum zu denken, in dem alles möglich ist, um alle zu erreichen. Aber kann das tatsächlich gelingen?

Dr. Katja Pourshirazi, Leiterin des Overbeck-Museums Bremen, stellt in der Zusammenfassung ihres Impulsvortrags „Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein. Museen als Orte der Begegnung“ ihre Sicht auf das Museum als Begegnungsort dar, der insbesondere von einem sozialen Miteinander geprägt ist.

Die zwei weiteren Beiträge entstammen dem zweiten großen Diskussionsthema der Jahrestagung und widmen sich der Feststellung, dass der Prozess der Digitalisierung auch die Arbeitsweise der Museen in vielfältiger Art und Weise erfasst. Wie sich die kommunikationstechnischen Innovationen auf die Formate, Methoden und Ausstellungen in den Museen auswirken können, beleuchtet der Beitrag von Dr. Christian Gries von der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern über Beispiele digitaler Strategien sowie der Beitrag von Dr. Dennis Niewerth, Deutsches Schifffahrtsmuseum Bremerhaven, der für ein Ende des digitalen Ausnahmezustands in den Museen plädiert, denn Virtualität ist von jeher ein Wesensmerkmal der Museen gewesen, im Rahmen der Digitalisierung wird sie nur mit anderen Mitteln fortgesetzt.



Zu Neue Wege, neue Aufgaben – Museen als sozialer Raum! diskutierten Katja Pourshirazi, Gregor Isenbort und Doreen Götzky (v.l.n.r.).

© Uwe Rautenberg



Die Kultur der Digitalität – Digitale Strategien für die Museumspraxis – aber wie? erörterten Dennis Niewerth, Gregor Isenbort und Christian Gries (v.l.n.r.).

© Uwe Rautenberg



Museumsverband
Niedersachsen
und Bremen e. V.
An der Börse 6
30159 Hannover

0511 21 44 98 3
info@mvnb.de
www.mvnb.de

Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein

Museen als Orte der Begegnung

Dr. Katja Pourshirazi

Leiterin
Overbeck-Museum
Bremen

Museen sollen vieles sein: Prestigeobjekt der Kommune, kulturelles Gedächtnis der Menschheit, Bildungsanstalt für alle, Wohlfühloase für Gestresste, Begegnungsraum für Kontaktsuchende. Alle sollen willkommen sein, aber es will sich keiner durch einen anderen gestört fühlen. Museen sollen die Vielfalt der Gesellschaft abbilden und dennoch frei von Konflikten bleiben – als positiver Gegenentwurf zu einer problematischer werdenden Wirklichkeit. Museumsmacher*innen ächzen unter dem unerfüllbaren Anspruch, Besucher*innen und Politiker*innen beklagen, dass er nicht erfüllt wird.

„Kultur für alle“ – so heißt die Messlatte, an der sich Museen messen lassen müssen. Zugleich regt sich gegen diese Maxime zunehmend Widerstand: Es sei weder möglich noch sinnvoll, „alle“ Menschen ins Museum holen zu wollen. Wenn tatsächlich „alle“ kämen, hätten die Museen ein Kapazitätsproblem.

Was „Kultur für alle“ aber bedeuten muss: Kultur für alle, die wollen. Und auch für alle, die erst noch herausfinden müssen, ob sie wollen. Das ist keine Kleinigkeit. Das Ziel muss sein, dass zwar nicht alle Menschen ins Museum kommen, dass aber alle die Möglichkeit dazu haben und gleichermaßen willkommen sind. Wir Museumsmacher*innen müssen ehrlich mit uns sein, ob das wirklich der Fall ist. Wie viele schwer zu bändigende Schulklassen, wie viele Obdachlose, Menschen mit Behinderung, Familien möchten wir wirklich gleichzeitig im Museum haben? Denn wir sind – obwohl wir uns in der Regel zum toleranten Teil der Gesellschaft zählen – nie frei davon, von uns selbst auszugehen. Jemand, der uns ähnelt, äußerlich, in seinen Interessen, Wünschen und seiner Art zu kommunizieren, wird uns näher sein als jemand, der anders ist als wir. Dieses Empfinden von Nähe und Distanz prägt unsere Arbeit, die Angebote, die wir machen, die Art und Weise, wie wir auf andere zugehen, und das Umfeld, das wir uns schaffen, weil wir uns darin wohlfühlen.

Museumsmitarbeiter sind sich oft ähnlich – im Bildungshintergrund, im Denken und Sprechen,

in ihren Werten und Vorstellungen. Wird eine Stelle frei, besetzen wir sie gern mit jemandem, der uns gleicht – schließlich sind wir davon überzeugt, dass er oder sie die Arbeit genauso gut leisten wird wie wir selbst. Kultur für alle heißt aber nicht nur, kultur- und sprachübergreifende Angebote anzubieten, sondern auch mal jemanden einzustellen, der ganz anders ist als ich, der Dinge anders macht als ich sie machen würde. Und es auszuhalten, wenn damit ein Weg eingeschlagen wird, den ich selbst gar nicht gehen wollte. „Kultur für alle“ bedeutet, sich belehren zu lassen. Auch in Bereichen, in denen ich mich selbst für kompetent halte.

Zurzeit versucht eine eher homogene Gruppe (wir Museumsmacher*innen), ein kulturelles Angebot für eine heterogene Gruppe („alle“) zu schaffen. Und manchmal wird auch liebevoll am Wesentlichen vorbei geplant. Nicht aus Arroganz, im Gegenteil, Einfühlung kann Erfahrung eben manchmal nicht ganz ersetzen. Leichter wäre es, wenn die „Vielfalt“ nicht nur in den Zielgruppen, sondern auch in den Museumsteams selbst Niederschlag fände und damit die Diskussion um Ziele und Werte, Konflikte und Unterschiede nicht in der Testphase, der Konfrontation mit der Zielgruppe begänne, sondern schon früher, im Entstehungsprozess des Projektes, im Team selbst.

Es ist noch ein weiter Weg, doch er ist es wert, gegangen zu werden. Museen leisten ihren Beitrag zur Integration nicht nur, indem sie Werte vermitteln, sondern indem sie bereit sind, ihre eigenen Werte zu hinterfragen. Mit jedem Museumsbesuch ändert sich im besten Fall nicht nur der/die Besucher*in, sondern auch das Museum. Die lernende Institution ist keine Phrase, sondern ein anstrengender, manchmal konfliktreicher und sogar schmerzhafter Prozess, dem es gilt sich zu stellen. Billiger ist Kulturarbeit nicht zu haben.

Wir müssen uns verabschieden vom Museum als konfliktfreiem Raum. Menschen bringen ihre Unterschiede, Gewohnheiten, Erwartungen, Reibungspunkte und Konflikte mit ins Museum. Das ist gut so – je mehr, desto besser. Denn das macht unsere



Overbeck-Museum
Alte Hafenstraße 30
28757 Bremen

0421 66 36 65
info@overbeck-museum.de
www.overbeck-museum.de

Arbeit anstrengender, aber auch sinnhafter. Museen werden so zu kleinen, aber konkreten Spiegeln der Gesellschaft. Mit Divergenz lässt sich im Kleinen umgehen, als großes Ganzes ist sie schwer zu erfassen. Konflikte, die in Museen auftreten, wenn sie von vielen Menschen mit sehr unterschiedlichen Bedürfnissen genutzt werden, z. B. zwischen manchmal lauten Gruppen von Kindern einerseits und ruhesuchenden Kunstliebhabern andererseits, können nicht mit eindeutigen Regeln geklärt werden. Sondern sie müssen in jedem Einzelfall immer wieder neu ausgehandelt werden. Wie anpassungsfähig und kompromissbereit ist jeder einzelne im Hinblick auf die Bedürfnisse von diesem konkreten Anderen? Wie können wir mit der Situation in diesem Moment am besten umgehen? Das ist genau das, was wir im wirklichen Leben auch machen müssen. Das Museum ist ein guter Ort, um damit anzufangen.

Je mehr Kultureinrichtungen zu kleinen Spiegeln gesellschaftlicher Konflikte werden, desto besser. Zusammengesetzt erlauben sie auf lange Sicht die Bewältigung des Ganzen und bereichern die museale Arbeit, regen dazu an, neue Richtungen einzuschlagen, die zu ungeahnter Kreativität führen können. Spätestens an dieser Stelle folgt oft der Einwand, dass unter dem Auftrag, die Gesellschaft zusammenzubringen, das Wesenseigene der Museen zu kurz komme: das Sammeln, Bewahren und Erforschen des kulturellen Erbes. Dass Museen angesichts knapper Kassen schon mit diesen Kernaufgaben nahezu überfordert seien und nicht noch zusätzliche, gesamtgesellschaftliche Aufgaben schultern könnten. Ich glaube, dass wir dem Museum als Institution Unrecht tun, wenn wir beides als gegensätzlich denken. Museen fällt es leicht, Menschen zusammenzubringen, Diskussionen anzustoßen und Veränderungen aufzunehmen und abzubilden. Das Museum ist eine vergleichsweise junge Erfindung, und in dieser kurzen Zeit hat es sich schon enorm gewandelt. Es gibt keinen Grund anzunehmen, dass es in Zukunft nicht noch weitere, tiefgreifende Veränderungen erfahren und dabei als Institution trotzdem erhalten bleiben und seinen Aufgaben gerecht werden kann. Wir dürfen Vertrauen haben in die starke bewahrende Kraft des Museums. Auch wenn es sich verändert, mehr als wir uns heute vorstellen können, bewahrt es immer noch genug. Diese Veränderungen sind Teil seines Wesenskerns, und wir dürfen darauf vertrauen, dass die Dinge besser werden, wenn sie sich ändern.

Wenn ein Museum das alles leisten soll, braucht es Geld. „Kultur für alle“ ist nicht umsonst zu haben und nicht mit immer weiteren Einsparungen vereinbar. Wir müssen klar und offen formulieren, was möglich ist, unter welchen Bedingungen, und was nicht. Trotzdem, mir ist wichtig: Geld ist nicht alles. Es geht hier zunächst einmal um eine Haltung. Um kritische Selbstreflexion, um das Willkommen-heißen des Neuen und das Vertrauen in andere.

Man kann auch mit viel Geld vielfältige Angebote für Zielgruppen schaffen und trotzdem ist ein Museum kein offenes Haus. Die Besucher*innen spüren das. Umgekehrt können sich kleinere Museen mit einem begrenzten Budget, ohne hochspezialisiertes, ausdifferenziertes Vermittlungsprogramm, mit einer entsprechenden Haltung und Offenheit bei den Mitarbeitern, als lebendige Orte etablieren, an denen „Kultur für alle“ keine Phrase ist, sondern eine vertrauensvolle Wette auf die Zukunft.

Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern

© Sebastian Lehner

Dr. Christian Gries

Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern



Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern
Alter Hof 2
80331 München

089 21 01 40 0
landesstelle@blfd.bayern.de
www.museen-in-bayern.de

Von neuen Räumen und digitaler Reife.

Über digitale Strategien von Museen



Der Entwurf einer digitalen Strategie für ein Museum beginnt vielfach zu Recht bei der Findung einer einheitlichen und verbindlichen Definition von „Digitalisierung“ und der Feststellung, welche Aufgabenbereiche in einer „digitalen Strategie“ erfasst und strukturiert werden sollen. Tatsächlich lassen sich in den Museen hierzu sehr diverse Vorstellungen festhalten: Was für den einen die strukturierte digitale Erfassung von Objekten in Bildern und Metadaten bedeutet, ist für den anderen die Weiterentwicklung eines Medienkonzepts in der Schausammlung. Ebenso häufig begegnet einem aber auch die ausschließliche Widmung einer digitalen Strategie an die Konzeption und Steuerung von Instrumenten in der digitalen Kommunikation. Tatsächlich erfasst eine digitale Strategie alle vorgenannten Aufgabenfelder, bespielt Bereiche in der Dokumentation, Kommunikation und Vermittlung – und bedeutet aber meist noch deutlich mehr. Digitalisierung blickt nicht nur auf die selbst initiierten Prozesse, sondern auch auf das digitale Publikum und die steuernden Unternehmen (wie z. B. Facebook), die in der Regel in völliger Unabhängigkeit, aber mit deutlichem Output agieren. Im digitalen Raum kann sich ein Meinungsbild über Marken, Produkte, Themen etc. formulieren, das einzig von diesen Beiträgern gestaltet wird. Es gilt: Wer sich nicht selber digi-

talisiert, wird es unter Umständen von außen. Der hier entstandene Handlungsdruck kann aber auch als Chance verstanden werden, da er auch zur Auseinandersetzung mit neuen Wegen der Vermittlung führt und Aufenthaltsräume bespielt, die inzwischen zur alltäglichen Lebenswirklichkeit der Öffentlichkeit gehören.

Die meisten Museen betreiben mitunter seit Jahren als Herzstück der digitalen Kommunikation eine Website. Leider geschieht das vielfach ohne eine flankierende, kontinuierliche und datenschutzkonforme Datenverkehrsanalyse und damit ohne Kenntnis der wichtigsten Kennzahlen zu den eigenen digitalen Angeboten. Das ist umso erstaunlicher, als diese Zugriffszahlen wenigstens ansatzweise eine Vorstellung vermitteln können, wer das eigene Publikum eigentlich ist, wie viele es sind, woher es kommt und was es interessiert. Vor dem Hintergrund der Planung einer digitalen Strategie sind solche Informationen aber hilfreich bis wesentlich. Dabei geht es nicht nur um einen einmaligen kritischen Blick auf die Kennzahlen, sondern um ein regelmäßiges Reporting und eine reflektierte Steuerung der eigenen Initiativen. Idealerweise skalieren die Museen aus diesem Verständnis heraus die eigene Wertschätzung für diese Zielgruppen und entwickeln reflektierte

Positionen zu Qualität und Umfang des eigenen digitalen Outputs.

Immer mehr Museen haben (oder hatten) Projekte in der digitalen Erfassung von Sammlungsbeständen. Diese wurden oftmals für die interne Arbeit entwickelt oder haben Schnittstellen an eine diverse Öffentlichkeit. Die Zukunftsfähigkeit, Nachhaltigkeit und der individuelle Nachnutzungshorizont (z. B. über CC-Lizenzen) der Datenbestände ist ein wesentliches Erfolgskriterium einer digitalen Strategie. Der kreative Umgang und die Zuverlässigkeit der Schnittstellen markieren mitunter die Relevanz der eigenen Sammlung im Netz.

In den letzten Jahren sind viele Museen in den sozialen Medien aktiv geworden oder betreiben andere digitale Angebote. Dabei sind mitunter neue Aufgabenstellungen entstanden, die besondere Kompetenzen und Arbeitsstrukturen, aber auch Ressourcen und Budgets erfordern. Die Digitalisierung macht deutlich, dass der von den Museen bespielbare Raum auch außerhalb der gemauerten Museumsarchitektur entwickelt werden muss. In diesen Räumen gestalten die Museen wesentliche Elemente der eigenen Sichtbarkeit und Relevanz. Im Blick auf die Digitalisierung sollten Leitbilder überdacht und eine zeitgemäße Bildungsarbeit (auch „Abbildungsarbeit“) hinterfragt werden. Es geht um den Blick auf ein digital affines, aktives und internationales Publikum und auf geänderte Rezeptionsbedingungen. Die Facetten von Dokumentation, Vermittlung und „Kulturkommunikation“, aber auch die Definition des „Besuchers“ und einer neuen Nützlichkeit von Wissen (gerade in ubiquitären Abfragen durch mobile Endgeräte) verändern sich. Daraus ergeben sich fünf wesentliche Handlungsräume der Digitalisierung im Museum:

1. Digitale Kompetenz

Eine wesentliche Grundlage der eigenen Handlungs- und Entscheidungsfähigkeit ist durch eine Digitalkompetenz („Digital Literacy“) gekennzeichnet: die Fähigkeit, über digitale Medien dargestellte Informationen unterschiedlicher Formate zu verstehen und selbstbestimmt, souverän, verantwortlich und zielgerichtet anwenden zu können. Die Entscheidung für ein Projekt in der digitalen Vermittlung, Dokumentation oder Kommunikation braucht eine kritische Sicht auf die strategischen, finanziellen oder technischen Rahmenbedingungen. Viel zu viele digitale Projekte in den Museen sind weder nachhaltig noch zukunftsfähig konzipiert – trotzdem werden aber deutliche Budgets und Ressourcen längerfristig gebunden. Die Themenfelder der „Digital Literacy“ werden künftig in die Kernkompetenzen der Museumsarbeit hineinwachsen.

2. Infrastruktur und Ausstattung

Umsetzung und Betrieb digitaler Projekte sind meist an infrastrukturelle Voraussetzungen gekoppelt. Diese sind nahezu durch den gesamten Museumsbetrieb skalierbar. Sie betreffen IT-

Strukturen, rechtliche bzw. finanzielle Grundlagen, Verantwortungen und Handlungsbefugnisse, berühren aber auch Themen wie Gebäudemanagement, Denkmalrecht oder Arbeitsinstrumente wie z. B. ein Diensthandy. Das Thema WLAN im Museum gehört zu den Klassikern und macht deutlich, dass hier nicht nur museumsinterne Maßnahmen, sondern auch konstituierende Berührungspunkte mit dem Publikum gestaltet werden.

3. Die Sicht auf das Publikum im Wandel

Im Museum machen wir uns heute sehr genaue Gedanken über die digitalen Besucher. Je genauer wir diese Analyse aus der pauschalen Zielstellung „alle“ entlassen und zu diversen Zielgruppen finden, umso erfolgreicher werden digitale Projekte. Dafür brauchen wir eine möglichst konkrete Vorstellung über digitale Bedarfe der gewünschten Zielgruppen. Diese neuen digitalen Konzepte müssen dann in Qualität und Dimension entwickelt und auf die eigenen Handlungsspielräume angepasst werden. Das ist mitunter ein komplexer Vorgang, aber weniger schmerzhaft als ein teures digitales Produkt, das an den Bedarfen einer unscharfen Zielgruppe vorbei in eine Nutzlosigkeit entwickelt wurde.

4. Das erweiterte Museum – eCulture

Viel zu oft begegnet uns in den Museen eine Auffassung, die Digitalisierung sei in der Erfassung eines Objekts mit Abbildung und Metadaten erschöpft. Der Umstand, dass eine strategische in Wertstellung notwendig ist und ein Nachnutzungshorizont gestaltet werden müsste, erscheint oftmals unreflektiert (oder wird durch Vorgaben bzw. Auflagen ausgebremst). Der Einsatz von Informations- und Kommunikationstechnologien im Bereich der Kultur wird zu einer echten eCulture, wenn er zum Forschungs-, Bildungs- und Vermittlungsauftrag der Institution beiträgt und diesen relevant gestaltet. Qualität und Quantität des eigenen digitalen Engagements sowie die Annahme der Maßnahmen durch das Publikum definieren die eCulture einer Einrichtung.

5. Digitale Transformation

Ein nachhaltiger digitaler Wandel kann nur herbeigeführt werden, wenn ausreichend Veränderungsbereitschaft und Veränderungsfähigkeit vorhanden sind. Die Veränderungsfähigkeit setzt ein „Kennen“ und „Können“ voraus, die Veränderungsbereitschaft braucht die Dimensionen des „Wollens“ und „Sollens“. Die digitale Transformation bezeichnet den fortlaufenden Veränderungsprozess, der traditionelle Kommunikationswege, aber auch digitale Geschäftsmodelle und Wertschöpfungsketten mit neuen Technologien konfrontiert. Neben der museumsinternen Bereitschaft, sich auf diesen Prozess einzulassen, braucht es freilich auch einen Handlungsrahmen, der Wahrnehmungen im Themenfeld schärft, Freiräume und Verantwortungen ermöglicht und Prozesse oder Strukturen mitunter verändert.

Wir sind immer virtuell gewesen:

Plädoyer für ein Ende des Ausnahmezustands

Dr. Dennis Niewerth

Deutsches
Schiffahrtsmuseum /
Leibniz-Institut für
Maritime Geschichte,
Bremerhaven

Als Angela Merkel im Sommer 2013 in einer gemeinsamen Pressekonferenz mit US-Präsident Barack Obama den Satz „Das Internet ist für uns alle Neuland“ fallen ließ, war die vorwiegende Reaktion in diversen Internetcommunities eine spöttische. Der rhetorische Lapsus der Kanzlerin wurde gewissermaßen aus dem Stehgreif zu einem Evergreen politischer Fehlkommunikation, der die deutsche Digitalisierungsmisere in ein einziges Wort zu fassen schien – 24 Jahre nach der Erfindung des World Wide Web.

Im Hohn über die Causa Neuland sind aber womöglich Untertöne ungehört geblieben, die uns durchaus befremden dürfen. Wo Politiker von ‚Neuland‘ sprechen, sehen sie gern auch ein Machtvakuum, das gefüllt werden möchte – und ‚wilde‘ Eingeborene, die nach Zivilisierung verlangen (hier eben: digital natives). Angela Merkel hat insofern durchaus nicht an Realitäten vorbeigesprochen, sondern sie geschaffen – indem sie Medienpolitik in den Rahmen kolonialer Diskurse gestellt und somit den vielbeschworenen ‚digitalen Raum‘ zur nächsten Sphäre politischer Expansion erklärt hat.

Der deutsche Museumsbetrieb steht indes der Bundespolitik in nichts darin nach, Digitalisierung neuzureden. Den Duktus der 1990er Jahre, denen wir den Begriff des ‚virtuellen Museums‘ überhaupt erst verdanken¹, sind wir so recht niemals losgeworden. Zwar sind wir im Umgang mit digitaler Technik routinierter geworden, gibt es gleichermaßen mehr Museumsleute mit Computeraffinität wie umgekehrt auch mehr Softwareentwickler mit musealen Interessenlagen², werden digitale Angebote von Museen funktionaler, professioneller, schöner und technisch aufwändiger – aber im Alltagsbetrieb entkommen wir nicht dem Empfinden, dass der digitale Aspekt von Museumsarbeit einen Ausnahmezustand darstellt, etwas, das distinkt verschieden ist sowohl von der Arbeit mit den physischen Exponaten als aber auch von der Gestaltung analoger Medienangebote für den Ausstellungsraum.

Dabei gehört der Umgang mit Computern seit über einem halben Jahrhundert fest zum Alltag der

Kulturvermittlung – und gerade Museen waren anfangs keinesfalls zaghaft dabei, sich mit entsprechender Technik auszustaffieren. Prominent geschah dies z. B. am Washingtoner Museum of Natural History, wo ab 1969 das Self-Generating Master (SELGEM)-Datenbanksystem entstand, welches Mitte der 1970er Jahre bereits in über 50 amerikanischen Museen im Einsatz sein sollte. Mit dem Museum Computer Network (MCN) wurde etwa zeitgleich ein Versuch unternommen, die großen amerikanischen Kunstmuseen untereinander zu vernetzen. Das erste museale Digitalisierungsprojekt Europas fand 1971 am Sedgwick Museum of Earth Sciences statt: Hier wurden Karteikarten zu einer 40.000 Objekte starken Fossiliensammlung als Lochcodes auf Papiertapes übertragen. Dies wiederum stieß die Schaffung der britischen Information Retrieval Group of the Museums Association an, die in den Folgejahren das Museums Communication Format (MCF) als Standard für die Kommunikation zwischen Museumsdatenbanken ausarbeitete.³ Solche Entwicklungen erforderten die Neuerschließung ganzer Sammlungen: Oft waren die Objektdokumentationen der prädigitalen Ära bei weitem nicht ausreichend normiert, um maschinenlesbar zu sein.⁴

Ich möchte hier die These aufstellen, dass es noch eine grundsätzlichere Wesensverwandtschaft zwischen dem Museum als Lernort und dem Computer als Kulturtechnologie gibt – und diese deutet sich im Begriff des ‚Virtuellen‘ an, den wir umgangssprachlich nahezu austauschbar mit jenem des ‚Digitalen‘ gebrauchen. Dabei meinen die beiden Worte sehr verschiedene Dinge: Digitalität beschreibt die Eigenschaft eines formallogischen Systems, in diskreten Werten (eben ‚Finger‘-Zahlen) zu funktionieren. Virtualität hingegen ist ein vielschichtiger Begriff der Ontologie und bezieht sich auf Fragen des Realen bzw. des Seins. Historisch leitet er sich ursprünglich vom lat. virtus ab – also der (Mannes-)Tugend des römischen Bürgers.⁵ Auch in den Tempelkulten der Antike spielte er eine wichtige Rolle und beschrieb hier eine Teilhabe der Gläubigen an ‚göttlicher Macht‘.⁶



Deutsches
Schiffahrtsmuseum
Hans-Scharoun-Platz 1
27568 Bremerhaven

0471 48 20 70
info@dsm.museum
www.dsm.museum

Seine gegenwärtige Bedeutung verdankt er der mittelalterlichen Scholastik: Für sie nämlich wurden die Begriffe *virtualis* und *virtualitas* zu Beschreibungen für Seinszustände, die weder ganz dem ‚Wirklichen‘ zugerechnet wurden, noch aber unreal waren. ‚Virtuell‘ war den Scholastikern ein Synonym zu ‚implizit‘ oder ‚latent‘.⁷ Diese Lesart des Begriffs sollte in der kontinentalen Philosophie auf fruchtbaren Boden fallen: Besonders Gilles Deleuze griff sie als eine Erlebnisdimension der Postmoderne auf und verortete sie nicht im Gegenüber des ‚Wirklichen‘, sondern gänzlich innerhalb der Wirklichkeit. Den Widerpart des Virtuellen bildete für ihn das ‚Aktuelle‘ – also das verwirklichte, ‚eigentlich‘ gewordene.⁸ Die Konjunktur des Virtualitätsbegriffs im Zusammenhang mit digitaler Technik erklärt sich in dieser Denktradition aus dem Umstand heraus, dass Computer gewissermaßen Meta-Maschinen sind: In ihrer Fähigkeit, Informationen zu verarbeiten, ist das Potenzial angelegt, ganz situativ zu dem zu werden, als was wir sie benötigen – mal zu Schreibmaschinen, mal zu Stereoanlagen usw. Virtualität hängt also mit Digitalität insofern zusammen, als dass sie die „(digital realisierte) Fähigkeit“ darstellt, „etwas als etwas zu gebrauchen, was es (eigentlich) nicht ist“.⁹

Legt man dieses Virtualitätskonzept zugrunde, so ist das Museum immer schon eine wesentlich virtuelle Einrichtung gewesen – und zwar insofern, als dass es immer auch ein Latenzraum von Bedeutungen war. Schon Franz Boas beschrieb im Jahre 1907 den Kern der musealen Vermittlungsarbeit als einen Umgang mit den Vieldeutigkeiten der Ausstellungstücke und den nie ganz vorhersehbaren Blickwinkeln der Besucher*innen.¹⁰ Dies ist ja eine der zentralen Eigenarten des Museums, die es von anderen Erinnerungsinstitutionen absetzt: Anders als das Buch in der Bibliothek oder im begrenzteren Umfang die Akte im Archiv spricht das Museumsobjekt nur in der Ausstellung – man könnte es gar nicht ausleihen, um es daheim zu ‚lesen‘.¹¹ Das heißt aber im Umkehrschluss auch: In Museums-exponaten und im Raum zwischen ihnen sind zahllose Erzählungen bereits angelegt, eben virtuell vorhanden – und kuratorisches Arbeiten heißt, einige von ihnen zu erkennen und zu aktualisieren. Tatsächlich ist in der Art, wie Museen Wissen relational im Raum anordnen, die Logik der ‚Neuen Medien‘, wie sie sich in den Hypertext-Systemen des WWW präsentiert, bereits vorweggenommen worden.¹²

Virtualität ist also durchaus kein ‚Neuland‘ für uns – und Digitalität nur ein weiterer Kanal, auf dem wir unsere Exponate zum Sprechen bringen können. Dies bestmöglich umzusetzen wird heißen müssen, uns von der Vorstellung vom Digitalen als Ausnahmezustand zu lösen und es vielmehr frühzeitig in unseren Ausstellungs- und Sammlungskonzepten auf ähnliche Art mitzudenken, wie wir bereits die Architektur des Gebäudes, die Texte auf Erklärungstafeln oder Fragen der geistigen und körperlichen

Barrierefreiheit in unsere Planungen einbeziehen. Und das heißt auch: Menschen, deren Interaktion mit dem Museum sich womöglich auch einmal im Digitalen erschöpft, nicht als verlorene Besucher*innen zu begreifen – sondern vielmehr als ein Publikum, dem es zu seinen eigenen Bedingungen zu begegnen gilt.

¹ Vgl. Werner Schweibenz, Das virtuelle Museum. Überlegungen zum Begriff und Wesen des Museums im Internet, Museums and the Internet (MAI-Tagung) 2001, https://mai-tagung.lvr.de/media/mai_tagung/pdf/2001/schweibenz.pdf (zuletzt abgerufen am 27.08.2019). Vgl. auch Glen Hoptman, The Virtual Museum and Related Epistemological Concerns, in: Edward Barrett (Hrsg.), Sociomedia. Multimedia, Hypermedia and the Social Construction of Knowledge, Cambridge (MA) 1995, S. 141–160.

² Einen spannenden Versuch, neue Berufsprofile in der digitalen Kulturvermittlung zu definieren, unternimmt Project MuSA, Museum Professionals in the Digital Era. Agents of Change and Innovation, Rom 2019, <https://meltingpro.org/wp-content/uploads/2017/07/Museum-professionals-in-the-digital-era.pdf> (zuletzt abgerufen am 27.08.2019).

³ Vgl. Ross Parry, Recoding the Museum, London 2006, S. 15–22.

⁴ Vgl. Ebd., S. 27–28.

⁵ Vgl. Erich Pertsch, Langenscheidt Handwörterbuch Lateinisch-Deutsch, Berlin u. a. 2008, S. 671.

⁶ Vgl. Schweibenz, Das virtuelle Museum, S. 7, vgl. außerdem Benjamin Woolley, Virtual Worlds. A Journey in Hype and Hyperreality, London 1993, S. 60.

⁷ Vgl. Stefan Münker, Virtualität, in: Alexander Roesler / Bernd Stiegler (Hrsg.), Grundbegriffe der Medientheorie, Paderborn 2005, S. 244–250, hier S. 244.

⁸ Vgl. Gilles Deleuze, Differenz und Wiederholung, München 1992, S. 264, vgl. auch Münker, Virtualität, S. 244.

⁹ Münker, Virtualität, S. 244.

¹⁰ Vgl. Franz Boas, Some Principles of Museum Administration, in: Science 25 (1907), S. 921–933, hier S. 926.

¹¹ Vgl. Dennis Niewerth, Dinge – Nutzer – Netze: Von der Virtualisierung des Musealen zur Musealisierung des Virtuellen, Bielefeld 2018, S. 76.

¹² Vgl. ebd., S. 119–120.

Ideenforum

der Jahrestagung in Celle 2019

Oliver Freise

Museumsreferent
Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.

Auf Anregung des Vorstands wurde mit dem Ideenforum erstmals ein neues Format auf der Jahrestagung erprobt. Absicht war es und wird es auch künftig sein, insbesondere Volontärinnen und Volontären, Musealogeninnen und Musealogen sowie Vertreterinnen und Vertretern kleiner Museen eine Gelegenheit zu bieten, ihre Ideen und Projekte einem versammelten (Fach-)Kollegenkreis vorzustellen.

Der MVNB rief Museumskolleginnen und -kollegen dazu auf, sich aktiv an der Tagung „Kultur für alle: Wege zu einem offenen Museum“ zu beteiligen. Erbeten waren Kurzdarstellungen von Projektideen über neue Vermittlungsstrategien und / oder Zielgruppen, die zum oben genannten Thema passten. Als Herausforderung für die Referentinnen und Referenten wurde jeder Beitrag auf eine Länge von maximal vier Minuten beschränkt.

Das neue Format – moderiert von Dr. Frauke von der Haar, der scheidenden Leiterin des Focke-Museums Bremen, – stieß auf reges Interesse. Die Geschäftsstelle freute sich über mehr Bewerberinnen und Bewerber als freie Plätze zur Verfügung standen. Die Bewerbungen, die den Verband erreichten, kamen aus den unterschiedlichsten Museen: aus dem Deutschen Marinemuseum Wilhelmshaven, dem Focke-Museum Bremen, der Gedenkstätte Bergen-Belsen, der Kunsthalle Bremen, dem Museum im Kloster Bersenbrück und dem Ostfriesischen Landwirtschaftsmuseum Campen.

Für die persönliche Präsentation wurden von einer Jury, bestehend aus Vorstand und Geschäftsstelle des MVNB, folgende Beiträge ausgewählt:

- Raus aus der Komfortzone: Wie man Museumsbesucher*innen zu einem eigenen Standpunkt auffordert – Klaus Schroeder, Wissenschaftlicher Volontär, Deutsches Marinemuseum Wilhelmshaven,
- Escape Room als neue Vermittlungsstrategie – Sabrina Sommerfeld, Volontärin, Museum im Kloster Bersenbrück,

- Kollaborative Beteiligung?! – Anton Zscherpe, Wissenschaftlicher Volontär, Focke-Museum Bremen.

Daneben bekamen alle Bewerber die Möglichkeit, ihre Projekte in Form von Kurzbeiträgen in der vorliegenden „museums:zeit“ zu veröffentlichen. Das neue Format wurde von den Tagungsgästen so positiv aufgenommen, dass noch in der Mitgliederversammlung der Vorschlag gemacht wurde, das Ideenforum am 20. März 2020 im Emsland Moormuseum Geeste zu wiederholen.

Des Weiteren wurde aus der Mitgliederversammlung heraus angeregt, Erfahrungsberichte zu den 2019er-Projekten auf der Jahrestagung folgen zu lassen. Diese Anregungen wird der Museumsverband aufnehmen.



Persönlich stellten Sabrina Sommerfeld, Klaus Schroeder und Anton Zscherpe Ideen zu neuen Vermittlungsstrategien vor (v.l.n.r.).

© Uwe Rautenberg

Raus aus der Komfortzone!

Wie man Museumsbesucher*innen zu einem eigenen Standpunkt auffordert

Klaus Schroeder

vormals wiss.
Volontär, aktuell
wissenschaftlicher
Mitarbeiter
Deutsches
Marinemuseum
Wilhelmshaven

Das Deutsche Marinemuseum befindet sich in einer Phase der Neukonzeption. Durch das Ziel, den Auslandseinsätzen der Marine seit 1990 eine größere Berücksichtigung einzuräumen, verlässt das Haus sicheres Terrain. Schließlich erwarten die meisten Besucher*innen in Museen Expert*innenwissen in Bezug auf die Vermittlung und Deutung der Vergangenheit, was für den angesprochenen Zeitraum aber gerade wegen noch laufender Einsätze nur schwer möglich ist. Das Museumsteam sieht in dieser Problematik jedoch die Chance, zwei zentrale museumswissenschaftliche Forderungen umzusetzen. Es geht darum:

- 1) als Museum mit Haltung die Besucher*innen ebenfalls dazu aufzufordern, sich eine eigene Meinung zu bilden.
- 2) den Besucher*innen Angebote zur Partizipation zu machen und so ihre Meinung sichtbar werden zu lassen.

Die folgenden Beispiele sind dabei weniger Ergebnis konkreter Planungen, sondern stellen einen Zwischenstand der aktuellen Gedanken zur Neukonzeption dar:
Entlang der Frage, ob die Deutsche Marine internationale Seewege schützen sollte, können Meinungen zu Chancen und Gefahren der Globalisierung abgefragt und so über den Zusammenhang von Globalisierung, Seehandel, Piraterie und Auslandseinsätzen informiert werden.

Die hitzige Debatte über die Operation Sophia ist geprägt durch die Frage nach dem Für und Wider der Seenotrettung von Geflüchteten durch Schiffe der Deutschen Marine. Neben dem Gedanken, in einem entsprechenden Ausstellungsmodul mit einem Perspektivwechsel zu arbeiten, sollen die Besucher*innen die Möglichkeit haben, sich zu dieser aktuellen Diskussion äußern zu können.

Aber auch die Weltkriege bieten geeignete Abholpunkte, um Besucher*innen zu einem eigenen Standpunkt aufzufordern, indem Schicksale von Schiffen und ihrer Mannschaften miteinander

verglichen werden. Dabei wirkt der Kommandant, der seine Besatzung rettet, vermutlich immer sympathischer als derjenige, der dies nicht tut, aber in der zeitgenössischen Wahrnehmung Auftrag und Fahneidee erfüllt. Hier, wie auch bei den anderen Beispielen, soll es nicht um die Glorifizierung der einen oder die Abwertung der anderen Entscheidung gehen. Durch die Präsentation der jeweiligen Begleitumstände auf gesellschaftlicher, militärischer und persönlicher Ebene geht es vielmehr darum, den Besucher*innen zu einer fundierten Meinungsbildung zu verhelfen.

Für letzteres Beispiel kann das Museum seiner Expertenrolle gerecht werden. Eine solche ist für die aktuelleren Beispiele (noch) nicht vorhanden. Deshalb ist grundsätzlich klar zu machen, dass neben der Haltung des Museums auch andere Meinungen akzeptiert werden, soweit sie sich in den gesetzlichen Grenzen der Meinungsfreiheit bewegen. Über die Vielschichtigkeit historischer bzw. aktueller Handlungsoptionen soll für Akzeptanz von Meinungen geworben werden, die der eigenen nicht entsprechen.

Durch das Angebot von Leitfragen oder Thesen kann die Entwicklung eines eigenen Standpunkts unterstützt und die Rückmeldung in der Ausstellung einfacher integriert werden. Zudem sollten sich das Museum als Institution oder einzelne Mitarbeiter*innen als Expert*innen exemplarisch zu einzelnen Meinungen äußern, die entweder durch ihren extremen Charakter hervorstechen oder stellvertretend für die breite Meinung von Besucher*innen stehen.

In der Folge der Einforderung des eigenen Standpunktes müssen den Besucher*innen die Konsequenzen der jeweiligen Entscheidung verdeutlicht werden. Die Aufforderung, sich einer Entscheidungssituation zu stellen, muss deutlich sichtbar und klar verständlich, gleichzeitig aber weder reißerisch noch verharmlosend sein.



**Deutsches
Marinemuseum**
Südstrand 125
26382 Wilhelmshaven

04421 40 08 40
info@
marinemuseum.de
www.marinemuseum.de

Sabrina Sommerfeld

Volontärin im
Museum im Kloster,
Museum des
Landkreises
Osnabrück



**Museum
im Kloster**
Stiftshof 4
49593 Bersenbrück

0541 50 14 63 4
museum@landkreis-
osnabrueck.de
www.museum-im-
kloster.de

Neue Vermittlungsstrategie:

Ein Escape Room im Museum

Escape Rooms erfreuen sich großer Beliebtheit. Für eine festgelegte Zeit wie etwa 45 Minuten wird eine Gruppe von zwei bis acht Spielerinnen und Spielern in einen Raum eingeschlossen. In diesem Raum befinden sich verschiedene Ketten von Rätseln, durch deren Lösung einzelne Ergebnisse erreicht werden können, die kumuliert zu einer Öffnung des Raums führen. Löst die Gruppe alle Rätsel in der vorgegebenen Zeit, hat sie gewonnen. Sollte die Zeit ablaufen, bevor alle Rätsel gelöst wurden, hat die Gruppe verloren, wird aber natürlich trotzdem aus dem Raum entlassen. Gerät eine Gruppe in eine gedankliche Sackgasse, hilft ein Spielleiter, der verborgen dem Geschehen zuschaut und nur im akuten Fall eingreift.

Prinzipiell ist jeder Escape Room eine Lernmöglichkeit. Durch das Lösen der Rätsel wird das Gehirn zur Arbeit angeregt. In Kombination mit der Bewegung im Raum und dem Durchführen manueller Aufgaben kann es die neue Information sogar noch besser verinnerlichen. Die Zusammenarbeit in der Gruppe führt dabei zu einer höheren Erfolgsquote und einer Potenzierung des Spaßfaktors. Diese durch die Natur eines Escape Rooms vorgegebene Lernmöglichkeit in einem Museum zu nutzen, scheint ein logisches Desiderat.

Für den Escape Room im Museum im Kloster steht ein Raum zur Verfügung, der sich im gleichen Gebäude befindet wie die Ausstellungsräume, von denen er allerdings durch eine Tür abgetrennt wird und so den alltäglichen Museumsbetrieb nicht beeinflusst. Der Raum liegt im Erdgeschoss und hat zwei Ein- / Ausgänge, sodass im unwahrscheinlichen Fall eines Feuers ausbruchs ausreichend Fluchtmöglichkeiten zur Verfügung stehen. Er ist außerdem barrierefrei zu betreten und entspricht damit dem Konzept des Museums für alle Menschen.

Wichtig ist uns, dass bereits der Raum, aber auch der Inhalt der Aufgaben zum Museum in einem engen Bezug steht. Es soll sich lohnen, die Dauerausstellung zu besuchen, wenn man den Escape Room bespielt. So soll spielerisch die Neugier der Besucherinnen und Besucher geweckt werden, um auch ein Publikum zu erreichen, das die Aussicht auf einen klassischen Museumsbesuch eher abschrecken würde.

Weil wir erst im Oktober 2018 eine Sanierungs- und Neukonzipierungsphase des Museums im Kloster beendet haben, bietet sich ein Setting in der

Entstehungsphase des Museums 1924 an. Hier können die Besucherinnen und Besucher aus der Region an die Zeitungsberichte zur Neugestaltung 2016–2018 anknüpfen. Obwohl sie sich im Spiel fast 100 Jahre vor der aktuellen Erneuerung befinden, fühlt sich das Thema dadurch bereits vertraut an. Vom Museumsgründer Dr. Rothert gibt es eine Fotografie, dank der man ihm den äußerst strengen Chef abnimmt. Die Geschichte des Escape Rooms ist daher, einem Angestellten bei der Suche nach einigen im Chaos vor der Eröffnung verlegten Exponaten zu helfen, bevor der angespannte Chef zurückkommt.

Bei der Verwirklichung des Escape Rooms setzen wir auf die Zusammenarbeit mit einem erfahrenen Escape Room Team. Während der Inhalt aus unserer Feder stammt, kommt das praktische Know-How vom Team. Wir halten es hierbei für essentiell, dass ein Escape Room in einem Museum tatsächlich eine Methode der Vermittlung bildet und keine reine Spaßveranstaltung ist, die nur den Namen des Museums im Titel trägt, aber nicht viel mit der Ausstellung vor Ort zu tun hat. Der Escape Room soll 2019 verwirklicht werden.



Ideen-Collage zum Setting.
© Fotos: Landkreis Osnabrück / Uwe Lewandowski, © Grafik:
Dr. Ulrich Hermanns Ausstellung Medien Transfer GmbH

International Summer School

in Bergen-Belsen

Teilnehmer*innen der Bergen-Belsen International Summer School 2018.

© Stephanie Billib, Gedenkstätte Bergen-Belsen



Tessa Bouwman

Wissenschaftliche Mitarbeiterin Gedenkstätte Bergen-Belsen

Maximilian Vogel

Wissenschaftlicher Volontär Gedenkstätte Bergen-Belsen



Gedenkstätte Bergen-Belsen
Anne-Frank-Platz
29303 Lohheide

05051 47 59 0
bergen-belsen@stiftung-ng.de
www.bergen-belsen.stiftung-ng.de

auszutauschen. Hier diskutieren jedes Jahr 20 Studierende und Nachwuchswissenschaftler*innen aus aller Welt über aktuelle Themen der NS-Erinnerungskultur sowie über eigene Forschungs- und Vermittlungsansätze. Während die kritische Annäherung, Analyse und Beforschung der konkreten Geschichte des Nationalsozialismus den Ausgangspunkt darstellt, ist unser Bezug stets die Gegenwart und die Zukunft. Unsere Themensetzung zielt darauf ab, das gesamte und tendenziell unüberschaubare Spannungsfeld von Erinnerungskultur und der technischen, medialen und gesellschaftlichen Entwicklung sichtbar zu machen. In den nächsten Jahren werden wir über die Relevanz, Form und Aufgabe des NS-Gedenkens im 21. Jahrhundert debattieren. Damit wird insbesondere die Frage nach der Zukunftsfähigkeit der gegenwärtigen Erinnerungskultur an den Nationalsozialismus aufgeworfen. Teil des Programms sind stets auch international renommierte Wissenschaftler*innen, die mit ihrer Expertise zu den jeweiligen Schwerpunkten der Summer School beitragen und Diskussionen begleiten. In den letzten Jahren wurden Key Lectures und Workshops unter anderem mit Aleida Assmann (Anglistin, Deutschland), Frank Diamand (Filmemacher und Bergen-Belsen Überlebender, Niederlande) und Kjell Anderson (Jurist und Sozialwissenschaftler, Kanada) durchgeführt. Dieses Jahr war Wulf Kansteiner (Historiker, Dänemark) zu Gast.

Dass die Erinnerung an den Nationalsozialismus eine Zukunft hat, ist gewiss. Ob diese aber relevant bleibt im Sinne eines kritischen Geschichtsbewusstseins mit direkter Durchschlagskraft auf die Gestaltung einer guten und künftigen Gegenwart, steht auf einem anderen Blatt. Es bedarf Anstrengungen insbesondere des wissenschaftlichen Nachwuchses in Form von Austausch, Debatte und Empowerment. Hierfür bietet die Bergen-Belsen International Summer School einen einzigartigen und außergewöhnlichen Rahmen.

Die „Zukunft der Erinnerung“ an den Nationalsozialismus ist derzeit in aller Munde. Dass es diese Zukunft geben wird, ist unbestritten, nur wie sie aussehen soll, ist Gegenstand aktueller Kontroversen. Sowohl das gesellschaftliche Terrain als auch die Bedingungen der Erinnerungsarbeit selbst sind großen Veränderungen unterworfen. Während sich einerseits ein erstarkender Rechtspopulismus, der die Notwendigkeit von NS-Gedenkstätten zunehmend in Frage stellt, und eine Transnationalisierung des Holocaustgedenkens gegenüber stehen, sind andererseits die NS-Gedenkstätten mit dem Verschwinden der Zeitzeug*innenschaft konfrontiert. In dieser Situation einer globalisierten Welt ohne lebende Zeitzeug*innen bei gleichzeitig zunehmender Renationalisierung muss sich die Arbeit in Gedenkstätten diesen veränderten Bedingungen anpassen, stellen und wichtiger noch: Sie müssen diese Bedingungen mitgestalten. Dies bedeutet, dass die Heterogenität der Zugänge (Digitalisierung, neue Medien, ...), der transnationale Charakter der Erinnerung sowie die Positionierung als ethische und politische Instanz beachtet werden müssen. Diese Entwicklungen bergen Risiken und Chancen – es gilt sie zu analysieren, zu nutzen und zu diskutieren.

Die Gedenkstätte Bergen-Belsen ist Teil dieser Diskurse und gestaltet sie aktiv mit. Einen besonderen Ansatz stellt die Bergen-Belsen International Summer School bereit, die seit 2014 Raum bietet, um sich in internationaler und interdisziplinärer Perspektive zu Fragen der „Zukunft der Erinnerung“

Inklusion und Medienkompetenz

Über das Pilotprojekt „Spezialeffekte!
Gemeinsam die Kunsthalle Bremen entdecken“

Die Gruppe „Kampf der Elemente“ beim Trickfilm-Dreh in der Ausstellung.

© Kerstin Rolfes



Lisa Kärcher

Wissenschaftliche Volontärin Bildung und Vermittlung Kunsthalle Bremen



Kunsthalle Bremen
Am Wall 207
28195 Bremen

0421 32 90 80
info@kunsthalle-bremen.de
www.kunsthalle-bremen.de

Wie kann ein Beitrag zur Inklusion im Museum geleistet werden? Ausgehend von dieser Fragestellung entstand das Schulprojekt „Spezialeffekte! Gemeinsam die Kunsthalle Bremen entdecken“. Diese Initiative der Kunsthalle Bremen verfolgt das Ziel, Schüler*innen einer inklusiven Schulklasse Medien- und Sozialkompetenzen im Museum zu vermitteln. Im Februar 2019 wurde die Klasse 5a der Wilhelm-Focke-Oberschule eingeladen, ihren Zugang zum Thema Gemeinschaft in Form von Trickfilmen festzuhalten. Das Pilotprojekt wurde im Rahmen des Programms „lab.Bode – Initiative zur Stärkung der Vermittlungsarbeit in Museen“ der Kulturstiftung des Bundes und der Staatlichen Museen zu Berlin entwickelt und mit dem Medienkompetenzpreis der Bremischen Landesmedienanstalt ausgezeichnet. Es entstand unter Federführung von Lisa Kärcher (wissenschaftliche Volontärin Bildung und Vermittlung), die hierfür ein Projektteam aus zwei Designer*innen und einer Kunstvermittlerin zusammenstellte. Mit im Team war außerdem eine „Expertin in eigener Sache“,

d. h. eine Person, die ihr Wissen über die eigene Beeinträchtigung teilte und in Prozesse einbrachte.

„Spezialeffekte!“ umfasste sechs Module: Im Januar 2019 besuchte das Team die Klasse, um das Projekt vorzustellen. Fünf der 23 Schüler*innen hatten die Förderschwerpunkte körperliche und motorische Entwicklung, Lernen, Hören sowie soziale und emotionale Entwicklung und wurden von drei Assistent*innen begleitet. Zuvor war das Projektteam von den Lehrkräften bereits über die Bedürfnisse der Kinder informiert worden. Die Schüler*innen kamen an vier Vormittagen in die Kunsthalle. Der erste Tag war vom Austausch darüber geprägt, wann man sich in einer Gemeinschaft wohlfühlen könnte und welche Voraussetzungen dies erfordere. Jede Kleingruppe wählte ein Werk aus der Gemäldegalerie aus, zu dem ihr Trickfilm entstehen sollte. Die Trickfilm-App, zweidimensionales Arbeiten in Trickfilmböden und schauspielerische Szenarien mit Stativen wurden am zweiten Tag ausprobiert. Anschließend entwi-

Zeitdifferenz- erfahrungen

für jüngere Kinder – Inspektor Schkopp
und das Rätsel um die verschwundene Magd

ckelten die Kleingruppen Storyboards, um am dritten Tag Requisiten zu bauen und vor den Originalen mit dem Dreh zu beginnen. Am letzten Tag unterlegte die Klasse die Filme mit Tonspuren. In einer Abschlusspräsentation wurden die fertigen Filme der Presse, den Familien und weiteren Gästen in den Ausstellungsräumen vorgestellt. Seitdem sind sie auch auf dem YouTube-Kanal der Kunsthalle zu sehen.¹

Die Projektidee setzt nach Artikel 30 der UN-Behindertenrechtskonvention Teilhabe am kulturellen Leben in allen Bereichen voraus² und bezieht digitale Medien aufgrund ihrer starken Präsenz im Alltag der Jugendlichen bewusst ein. Die Rückmeldung der Schüler*innen fiel überwiegend positiv aus und bestätigte den Ansatz, Normen zu hinterfragen. Verbesserungspotenzial gab es aus Sicht aller Beteiligten hinsichtlich der Zeitökonomie: Mehrere Schüler*innen gaben an, Schwierigkeiten bei Entscheidungen in der Gruppe gehabt zu haben. Dies wurde zwar in den Kleingruppen reflektiert, hätte jedoch aufgrund des Themas „Gemeinschaft“ mehr mit allen thematisiert werden können. Die Sonderpädagogin Claudia Schleese betonte bereits vor Projektstart die Relevanz des Themas Gemeinschaft für ihre Arbeit: „Da inklusive Klassen besonders heterogen sind, spielt Gemeinschaft gerade nach dem Wechsel in die weiterführende Schule eine große Rolle“. Als förderlich für das inklusive Arbeiten erwies sich insbesondere der hohe Betreuungsschlüssel, die Arbeit mit der „Expertin in eigener Sache“, die unterschiedlichen sinnlichen Zugänge, die Bedeutung unterschiedlicher Kompetenzen für das Gelingen des Projektes und das Arbeiten der Klasse in der Ausstellung.

¹ <https://www.youtube.com/watch?v=78CRywZxzWo> (zuletzt abgerufen am 27.08.2019).

² Beauftragter der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderungen (Hg.), Die UN-Behindertenrechtskonvention, Stand November 2018, S. 26.

Sonja Wiltfang

Leiterin Ostfriesisches
Landwirtschafts-
Museum Campen

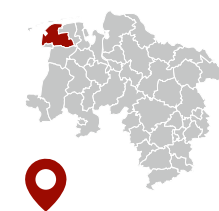
Das Ostfriesische Landwirtschaftsmuseum in Campen (OLMC) zeigt die Revolution in der Landwirtschaft zwischen 1850 und 1950 in zwei historischen Gulfhöfen, einem Landarbeiterhaus und einer Remise. Durch den direkten Bezug der Gebäude zu den Inhalten des Museums sind die landwirtschaftlichen Gebäude ein wichtiger Baustein der Ausstellung.

Gerade Museen in historischen Gebäuden haben das Potential, nicht allein über die dreidimensionale Qualität ihrer Exponate historische Imagination zu erleichtern. Durch das physische Begehen der Gebäude können diese mit allen Sinnen wahrgenommen werden, wodurch eine Zeitdifferenzenerfahrung ermöglicht wird. Allerdings muss der Umgang mit der nur auf den ersten Blick unmittelbaren Anschaulichkeit geschult werden, da es besonders bei Kindern ansonsten zu Kurzschlüssen und Fehlinterpretationen kommen kann. Museen können eine Didaktik des ästhetischen und gegenständlichen Lernens entwickeln, mit Hilfe derer die Wahrnehmung der Dinge geübt wird. Gerade für jüngere Kinder bietet eine Schule der Sinne einen historischen Zugang. Darüber hinaus können Museen die haptisch-sinnliche Begegnung mit Originalen ermöglichen. Durch die alltägliche Bilderflut, der sich nicht nur Kinder ausgesetzt sehen, werden haptische Erfahrungen zu etwas Besonderem. Daher ist es sinnvoll, wenn Museen ihren Besuchern Wege anbieten, direkt und persönlich – im wahrsten Sinne des Wortes – in Berührung mit den Exponaten zu kommen. Objekte aus dem Verbrauchsmagazin des OLMCs können zumindest punktuell diesen Zugang ermöglichen, erlauben und fördern. Besonders die kleinen Besucher können durch das „Begreifen“ der Objekte einen „sinnlichen“ Einblick in die Arbeits- und Lebenswelt der ländlichen Arbeiter aktiv erfahren. Dieser Umgang mit Exponaten bedarf jedoch im Vorfeld einer Einführung, da den Kindern bewusst gemacht werden muss, dass das Anfassen von Exponaten nur an kenntlich gemachten Stellen erlaubt ist und an anderen Stellen eben nicht möglich ist.

Ein Beispiel für unmittelbare Anschaulichkeit im OLMC bietet der visuelle Vergleich von Landarbeiterhaus und Gulfhof, der eindrücklich allein durch den Größenunterschied und die Bauweise den Klassenunterschied zwischen Großbauern und Landarbeitern beschreibt. Auch Licht- und Temperaturverhältnisse in der Mägedekammer erzählen unmittelbarer etwas über das Alltagsleben des Gesindes, als es schriftliche Quellen könnten. Jedoch muss der Blick der Kinder durch Fragen und Aufgaben gelenkt werden.

Die Schule der Sinne als spannendes Detektivspiel

Ein Detektivspiel rund um Inspektor Schkopp in unterschiedlichen Schwierigkeitsstufen soll Kindern einen spielerischen und altersgerechten Zugang zu den historischen Inhalten des Museums ermöglichen, ihr Interesse wecken sowie ihre Motivation steigern. An Stationen müssen Aufgaben erfüllt oder Fragen beantwortet werden. Die Informationsvermittlung erfolgt über einen Audioguide. Über die Einbindung einfacher Aktivitäten wird den Kindern auch körperlich sogenannte Zeitdifferenzenerfahrung ermöglicht, wodurch wiederum ihre historische Imagination angeregt wird. Beispiele hierfür sind das Laufen in Holzklumpen, das Tragen eines Jücks (Joch) oder das Drehen eines Butterfasses. Ziel des Detektivspiels ist, Kinder (4–10 Jahre) spielerisch in der Wahrnehmung von historischen Gebäuden und Exponaten zu schulen und ihnen haptische und sinnliche Erfahrungen mit Trägern von Geschichte zu ermöglichen. Durch den Einsatz eines Audioguides wird die schriftsprachliche Barriere, die oft einen Zugang zu den Exponaten und zur Geschichte versperrt, durchbrochen.



Ostfriesisches
Landwirtschafts-
Museum Campen
Krummhörner Str.
26736 Krummhörn
OT Campen

0151 57 68 18 46
info@olmc.de
www.olmc.de

Die Museums- schule!

Zertifikat für ehrenamtliche
Museums-maker*innen



Teilnehmer*innen der ersten Veranstaltung „Wie bringe ich System ins Chaos“ im Rahmen der Zertifikatskurse für ehrenamtliche Museums-maker*innen am 23. Februar 2019 im Museum Hameln.

© Andrea Gerstenberger



Oliver Freise

Museumsreferent
Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.

Zur Unterstützung kleiner, vor allem ehrenamtlich geführter Museen hat der MVNB unter dem Dach Die Museumsschule! ein umfassendes Qualifizierungsangebot neu entwickelt, das im Februar 2019 – dank der finanziellen Unterstützung durch die Klosterkammer Hannover und die Stiftung Niedersachsen – an den Start gehen konnte.

Im Rahmen von halb- und eintägigen Seminaren wird vorhandenes Wissen miteinander geteilt und Anregungen gegeben. Angesprochen sind mit dem Programm in erster Linie Ehrenamtliche, die in Museen tätig sind, sowie Geschichtsinteressierte und Heimatpfleger*innen. Für die Teilnahme sind keine besonderen Fachkenntnisse erforderlich.

Nach über einem halben Jahr kann nun eine erste Zwischenbilanz gezogen werden: Insgesamt bot der Museumsverband von Anfang Februar bis Mitte November dieses Jahres 20 Seminare in sechs Themenblöcken an. In der Regel fanden viele der Angebote in kleinen bis mittelgroßen Museen statt, so zum Beispiel in den Museen Bersenbrück, Eysstrup, Hameln und Seelze. Auch die regionale

Verteilung der Seminare wurde mit den Veranstaltungsorten Göttingen, Lüneburg, Stade, Wilhelms-haven und Wolfsburg berücksichtigt.

Bis zum Erscheinen dieses Beitrags konnte der Verband etwa 200 Interessierte bei seinen Veranstaltungen begrüßen. Eine Zahl, die die Erwartungen mehr als erfüllte. Dabei erwiesen sich die Seminare von Dr. Beate Bollmann „Wie bringe ich System ins Chaos – Sammlungsdokumentation“ (Hameln), Dr. Matthias Dreyer „Museumsarbeit finanzieren. Strategien, Instrument, Partner“ (Hannover) und Prof. Dr. Rolf Wiese „Museen neu gründen“ (Hannover) als Publikumsrenner.

Erfreulich ist zweitens, dass voraussichtlich Ende 2019 / Anfang 2020 der Museumsverband die ersten Zertifikate für ehrenamtliche Museums-makerinnen und Museums-maker vergeben kann. Positiv ist drittens, dass das Lehrgangsangebot des Zertifikats für ehrenamtliche Museums-makerinnen und Museums-maker dank der finanziellen Unterstützung der oben genannten Förderpartner auch 2020 weitergeführt werden kann.



**Museumsverband
Niedersachsen
und Bremen e. V.**
An der Börse 6
30159 Hannover

0511 21 44 98 3
info@mvnb.de
www.mvnb.de

Museen verbinden Welten

Neue Heimat in Niedersachsens Museen

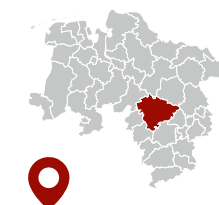
Referent*innen der Tagung „Wirklich nur eine Frage der Haltung? Migration, Diversität und Fluchterfahrung: Sollen, müssen Museen alles können?“: Projekt-präsentation der Pilotmuseen.

© Andreas Günewald Steiger



Necaattin Arslan

Vormals Projektleiter
Neue Heimat in
Niedersachsens Muse-
en beim Museumsver-
band Niedersachsen
und Bremen e. V.



**Museumsverband
Niedersachsen
und Bremen e. V.**
An der Börse 6
30159 Hannover

0511 21 44 98 3
info@mvnb.de
www.mvnb.de

Bereits zu Beginn, als das Projekt „Neue Heimat in Niedersachsens Museen“ dank einer Projektförderung durch das Ministerium für Wissenschaft und Kultur Mitte 2017 vom Museumsverband ins Leben gerufen wurde, stand fest, dass von diesem sowohl Impulse in die Museen als auch in die Programmstruktur des Museumsverbandes ausgehen soll.

Die Gewinnung außermusealer Partner mit einer Expertise zu diversitätsorientierten Öffnungsprozessen und / oder zu museumsrelevanten Themen wie Medien, Werte, Sprache und Musik war von entscheidender Bedeutung für die Generierung von bedarfs- und ressourcenorientierten Angebotsformaten. So boten u. a. die Partnerinstitution CARE Deutschland e. V. und die Johanniter Sensibilisierungswerkshops zu Diversität im Rahmen einer Weiterbildung für Volontär*innen in Bremen oder das Landes-Demokratiezentrum Niedersachsen zu populistischen Parolen in Museumsführungen auf der Regional-Fachkonferenz „Diversität, Migration und WERTE im Museum“ in Braunschweig an.

Vor dem Hintergrund, dass bei Öffnungsprozessen die Berücksichtigung des Personalbereichs ent-

scheidend ist, war es für den Projektverlauf von „Neue Heimat in Niedersachsens Museen“ und dem Folgeprojekt „Museen verbinden Welten“ besonders erfreulich, dass fünf der acht Pilotmuseen Volontariate an Geflüchtete anbieten konnten. Diversität als Querschnittsthema muss somit Personal, Programm, Publikum, Partner und die musealen Kernaufgaben im Blick haben. Dabei kann die Einbeziehung von Kompetenzen außermusealer Expert*innen zu den Themen Diversität, Medien, Werte, Sprache, Musik befruchtend sein, wie das Beispiel der Regional-Fachkonferenzen bestätigt. Die Teilnahme am Projekt 360° des Focke-Museums nahmen wir zum Anlass, am 13. Oktober 2019 eine Sonderveranstaltung für Volontär*innen in Bremen zu veranstalten. Bremer Kolleg*innen wirkten an der Regionalkonferenz in Lüneburg mit.

Mit den mittlerweile über 40 Partnermuseen und den mehr als ein Dutzend Partnerinstitutionen kann eine wirkungsvolle Plattform für Wissens- und Erfahrungsaustausch entstehen. Eine Verstärkung und Vertiefung des Themas Diversität in der Museumslandschaft ist somit das mittelfristige Ziel.

Quo vaditis, Heimatstuben?

Heimat. Herkunft. Heute.

Erstes Treffen der
Sammlungsbetreu-
er*innen am 27. Juni
2019; vorne rechts im
Bild Editha Westmann,
Landesbeauftragte für
Heimatvertriebene,
Spätaussiedlerinnen
und Spätaussiedler.

© Büro Westmann
Foto: SK



Dr. Barbara Magen

Projektleiterin
Heimat. Herkunft.
Heute. Ein Projekt
zur Zukunft der
niedersächsischen
Heimatsammlungen
aus den historisch
ostdeutschen
Gebieten

Am 1. April 2019 hat der Museumsverband Niedersachsen und Bremen e. V. in Kooperation mit der Landesbeauftragten für Heimatvertriebene, Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler, Editha Westmann (MdL), das Projekt „Heimat. Herkunft. Heute. Ein Projekt zur Zukunft der niedersächsischen Heimatsammlungen aus den historisch ostdeutschen Gebieten“ aufgenommen, für das der niedersächsische Minister für Wissenschaft und Kultur, Björn Thümler, die Schirmherrschaft übernommen hat.

Das Projekt versteht sich in erster Linie als Beratungs- und Qualifizierungsangebot für die meist ehrenamtlichen Betreuer*innen der Heimatstuben. Vor zehn Jahren wurden in einer bundesweiten Erhebung grundlegende Daten zu diesen Sammlungen ermittelt.¹ Die niedersächsischen Heimatstuben wurden in Form eines Museumsführers katalogisiert.² Darauf aufbauend wird nun analysiert, inwiefern sich die Situation geändert hat: Die sogenannte Erlebnissgeneration stirbt aus, auch den Vereinen, die meist Träger der Heimatstuben sind,

mangelt es an Nachwuchs. Summa summarum ist die Zukunft der Sammlungen in vielen Fällen nicht gesichert. Viele Sammlungen wurden bereits in kommunale oder regionale Museen integriert, um das historisch-ostdeutsche Kulturgut als Teil der niedersächsischen Geschichte zu erhalten. Dieses Konzept wird auch vom MVNB aktiv unterstützt. Durch über Jahrzehnte aufgebaute Netzwerke ist es möglich, denjenigen Heimatstuben, die kurz vor (in manchen Fällen auch nach) der Auflösung stehen, bei der Suche nach möglichen neuen Heimstätten oder bei der Aufrechterhaltung der Sammlung zu unterstützen.

¹ Siehe www.bkge.de/Heimatsammlungen (zuletzt abgerufen am 08.08.2019).

² Niedersächsisches Ministerium für Inneres und Sport (Hrsg.), Dokumentation der Heimatsammlungen von Flüchtlingen, Vertriebenen und Aussiedlern in Niedersachsen, Oldenburg 2012.



**Museumsverband
Niedersachsen
und Bremen e. V.**
An der Börse 6
30159 Hannover

0511 21 44 98 3
info@mvnb.de
www.mvnb.de

Das Museums- gütesiegel

2018 und 2019

Gruppenbild
Verleihung Museums-
gütesiegel am
6. Februar 2019.

© Helge Krückeberg



Anne-Katrin Race

Sachbearbeiterin
Museums-gütesiegel
Museumsverband
Niedersachsen
und Bremen e. V.

Das Jahr 2018 begann festlich mit der Auszeichnung der erfolgreichen Absolventen des Jahrgangs 2017. Aber nach dem Gütesiegel ist immer auch vor dem Gütesiegel: Nachbereitung des vorherigen, Betreuung des aktuellen und Planung des kommenden Jahrgangs prägen den Arbeitsablauf der Geschäftsstelle.

Anfang 2018 befanden sich 15 Museen bereits mitten im neuen – dem insgesamt zwölften – Jahrgang. Bei der Auftaktveranstaltung am 18. September 2017 hatten die Teilnehmer erstmals alle wichtigen Informationen und Unterlagen auch in Form eines „Teilnehmerordners“ erhalten. Ein Blick auf die Zusammensetzung der Teilnehmer 2018: Sieben Museen bewarben sich erstmals, sechs Häuser gingen zur Erneuerung ihres Gütesiegels an den Start, dazu kamen zwei bisher vorläufig registrierte Museen. Die Hälfte der Museen nutzte 2018 die Option eines verlängerten Verfahrens, um mehr Zeit für die Formulierung der Konzepte zu

haben und das Bewerbungsverfahren besser mit anderen größeren Vorhaben in den Häusern zu verbinden. Erfreuliches Ergebnis des Jahrgangs 2018: Alle neun Museen, die zum 30. September 2018 Anträge eingereicht hatten, erhielten nach Entscheidung der Expertenkommission das Gütesiegel. Erstmals ausgezeichnet wurden das Overbeck-Museum Bremen und das Deutsche Panzermuseum Munster, das Gütesiegel erneuern konnten das Tuchmacher Museum Bramsche, das Deutsche Sielhafenmuseum in Carolinensiel, das Oberharzer Bergwerksmuseum Clausthal-Zellerfeld, die Kunsthalle Emden, das Nationalpark-Haus Museum Fedderwardersiel und das Deutsche Marinemuseum Wilhelmshaven. Das Stadtmuseum Nordhorn erlangte das Gütesiegel nach einer bisherigen vorläufigen Registrierung. Das Verfahren ermöglichte bis 2013 diese Option der Kommissionsentscheidung für Museen, die auf einem guten Weg sind, aber noch nicht alle Anforderungen des Gütesiegels erfüllen.



**Museumsverband
Niedersachsen
und Bremen e. V.**
An der Börse 6
30159 Hannover

0511 21 44 98 3
info@mvnb.de
www.mvnb.de

Die Verbandstagungen des MVNB

2019 und 2020

Die feierliche Übergabe der Museumsgütesiegel 2019 bis 2025 fand in Anwesenheit des Niedersächsischen Ministers für Wissenschaft und Kultur, Björn Thümler, und des Stiftungsdirektors der Niedersächsischen Sparkassenstiftung und der VGH-Stiftung, Dr. Johannes Janssen, am 6. Februar 2019 im Forum des Sparkassenverbandes in Hannover statt. Auf der Jahrestagung in Einbeck wurde am 6. April 2018 der dreizehnte Jahrgang 2019 ausgelobt, der mit der Auftaktveranstaltung am 12. September 2018 an den Start ging. Dabei sind neben sieben Museen, die sich um die Erneuerung des Gütesiegels bewerben, auch acht Erstteilnehmer.

Beratung und Weiterbildung

Feste Bestandteile des Museumsgütesiegels sind Beratung und Weiterbildung. 2018 wurden 13 Beratungsbesuche durch Vorstand und Geschäftsstelle des MVNB durchgeführt. Dazu kamen acht Fachberatungen zum Thema Sammlungspflege vor Ort, die im Auftrag des Verbandes durch Diplomrestaurator Cord Brune durchgeführt wurden. 2019 ist die Zahl der Beratungen ähnlich hoch. Zum auch für andere Interessierte offenen Weiterbildungsprogramm im Rahmen des Gütesiegels gehören zweitägige Intensivseminare in Zusammenarbeit mit der Bundesakademie für kulturelle Bildung Wolfenbüttel und eintägige, durch die MVNB-Geschäftsstelle organisierte Veranstaltungen. Die Bilanz des Jahres 2018: 16 Seminartage mit 281 Teilnehmern. Ein Angebot exklusiv für Gütesiegelteilnehmer ist seit 2018 ein themenspezifischer Workshop zur „Halbzeit“ des Verfahrens im Frühjahr eines jeden Jahres.

Bilanz und Ausblick

Seit der Museumsverband mit Unterstützung der Niedersächsischen Sparkassenstiftung und des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur 2006 die Museumsregistrierung begann, haben einschließlich des Jahrgangs 2019 insgesamt 122 Museen aus Niedersachsen und Bremen teilgenommen. In zwölf Runden wurde das Gütesiegel 126 mal vergeben, darunter 87 Erstregistrierungen und 39 Erneuerungen der Auszeichnung. Der Verband steht in regelmäßigem Kontakt mit den Museen und unterstützt sie nach Bedarf bei

den von der Kommission formulierten Auflagen. Gleichzeitig werben Vorstand und Geschäftsstelle neue Teilnehmer und beraten Museen, die (noch) nicht alle Gütesiegel-Anforderungen erfüllen. In Vorträgen informiert der Verband regelmäßig auch über die Grenzen Niedersachsens und Bremens hinaus über das Museumsgütesiegel als erstes Zertifizierungsverfahren in Deutschland.

Gruppenfoto MVNB-Jahrestagung 2019.

© Uwe Rautenberg



Agnetha Untergassmair

Mitarbeiterin PR / Marketing
Museumsverband
Niedersachsen
und Bremen e. V.



**Museumsverband
Niedersachsen
und Bremen e. V.**
An der Börse 6
30159 Hannover

0511 21 44 98 3
info@mvnb.de
www.mvnb.de

Verbandstagung 2019 in Celle

„Kultur für alle! Wege zu einem offenen Museum“ lautete das Thema der diesjährigen Verbandstagung, die vom 21.–23. März 2019 in Celle stattgefunden hat. Die 175 Teilnehmer*innen der gut besuchten Tagung diskutierten zunächst unter dem Titel „Neue Wege, neue Aufgaben – Museen als sozialer Raum“ die Frage, wie den Museen der Spagat zwischen Stammpublikum und Nicht-Besuchern gelingen kann und ob es wirklich möglich und nötig ist, „alle“ zu erreichen. Der Nachmittag rückte dann die Frage „Kultur der Digitalität – Digitale Strategien für die Museumspraxis – aber wie?“ in den Mittelpunkt. Neben den Diskussionen und Vorträgen hatten auch die Stadt Celle sowie die Celler Museen die Gelegenheit, sich den Vertreter*innen der Museumslandschaft zu präsentieren. Für ihr Engagement und ihre Unterstützung bei der Durchführung der Tagung möchten wir uns an dieser Stelle noch einmal herzlich bedanken. Die aufgrund der hohen Nachfrage erneut eingeführte Exkursion ermöglichte den Teilnehmer*innen zunächst eine Besichtigung der Synagoge in Celle, im Anschluss fand

eine Führung durch die Gedenkstätte Bergen-Belsen statt. Und natürlich blieb auch in diesem Jahr während der Pausen wieder ausreichend Zeit für Gespräche und den Austausch unter Kollegen.

Verbandstagung 2020 in Geeste

2020 lädt das Emsland Moormuseum in Geeste den Verband und seine Gäste in das Emsland ein. Vom 19.–21. März 2020 möchten wir mit ihnen das Thema „Welches Engagement braucht das Museum: Ehrenamt, Freiwillige, Zeitspender?“ diskutieren. Neben zahlreichen positiven Beispielen aus Museen, die ohne Ehrenamtliche nicht existieren könnten, wollen wir auch die Konfliktbereiche, wo Haupt- und Ehrenamt zusammenstoßen, beleuchten. Zahlreiche Referent*innen werden Impulse und Ideen liefern, die die Museen bei ihrer täglichen Praxis unterstützen sollen.

Im Rahmen des Ideenforums möchten wir erneut den wissenschaftlichen Nachwuchs zu Wort kommen lassen. Vorgestellt und diskutiert werden sollen drei Beispiele innovativer Projekte, besonderer Methoden oder neuer Forschungen der

Koloniales Erbe

in niedersächsischen Museen –
Workshop am 27. März 2019

Blick in die Ausstellung
Ottomeyerpflug
im Emsland Moor-
museum.

© Emsland Moor-
museum



Museumsarbeit. Alle übrigen eingereichten Beiträge erhalten die Möglichkeit, erstmals im Rahmen einer Posterausstellung mit den Tagungsteilnehmer*innen in den Dialog zu treten.

Darüber hinaus wird es auch wieder ein informatives Rahmenprogramm mit einer Exkursion geben. Am Donnerstag, 19. März können die Teilnehmer*innen zwischen einem Besuch des Feuerwehrmuseums Salzbergen oder einer Erkundungstour durch den Wirtschaftsstandort Emsland wählen. Die Exkursion am Samstag, 21. März führt zum Drents Archiv & Museum nach Assen in die Niederlande.

Aufgrund des nur eingeschränkt vorhandenen Nahverkehrs in der Tagungsregion ist eine Anreise

am Vorabend ratsam. Wir empfehlen zudem, die Unterkunft frühzeitig zu reservieren, Hotelkontingente sind bis zum 20. Februar 2020 geblockt. Zwischen einigen Hotels in Meppen und dem Veranstaltungsort wird ein Busshuttle eingerichtet. Der genaue Fahrplan wird rechtzeitig bekannt gegeben. Die Hotelübersicht sowie alle weiteren Informationen zur Tagung, das Veranstaltungsprogramm und ein Anmeldelink sind auf unserer Internetseite unter www.mvnb.de/jahrestagung2020 zu finden.

**Hans
Lochmann**

Geschäftsführer
Museumsverband
Niedersachsen
und Bremen e. V.

Auf Anregung des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur veranstalteten das Netzwerk Provenienzforschung in Niedersachsen und der Museumsverband einen ersten Austausch über Fragen des Umgangs mit Sammlungen aus kolonialen Kontexten in Niedersachsen. Ministerialdirigentin Annette Schwandner betonte in ihrer Begrüßung der 20 Teilnehmenden die Bedeutung des Themas, auch aus Sicht der Kulturministerkonferenz und des neuen Förderbereichs „Kultur- und Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten“ am Deutschen Zentrum für Kulturgutverluste. Erste Anhaltspunkte bietet der Leitfaden des Deutschen Museumsbundes, der im Juni 2019 in überarbeiteter Form vorgelegt wurde. Vorgestellt wurden das von der VolkswagenStiftung geförderte Forschungsprojekt „Provenienzforschung in außer-europäischen Sammlungen und der Ethnologie in Niedersachsen (PAESE)“ sowie ein seit 2017 durchgeführtes Projekt zur Erfassung von ethnografischen Sammlungen in Schleswig-Holstein. Koloniales Erbe können klassische ethnologische Sammlungen, andere Reisemitbringsel, Fotografien bis hin zu Objekten der Naturkunde sein. Es wurde deutlich, dass sich eine neue Haltung im Umgang mit Sammlungsbeständen aus kolonialen Kontexten in den Museen herausbildet. Ihre neue Kontextualisierung erweitert das Wissen der Museen, ermöglicht die Hinterfragung kolonialer Sichtweisen und schafft neue Felder der Zusammenarbeit mit den Herkunftsländern und -gesellschaften. Dabei geht es nur in seltenen Fällen, z. B. bei Human Remains, um Rückgaben, wie sie das Landesmuseum Hannover bereits 2017 und 2018 durchgeführt hat. Grundlegende Voraussetzung für diesen Dialog ist jedoch eine größtmögliche Transparenz und Offenlegung der Sammlungen. Entsprechend wird das Netzwerk Provenienzforschung nun Erstchecks auch in kleineren Museen initiieren, die vom Zentrum Kulturgutverluste gefördert werden können.

Weiterführende Links:

- www.provenienzforschung-niedersachsen.de
- www.kulturgutverluste.de/Web/DE/Forschungsfoerderung/Projektfoerderung-Bereich-Kulturgut-aus-kolonialem-Kontext/Index
- www.landesmuseum-hannover.de/haus/forschung/paese
- www.sh-welt.de



**Museumsverband
Niedersachsen
und Bremen e. V.**
An der Börse 6
30159 Hannover

0511 21 44 98 3
info@mvnb.de
www.mvnb.de

Museums- überlieferung

im Schnittpunkt der Interessen von Museen, Archiven
und der Forschung

**Hans
Lochmann**

Geschäftsführer
Museumsverband
Niedersachsen
und Bremen e. V.

Am 10. April 2019 veranstalteten das Niedersächsische Landesarchiv (NLA), die Konferenz der Leiterinnen und Leiter der Archivverwaltungen des Bundes und der Länder (KLA) zusammen mit dem Deutschen Zentrum für Kulturgutverluste (DZK) in Hannover eine eintägige Konferenz zur Situation der Provenienzforschung aus den Perspektiven von Museen, Archiven und der Forschung. In drei Sektionen wurden vor etwa 90 Teilnehmenden aus den Bereichen Archiv, Museum und Forschung Praxisberichte zur Diskussion gestellt.¹

Seit über zwei Jahrzehnten hat Provenienzforschung an Bedeutung gewonnen. Der Zugang zu Museumsakten spielt dabei für die Forschenden eine zentrale Rolle. Die Überlieferung von Museumsarbeit ist für die (Provenienz-)Forschung von Interesse: Schriftwechsel mit Händlern, Akten zu Ankäufen, Inventare und Karteien, wissenschaftliche und restauratorische Dokumentationen etc. sind wichtige Quellen und liefern für die Forschung Zusammenhänge der Museumsarbeit. Im Zentrum der Konferenz standen Fragen der Erschließung und der Zugänglichkeit der Museumsüberlieferung für die Forschung. Ziel der Tagung war, zwischen den verschiedenen Perspektiven zu vermitteln. Im Zentrum standen Fragen der Anbieters- und Abgabepflicht an sicherungspflichtige Stellen, wie sie in den Archivgesetzen der Länder für staatliche und kommunale Einrichtungen festgehalten ist.²

In den Berichten der eingeladenen Referent*innen und den anschließenden Diskussionen wurde deutlich, dass unterschiedliche Haltungen, Zugangsmöglichkeiten und Arbeitsweisen bestehen. Archive dokumentieren das Handeln der öffentlichen Verwaltung. Sie sind per Gesetz zur Neutralität verpflichtet. Museen sind selbst forschende Einrichtungen, die ihre eigene Überlieferung daher praktischerweise im Hause behalten wollen. Museen fehlt in der Regel archivarischer Sachverstand, die Zeit, Findbücher anzulegen oder eine Tiefenerschließung vorzunehmen. Oft fehlt auch geeigneter Lagerraum für Archivalien. Öffentlich getragene Museen müssen sich mit der Frage der Abgabepflicht auseinandersetzen.

Die Landesarchive zeigten sich offen für museumspezifische Anforderungen und Wünsche. Die Archive argumentieren neben der Pflicht mit ihrer Erfahrung in der Erschließung der Bestände und der klimatisierten Lagerung. Museen müssen abwägen, ob die gewünschte „Nähe“ der Aktenführung wichtiger ist als die geregelte Abgabe und zeitnahe Erschließung in einem Archiv. Die räumliche Nähe und Erreichbarkeit des aufnehmenden Archivs spielt für die lokale und regionale Forschung eine große Rolle. Eine weitere Sorge von Museumsakteuren ist, dass die Bewertung durch Archive zu Selektionen führt und Archivgut der Museen entsorgt wird. Museen müssen hier vermitteln, welche Rolle die ständige Aktenführung zur Sammlung spielt. Sie verpflichten sich zudem gemäß den Standards für Museen Sammlungen, Archiv und Bibliothek für die Forschung Dritter offen zu halten.

Ein weiterer Austausch über Arbeitsprozesse zwischen Archiven und Museen wie Abgabeanbietung, Bestandsbildung, Bewertung und Selektion, die sachgerechte und zeitnahe Erschließung und Dokumentation, die sachgerechte Lagerung, eine Digitalisierung, eigene Forschung wie Zugänglichkeit für Dritte sowie Regelungen für Deakzession / das Entsammeln erscheint lohnenswert.

¹ S. auch <https://nla.niedersachsen.de/startseite/landesarchiv/veranstaltungen/museumsueberlieferung----im-schnittpunkt-der-interessen-von-museen-archiven-und-der-forschung-174001.html> (zuletzt abgerufen am 22.07.2019).

² Vgl. Gesetz über die Sicherung und Nutzung von Archivgut in Niedersachsen (Niedersächsisches Archivgesetz – NArchG, Nds. GVBl., Hannover 1993, S. 129).



**Museumsverband
Niedersachsen
und Bremen e. V.**
An der Börse 6
30159 Hannover

0511 21 44 98 3
info@mvnb.de
www.mvnb.de

Herkunft. Heimat. Heute.

Erstes Treffen der Betreuer*innen niedersächsischer
Heimatsammlungen aus historisch ostdeutschen Gebieten

Das Auditorium des
Ersten Treffens der
Sammlungsbetreu-
er*innen.

© MVNB
Foto: Maike Becker

**Dr. Barbara
Magen**

Projektleiterin
Heimat. Herkunft.
Heute. Ein Projekt
zur Zukunft der
niedersächsischen
Heimatsammlungen
aus den historisch
ostdeutschen
Gebieten



Am 27. Juni 2019 hatte der Museumsverband für Niedersachsen und Bremen e. V. gemeinsam mit der Landesbeauftragten für Heimatvertriebene, Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler zum „Ersten Treffen der Betreuerinnen und Betreuer niedersächsischer Heimatsammlungen aus den historisch ostdeutschen Gebieten“ eingeladen.

Das Treffen war im Rahmen des Projektes „Heimat. Herkunft. Heute. Ein Projekt zur Zukunft der niedersächsischen Heimatsammlungen aus den historisch ostdeutschen Gebieten“ anberaumt worden. Rund 50 Sammlungsbetreuer*innen und Interessierte aus Wissenschaft, Gesellschaft und Politik fanden sich zusammen, um über die aktuelle Situation der Heimatstuben zu diskutieren.

Nach der Begrüßung durch Prof. Dr. Rolf Wiese, Vorsitzender des Museumsverbandes für Niedersachsen und Bremen e. V., führte die Landesbeauf-

tragte für Heimatvertriebene, Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler, Editha Westmann (MdL), in die Thematik ein. Sie hob insbesondere die Bedeutung der Heimatsammlungen für die Enkelgeneration und deren Suche nach den eigenen Wurzeln hervor. Es folgte ein Vortrag von der Projektmitarbeiterin Dr. Barbara Magen, in dem der Frage „Quo vaditis, Heimatstuben?“ mit ersten Ergebnissen des Projektes nachgegangen wurde. Das Referat forderte die Zuhörer dazu auf, sich mit der Möglichkeit auseinanderzusetzen, das Kulturgut aus den Heimatsammlungen in den Kreislauf des kollektiven Gedächtnisses einzufügen.

Der Nachmittag gehörte dann ganz den Sammlungsbetreuer*innen: Mit insgesamt fünf Referaten zur Situation einzelner Einrichtungen (Patricia Berger / Manfred Eckert für die Heimatstube und das Archiv Bartenstein in Nienburg; Evelyn von Borries für das Heimatmuseum der Kreisgemein-



**Museumsverband
Niedersachsen
und Bremen e. V.**
An der Börse 6
30159 Hannover

0511 21 44 98 3
info@mvnb.de
www.mvnb.de

Das Heimatmuseum Seelze

zieht um in den „Alten Krug“

schaft Preußisch Eylau in Verden; Dr. Elke Heege für die Patschkauer Heimatstube im Stadtmuseum Einbeck; Thomas Kinzel für die Glogauer Heimatstube in Hannover und Eckhard Scholz für die Löwenberger Heimatstube in Ronnenberg) wurden verschiedene Modelle dargestellt, wie mögliche Perspektiven für die Sammlungen aussehen können: Die Patschkauer Sammlung wurde in das Einbecker Stadtmuseum integriert, wobei zusätzlich ein Projekt mit Schulklassen eingebunden wurde. In Nienburg steht eine respektvolle Zusammenarbeit von ehrenamtlichen Betreuer*innen und professioneller Unterstützung durch die Stadtarchivarin im Fokus, damit eine reibungslose Übergabe direkt von Beginn an gemeinsam gestaltet werden kann. Die Pflege der Sammlung Preußisch Eylau besticht vor allem durch großes ehrenamtliches

Engagement, das den eigenen Bestand auch bewusst erweitert. Im Gegensatz dazu wusste die Löwenberger Heimatstube Nachteiliges zu berichten: Die Finanzierung der Heimatstube mit laufenden Kosten für Miete, Strom etc. kann noch 18 Monate finanziell überleben – die Frage, was aus der Sammlung wird, ist noch ungeklärt. Vor einer ähnlichen Situation stand der Glogauer Heimatbund, der Anfang des Jahres kurzfristig aus seinen bisherigen Räumlichkeiten ausziehen musste. Durch Vermittlung des MVNB konnten die Bestände in einem Museumsdepot untergebracht werden, nach neuen Ausstellungsräumen wird derzeit gesucht.

Blick auf das Heimatmuseum Seelze – Seelze „Alter Krug“.

© Heinz Gehrke



mit überwältigender Mehrheit zugestimmt, auch auf der Jahreshauptversammlung im März 2017 haben sich die Mitglieder mit großer Mehrheit für einen Standortwechsel ausgesprochen.

Durch die Förderung des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur (MWK) im Rahmen des Programms für investive Projekte kleiner Kultureinrichtungen (2018) erhielten wir 20.000 Euro und durch die institutionelle Förderung kultureller Einrichtungen der Region Hannover von 2018 bis 2020 jährlich 17.500 Euro. Damit war eine solide Finanzierungsbasis geschaffen.

Am 22. Dezember 2017 waren alle Verträge zwischen der Stadt Seelze, dem Eigentümer und dem Museumsverein unterschrieben. Damit konnte ab Januar 2018 mit der konkreten Umsetzung unserer Planungen begonnen werden. Ebenfalls im Januar begannen die Baumaßnahmen des Eigentümers.

Die zugesagte finanzielle Unterstützung der Beleuchtung durch die AVACON AG konnte aufgrund besonderer Umstände nicht mehr stattfinden. Es tat sich damit eine Finanzierungslücke auf, die zunächst nicht geschlossen werden konnte. Eine ideelle Unterstützung der AVACON bei der Planung war dennoch möglich und für uns eine große Hilfe.

Durch Spendenaufrufe an die Bürger und Seelzer Betriebe flossen dem Museum ca. 13.000 Euro zu. Außerdem unterstützte uns ein Vereinsmitglied mit einem zinslosen Darlehen in Höhe von 10.000 Euro. Damit war die Finanzlücke geschlossen. Wie so oft bei Baumaßnahmen an einem alten Gebäude ergaben sich viele Probleme und neue Kosten, sodass die Arbeiten erst kurz vor der Eröffnung im September beendet waren. Im Vorfeld hatte der Museumsleiter zusammen mit zwei jungen Männern, die Sozialstunden ableisten mussten, Exponate nach Sammlungsgruppen sortiert, verpackt und für den Umzug vorbereitet. Der Umzug war für die Sommerferien geplant, da sich die größeren Depoträume in einer Grundschule in Letter befanden.

Heinz Gehrke

Leiter
Heimatmuseum
Seelze

Dies ist der Bericht über einige aktive Mitglieder des Museumsvereins für die Stadt Seelze, die eine riesige Aufgabe für ein ehrenamtlich geführtes Museum bewältigt haben.

Das im Stadtteil Letter seit 1991 ansässige und 2007 sowie 2016 durch den Museumsverband (MVNB) zertifizierte Heimatmuseum Seelze benötigte aufgrund baulicher Mängel und fehlender Ausstellungsfläche ein neues Domizil. Es kam der Vorschlag, das Heimatmuseum in den Stadtteil Seelze in den dortigen „Alten Krug“ (Baujahr 1687) zu verlegen. Hans Lochmann, Geschäftsführer des MVNB, sollte uns beraten, ob sich das Gebäude für eine museale Nutzung eignet. Nach gemeinsamer Besichtigung der Räumlichkeiten gab er eine positive Einschätzung ab.

Wir wollten ein barrierefreies Museum, ein Museums-Café, Platz für Sonderausstellungen und die Möglichkeit, unsere Themenräume vernünftig zu präsentieren. Dazu gehören die „Gute Stube“, die „Schulklasse um 1900“, die „Schusterwerkstatt um 1920“ sowie der „Frisörsalon aus den 1930er Jahren“.

Im Dezember 2016 war es soweit, dass dem Stadtrat eine Beschlussvorlage vorgelegt werden konnte. Danach galt es, viele Widerstände zu überwinden. Bei der entscheidenden Ratssitzung 2017 wurde der Beschlussvorlage der Verwaltung



Museumsverein für die Stadt Seelze e. V.
Heimatmuseum Seelze
Hannoversche Str. 15
30926 Seelze

05137 43 92
mail@heimatmuseum-seelze.de
www.heimatmuseum-seelze.de

Lebhafte Diskussionen.

© Büro Westmann,
Foto: SK



Franz P. und Sven S.
bei der Fertigstellung
Fachwerkwand
Schusterwerkstatt.

© Heinz Gehrke



Danach begann die eigentliche Arbeit, die fünf Mitglieder des Museumsvereins im Alter zwischen 69 bis 73 Jahren, die beiden jungen Männer sowie zwei weibliche Mitglieder im Alter von 73 Jahren in den Sommerferien bis zur Eröffnung bewältigten. Die Transporte wurden mit privaten PKWs und Anhängern geleistet, bei sehr schweren Transporten hatten wir Unterstützung durch Bauhofmitarbeiter der Stadt.

Bei der seit Mai herrschenden Hitze war es eine sehr schwere Aufgabe, den Umzug zu bewältigen, die Arbeit ging oft bis an die Leistungsgrenze der Akteure. Was wir feststellen konnten, war eine positive Resonanz der ansässigen Geschäfte. Eine Besonderheit war das Café Flügel's, das uns während der gesamten Arbeit mit Kaffee und Brötchen versorgte. So entstand bereits vor der Eröffnung ein herzliches Umfeld an unserem neuen Standort und wir fühlten uns als Museum angenommen.

Mit der Ankunft der neuen Vitrinen im Juli standen wir vor weiteren großen Herausforderungen. Die gelieferten Ganzglasvitrinen waren bereits fertig aufgebaut. Der Museumsleiter war bei der Bestellung davon ausgegangen, dass die Vitrinen vor Ort zusammengebaut würden. Im zusammengebauten Zustand konnten sie nicht an den geplanten Standort ins Obergeschoss gebracht werden und mussten im Erdgeschoss verbleiben. Die kleineren Vitrinen konnten ebenfalls nicht über das Treppenhaus ins Obergeschoss gebracht werden. Guter Rat war teuer. Die Zeit drängte, es waren nur noch sechs Wochen bis zum angekündigten Eröffnungstermin. Nach etlichen Diskussionen kam der rettende Einfall. Die Vitrinen konnten von außen durch ein Fenster ins Obergeschoss gebracht werden. Dazu musste ein Fenster im Obergeschoss fachmännisch aus- und wieder eingebaut werden.

Die Frage war nur, wie eine geeignete Arbeitsplattform für den Fensterausbau und den Transport der Vitrinen geschaffen werden konnte. Ein Hubwagen sollte Abhilfe schaffen. Mit dieser Lösung konnten wir zehn Vitrinen ins Obergeschoss transportieren. Wir hofften, dass damit alle größeren Probleme gelöst waren.

Endlich konnten wir uns dem Innenausbau widmen, der uns wiederum vor einige Aufgaben stellte, mit denen wir nicht gerechnet hatten. Um im neuen Museum eine ähnliche Raumsituation zu schaffen wie am alten Standort, wurden neue Fachwerkwände eingebaut und ausgefacht. Leider waren einige der Gefache im Bereich der „Guten Stube“ offen.

Nach Rücksprache mit dem Architekten wurde uns mitgeteilt, dass der Eigentümer kein Geld mehr zur Verfügung stellen würde. Damit war handwerkliches Geschick gefragt. Der Museumsleiter, Heinz Gehrke, hatte Erfahrungen im Mauern und Putzen und konnte die Gefache schließen.

Für unseren Themenraum „Schusterwerkstatt um 1920“ wollten wir eine ähnliche Raumempfindung wie in einer alten Schusterwerkstatt schaffen, was uns nur zum Teil gelang. Der neue Raum hat kein Fenster und ist drei Meter hoch. Die Lösung war, eine Fachwerkwand mit einem hinterleuchtenden alten Fensterrahmen einzubauen. Für die Reduzierung der Raumhöhe fehlte uns Zeit und Geld, sodass es uns noch nicht gelungen ist, den Raum ursprünglicher zu gestalten. Eine Aufgabe für 2019.

Ein gelungener Raum war der „Friseursalon aus den 1930er Jahren“. Endlich war genug Platz vorhanden, um einen vorzeigbaren Friseursalon mit allen Gerätschaften und Wartebereich zu zeigen. Die Endmontage der Beleuchtung zog sich bis kurz vor der Eröffnung hin. Auch der Rollstuhl funktionierte zunächst nicht. Eine Woche vor dem 9. September konnte er nach vielen Fehlversuchen endlich in Betrieb genommen werden.

So fügte sich bis zum 8. September alles zum Guten. Um 15:48 Uhr, ein Tag vor Eröffnung, waren wir endlich fertig, konnten uns entspannt zurücklehnen und der Eröffnung und dem Regionsentdeckertag entgegensehen.

Wenn man den Zeitraum seit März 2016 bis zur Eröffnung Revue passieren lässt, haben wir eine für uns riesige Aufgabe mit vielen guten Ideen und etlichen Pannen hervorragend gemeistert. Wir haben das Ziel, unser neues Museum weiterzuentwickeln. Dies wird uns mit der finanziellen Unterstützung des MWK und der Region Hannover gelingen.

Der Erfolg des neuen Heimatmuseums Seelze seit der Eröffnung am 9. September 2018 gibt uns und unseren Planungen Recht. Deshalb sind wir sehr stolz auf unsere geleistete Arbeit und unser neues Heimatmuseum.

Museum im Kloster

Neustart in Bersenbrück

Die Schatzkammer des
Landrats Rothert faszi-
niert noch heute.

© Landkreis
Osnabrück /
Uwe Lewandowski



**Arnold
Beuke**

Externer Berater
und Historiker

**Sabrina
Sommerfeld**

Volontärin im
Museum im Kloster,
Museum des
Landkreises
Osnabrück

**Fabian
Schröder**

Stellv. Leiter des
Kulturbüros
des Landkreises
Osnabrück



**Museum
im Kloster**
Stiftshof 4
49593 Bersenbrück

0541 50 14 63 4
museum@landkreis-
osnabrueck.de
www.museum-im-
kloster.de

Im Herbst 2018 öffnete das Museum im Kloster im Äbtissinnenflügel des ehemaligen Klosters St. Marien in Bersenbrück nach einer zweijährigen Umbauphase neu. Das Museum hatte seit 1924 als Kreismuseum Bersenbrück existiert und wagte 2018 den Neustart. Neben einer Sanierung, die den Kern des historischen und beschädigten Gebäudes wieder zu Tage förderte, wurde auch die Dauerausstellung neu konzipiert und neu gestaltet, um den Ansprüchen moderner Museumsbesucherinnen und -besucher zu genügen. Selbstverständlich wurde dabei darauf geachtet, die Zugänge barrierearm zu halten.

Neben dem Landkreis Osnabrück als Träger des Museums im Kloster zeichnen weitere Beteiligte für den Museumsbetrieb verantwortlich: Die Öffnungszeiten gewährleistet der Kreisheimatbund Bersenbrück e. V. mit Hilfe des Ehrenamts. Zum Kuratorium gehören außerdem die vier Samtgemeinden Artland, Bersenbrück, Fürstenau und Neuenkirchen, die Städte Bramsche und Bersenbrück, der Heimatkreis Greifenhagen, der Heimatverein Bersenbrück e. V. sowie der Förderverein des Kreismuseums Bersenbrück e. V. Die inhaltliche Neukonzipierung übernahm der Historiker Arnold Beuke, die Gestaltung der neuen Dauerausstellung ist das Werk der Dr. Ulrich Hermanns Ausstellung Medien Transfer GmbH aus Münster.

Das Museum im Kloster versteht sich fortan als ein

historisches Museum für die Region des Osnabrücker Nordlandes, zu dem eben jene genannten Samtgemeinden und die Stadt Bramsche gehören. Diese Region stellte bis zur Gebietsreform 1972 den Landkreis Bersenbrück dar, sodass sich das Museum somit wieder auf seine ursprüngliche regionale Ausbreitung konzentriert.

Neue Dauerausstellung

Die neue Dauerausstellung folgt der Nutzungsgeschichte des Gebäudes und erklärt dessen Bedeutung für den Ort und die Region. Sie gliedert sich in drei Epochen: Zunächst war das Gebäude Teil des Klosters, im 19. Jahrhundert dann Sitz der Amts- und Kreisverwaltung und schließlich die Dienstwohnung des Landrats, der nach dem Neubau eines Kreishauses im 20. Jahrhundert ein Museum in den Räumlichkeiten einrichtete. Sein Schwerpunkt lag auf der vorwiegend ländlich geprägten Kulturgeschichte der Region. Einige Stücke aus dieser Zeit sind auch heute noch in der Dauerausstellung zu entdecken, darunter die beliebten Fensterbierscheiben und mittelalterliche Sakralplastiken aus dem Umland Bersenbrücks.

Um die verschiedenen Zeiten den heutigen Besucherinnen und Besuchern besser verständlich zu machen, begegnen ihnen in Bild und Ton drei „Museumsgefährten“: Personen der vergangenen Epochen, die im Haus gelebt und gewirkt haben: Dorothea Sophia von Moltke (*ca.1663, †1755) stand dem Zisterzienserinnenkloster im 18. Jahrhundert als Äbtissin vor. Amtmann Johann W. G. Niemeyer (*1776, †1840) erlebte und gestaltete im 19. Jahrhundert den Umbruch zur Amtsverwaltung im Kloster. Landrat Dr. Hermann Rothert (*1875, †1962) gründete 1924 das Kreismuseum, nachdem seine Verwaltung in ein neues Kreishaus umgesiedelt war.

Über die Geschichte des 1231 gegründeten Klosters, den Lebensalltag der Zisterzienserinnen und die Grundherrschaft des Klosters über die umliegenden Höfe erfahren die Besucherinnen und Besucher in Form von informativen und zugleich lustigen Erklärfilmen wesentliche Inhalte

Im ehemaligen Arbeitszimmer finden sich Bauspuren der verschiedenen Bewohner.

© Landkreis Osnabrück / Uwe Lewandowski



und begegnen gleichwohl im Originalgemälde der Äbtissin von Moltke in ihrer weißen Zisterzienserinnen-Tracht oder entdecken das große historische Chorgestühl aus der Klosterkirche.

Nach Auflösung des Klosters wurde Niemeyer als Stiftsverwalter eingesetzt und begleitete die Region fortan durch wechselhafte Zeiten verschiedener Herrschaften. Im Jahr 1817 entschied sich das Königreich Hannover, ein Amt in Bersenbrück zu gründen, weil dort die einstige Klosteranlage leer stand. Damit setzte sich Bersenbrück als Amtssitz gegen Ankum durch, seinerzeit der deutlich größere Ort. Niemeyer fungierte bis 1840 als hannoverscher Amtmann, in seine Amtszeit fällt auch die Aufhebung der Grundherrschaft und die Aufteilung der zuvor gemeinschaftlich genutzten Mark. In diesem Prozess wurden die großen Höfe der Region noch reicher, während die Heuerleute drastisch verarmten.

Freigelegte Bauspuren an Wand und Decke illustrieren die Baumaßnahmen und damit die Interessen der verschiedenen Bewohner der ehemaligen Äbtissinnenwohnung, der Familienname Niemeyers wurde sogar auf den heute noch betretbaren Dielen verewigt.

Landrat Dr. Rothert schließlich prüft kritisch die Weiterentwicklung seines Museums im letzten Raum, der Schatzkammer mit Exponaten aus der Entstehungszeit des Museums. Rothert selbst steht gleichwohl für die fortschreitende Modernisierung des Altkreises Bersenbrück, dem er als Landrat vorstand, gleichzeitig aber auch durch den Beginn der Museumssammlung für die Bewahrung der Traditionen in der Region.

Als besonderer Blickfang der alten Museumsgestaltung blieb die von Landrat Dr. Rothert eingebaute Bauerndiele im ersten Stock erhalten. In gemütlicher Kaminfeueratmosphäre können die Besucherinnen und Besucher dort die Bauernwelt der vergangenen Jahrhunderte bestaunen, lernen aber eben auch, dass dies eine museale Konstruktion der 1920er-Jahre darstellt.

Sonderausstellungen, Vermittlung und Servicequalität

Neben der modernen Dauerausstellung wurde das Museum auch an vielen weiteren Stellen neu aufgestellt. Eine große Sonderausstellungsfläche ermöglicht es, mit unterschiedlichen, spannenden Ausstellungen immer wieder aufs Neue zum Besuch ins Museum anzuregen. Diese Ausstellungen sind bewusst wechselhaft geplant, um eine Vielfalt an Themen darzustellen und möglichst viele Personen anzusprechen. Die ersten Ausstellungen widmeten sich beispielsweise dem Maler Franz Hecker, archäologischen Brandgräberfeldern im Altkreis Bersenbrück oder dem Reggae Jam-Festival in Bersenbrück.

Eine ähnliche Vielfalt bietet das Vermittlungsprogramm, das verschiedene Angebote für diverse Zielgruppen bereitstellt. Neben klassischen Führungen buchen beispielsweise Grundschulen Workshops zu den Nachbarn des Klosters, den Bauern, oder der Sammlungstätigkeit des Landrats, die auf die jeweilige Altersklasse angepasst sind. Außerdem feiern Kinder ihren Geburtstag im Museum mit einem zugeschnittenen Programm oder erkunden als Einzelbesucher mit Eltern oder Großeltern mit Hilfe der „Sophia“ – einer Tasche bestehend aus Aufgabenheft und diversen Hilfswerkzeugen – das Museum. Menschen mit Sehbeeinträchtigungen erschließen das Museum beim Durchschreiten und erfahren das Aussehen wichtiger Exponate sowie kurze Erläuterungen zu den jeweiligen Stücken über ein tragbares Tastbuch. Die Vermittlungsangebote werden stetig ausgebaut – ihre Durchführung wird zum Teil auch von Ehrenamtlichen übernommen.

Außerdem gibt es im Museum in Form des ehemaligen Kreissitzungsaaes einen buchbaren Veranstaltungsraum und einen ebenso repräsentativen Raum für Vorträge. Darüber hinaus lädt ein kleines Museumscafé zum Verweilen ein.

Der Museumskoffer „Weihnachten, wie es früher war“ ist „Alle Jahre wieder“ oft im Einsatz.

© Andrea Beißner

Andrea Beißner

Freiberuflich tätige Museumspädagogin, Museum Hameln / Museumsverein Hameln e. V.



Museum Hameln
Osterstraße 8-9
31785 Hameln

05151 20 21 21 5
museum@hameln.de
www.museum-hamelnde

„Ein Koffer voll Erinnerungen“

oder „Das mobile Museum unterwegs in Hameln und Umgebung“



Zur Vor- und Nachbereitung von Museumsbesuchen werden im Museum Hameln diverse thematisch unterschiedliche Museumskofferangebote gemacht. Der Museumsverein Hameln e. V. hat sich dieses Projektes angenommen und wird dabei von der Firma Lenze¹ aus Aerzen finanziell unterstützt. So ist es möglich, dass eine museumspädagogische Honorarkraft für das Museum mobil in Kindergärten, Schulen und Senioreneinrichtungen eingesetzt werden kann.

Museumskoffer sind didaktische Medien, in denen sich verschiedene klassische Funktionen aus dem Kontext MUSEUM „verdichten“, so das Sammeln und Bewahren, Archivieren, Dokumentieren, Präsentieren, Inszenieren und Vermitteln. Die Museumskoffer sind bestückt mit ausgewählten repräsentativen Materialien (Originale / oft auch Replikate) zur Vermittlung von stadtgeschichtlichen Themen.

Zur Zeit gibt es sieben Museumskoffer im Museum Hameln:

- Der Museumskoffer „Mittelalter / Rattenfänger“ ist bestückt mit Objekten, die das mittelalterliche Hameln und die Sage um den Rattenfänger näherbringen.
- Der Museumskoffer „Steinzeit“ beinhaltet weitgehend Original-Objekte.

- Der Museumskoffer „Reformation“ befasst sich mit dem Leben Martin Luthers und enthält Informationen zur Reformation in Hameln.
- Der Museumskoffer „Alltagsgegenstände aus vergangenen Zeiten“ enthält zahlreiche Objekte aus den Jahren 1950/60. Für Kindergärten und Schulen heisst dieser Koffer „Wie Oma und Opa früher lebten“, für Senioreneinrichtungen ist es der „Koffer voll Erinnerungen“.
- Der Museumskoffer „Geschichte der Pflege“ gibt einen Überblick über die Entwicklung der Pflege vom Mittelalter bis in die Neuzeit und ist geeignet für den Einsatz in Pflegeschulen.
- Der Museumskoffer „Grimmsche Märchen und heimische Sagen“ enthält Material zu bekannten Märchen der Brüder Grimm sowie zu Sagen aus der Region.
- Der Museumskoffer „Weihnachten, wie es früher war“ beinhaltet Material aus den Jahren ab 1950.

Der Einsatz des Museumskoffers ermöglicht einen niederschweligen und oftmals ersten Kontakt mit musealen Objekten. Die Inhalte werden mit Spiel, Spaß, haptischen Erlebnissen und spannenden Geschichten verbunden, so dass das Interesse an einem Museumsbesuch geweckt und nach einem Museumskofferbesuch oft auch gebucht wird. Mit rund 30–40 Terminen im Jahr sind die Museumskoffereinsätze für das Museum Hameln ein gut angenommenes Angebot von unterschiedlichen Einrichtungen, besonders auch für die, in denen Menschen leben, die das Museum selbst nicht mehr besuchen können.

¹ Die Lenze SE ist ein deutscher Hersteller und Entwickler für Antriebstechnik und Automation. Die Zentrale befindet sich in Aerzen-Groß Berkel bei Hameln. Die Firma unterstützt soziale Projekte und eben unser Museumskofferprojekt, damit auch Menschen, vorrangig Senioren, die nicht mehr die Möglichkeit haben, selbst ins Museum zu kommen.

Kulturpolitische Leitlinien

zum Umgang mit dem kolonialen Erbe in Bremen

PD Dr.
Anna Greve

Leiterin des Referats 11 Museen, Staatsarchiv Bremen, Landesarchäologie Bremen, Landesamt für Denkmalpflege, Obere Denkmalschutzbehörde, Kulturgutschutz beim Senator für Kultur der Freien Hansestadt Bremen sowie Privatdozentin der Universität Bremen

Im März 2019 verabschiedeten die Staatsministerin für Kultur und Medien, die Staatsministerin im Auswärtigen Amt für internationale Kulturpolitik, die Kulturminister*innen und die kommunalen Spitzenverbände erste Eckpunkte zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten, die es nun mit Leben zu füllen gilt. Ergänzend gaben die Länder Berlin, Hamburg, Thüringen, Brandenburg und Bremen eine Protokollerklärung ab, um zu unterstreichen, dass der Kolonialismus ein auf Vorstellungen kultureller und biologischer Ungleichwertigkeit basierendes System von Herrschafts-, Gewalt- und Ausbeutungsverhältnissen war und einer umfassenden, gesamtgesellschaftlichen Aufarbeitung bedarf.¹

Im Land Bremen gibt es eine bis in die 1970er Jahre zurückreichende Tradition der kritischen Auseinandersetzung mit dem kolonialen Erbe.² Aufgrund eines gemeinsamen Antrages der Fraktionen Bündnis90 / DIE GRÜNEN und der SPD zur Erarbeitung eines Bremischen Erinnerungskonzeptes Kolonialismus hat der Senator für Kultur in Zusammenarbeit mit der Landeszentrale für politische Bildung von 2016 bis 2019 einen Bürgerdialog Kolonialismus und seine Folgen moderiert.³ Beteiligt waren daran mehr als 70 Vertreter*innen aus Kulturinstitutionen, afrikanischen Communities und solidarischen Initiativen. Als zentrale Problematik wurde deutlich, dass viele weiße Akteur*innen bisher die Deutungshoheit über das Thema für sich reklamierten.⁴ Sie stehen nun vor der Herausforderung, vornehmlich auch selbst geschaffene Kategorien hinterfragen zu müssen, um mit den für ihre eigenen Rechte eintretenden Schwarzen Menschen auf gleicher Ebene kommunizieren zu können. Es stellten sich die Fragen, wer wen wie repräsentierten darf, welcher wissenschaftliche Ansatz der richtige ist, wessen Projekt gefördert werden soll und wie unterschiedliche Wissensformen in einen Dialog gebracht werden können.

Auf dieser Grundlage wurden Kulturpolitische Leitlinien zum Umgang mit dem kolonialen Erbe erarbeitet, die im April 2019 von der Deputation für Kultur einstimmig beschlossen wurden.

Sie umfassen folgende Schwerpunkte:

- Zusammenarbeit mit Menschen aus ehemals kolonisierten Ländern
- Sensibilisierung für Alltagsrassismus und Abbau von strukturellem Rassismus
- Vernetzung von Kulturszene, Communities und solidarischen Initiativen

- Kolonialismus und seine Folgen als Thema in den Kultureinrichtungen
- Erforschung der Herkunftsgeschichte von Sammlungsgut
- Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten
- Gedenken an den Völkermord an den Herero und Nama
- Orte und Straßennamen mit Kolonialbezug als Erinnerungslandschaft gestalten

Eine offensive Auseinandersetzung mit Alltagsrassismus, das Aufzeigen seiner Wurzeln vor allem im Kolonialismus, der Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten, die Förderung erinnerungskultureller Projekte, das Sichtbarmachen kolonialer Spuren im öffentlichen Raum sowie partnerschaftliche Beziehungen mit den Gesellschaften ehemals kolonialisierter Länder sieht der Senator für Kultur als miteinander verwobene und nicht voneinander zu trennende Aspekte an.⁵

Die aktuelle Debatte wird immer noch unter den Bedingungen eines strukturellen Ungleichgewichts zwischen Nachfahren der ehemaligen Kolonialmächte und Nachfahren der einst versklavten Nationen geführt. Nur wenn dies von allen Beteiligten berücksichtigt wird und ein Wille zur Veränderung besteht, kann das Thema gewinnbringend für die gesamte Gesellschaft weiterentwickelt werden. Daher ist es ein nächster wichtiger Schritt hin zur Schaffung eines strukturellen Gleichgewichts, in Bremen eine Arbeitsstruktur zu schaffen, in der Schwarze und weiße Menschen gleichermaßen über zukünftige Schwerpunktsetzungen in diesem Themenfeld entscheiden.

¹ Vgl. https://www.kmk.org/fileadmin/pdf/PresseUndAktuelles/2019/2019-03-25_Erste-Eckpunkte-Sammlungsgut-koloniale-Kontexte_final.pdf (zuletzt abgerufen am 20.05.2019); <https://www.berlin.de/sen/kulteu/aktuelles/pressemitteilungen/2019/pressemitteilung.792450.php> (zuletzt abgerufen am 20.05.2019). Dort ist das pdf-Dokument zum Runterladen zu finden: [protokollerklaerung-zu-den-ersten-eckpunkten-umgang-mit-sammlungsguetern_20190313.pdf](https://www.berlin.de/sen/kulteu/aktuelles/pressemitteilungen/2019/pressemitteilung.792450.php) (zuletzt abgerufen am 27.08.2019).

² Vgl. Heinz Gustafsson, Namibia, Bremen und Deutschland. Ein steiniger Weg zur Freundschaft, Berlin 2003; Anna Greve, Kulturpolitik im Dialog mit der Zivilgesellschaft. Der Bremer Bürgerdialog Kolonialismus und seine Folgen 2016/17, in: Norbert Schneider (Hrsg.), Kunst und Kultur um 1968 (= Kunst und Politik. Jahrbuch der Guernica-Gesellschaft, Bd. 20), Göttingen 2018, S. 133–148.

³ Vgl. Bremische Bürgerschaft Drs. 19 / 107 S. Siehe <https://www.kultur.bremen.de/service/kolonialismus-13508#Dokumente%20und%20Materialien> (zuletzt abgerufen am 27.08.2019).

⁴ Zur unterschiedlichen Schreibweise von weißen und schwarzen Menschen zur Verdeutlichung der historisch bedingten Machtasymmetrie vgl. Anna Greve, Koloniales Erbe in Museen. Kritische Weißseinsforschung in der praktischen Museumsarbeit, Bielefeld 2019.

⁵ Vgl. den vollständigen Text der Leitlinien in der Vorlage Nr. 164 der Deputation für Kultur vom 30.4.2019: <https://www.kultur.bremen.de/service/kolonialismus-13508#Dokumente%20und%20Materialien> (zuletzt abgerufen am 03.06.2019).



Freie Hansestadt Bremen

Der Senator für Kultur Referat 11 Museen, Staatsarchiv Bremen, Landesarchäologie Bremen, Landesamt für Denkmalpflege, Obere Denkmalschutzbehörde, Kulturgutschutz Altenwall 15/16 28195 Bremen

0421 36 14 65 8
office@kultur.bremen.de
www.kultur.bremen.de

Zwischen Tradition und Moderne

Neue Führungen zur Architektur der Tagesanlagen des Weltkulturerbes Rammelsberg

Blick vom „Ehrenhof“ auf die in den Hang gebaute Erzaufbereitungsanlage des Weltkulturerbes Rammelsberg.

Weltkulturerbe Rammelsberg, 2017

© Stefan Sobotta

Dr. Johannes Große-winkelmann

Stellv. Museumsleiter Weltkulturerbe Rammelsberg Museum & Besucherbergwerk



Weltkulturerbe Rammelsberg Museum & Besucherbergwerk Bergtal 19 38640 Goslar

05321 75 00
info@rammelsberg.de
www.rammelsberg.de



Vom Umgang mit der nationalsozialistischen Architektur

In den Besucherführungen am Weltkulturerbe Rammelsberg wird der Architektur der Tagesanlagen des ehemaligen Erzbergwerks bisher wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Auch die historische Forschung zur Geschichte des Bergwerks berücksichtigt das Thema nur unzureichend. Dieses Defizit hängt u. a. mit den Bestrebungen des Braunschweiger Denkmalpflegers und späteren Direktors des Weltkulturerbes Rammelsberg, Prof. Dr. Reinhard Roseneck, zusammen, bei der inhaltlichen Ausrichtung des Museums und Besucherbergwerks den Einfluss der nationalsozialistischen Architektursprache auf die Außen- und Innengestaltung der Gebäude weitgehend zu ignorieren.¹ Stattdessen wurde eine Lobrede auf die von der Moderne der 1920er Jahre beeinflussten Architekten dieser Anlage, Fritz Schupp und Martin Kremmer, gehalten. Sie galten als parteipolitisch unbelastet und hatten ihren Architekturstil der Moderne in den 1930er Jahren unter der nationalsozialistischen Regierung angeblich nicht maßgeblich verändert.²

Vermittlung von Architektur in Besucherführungen

Das Erzbergwerk Rammelsberg war nach 1933 Teil der autarkiebestrebten nationalsozialistischen Industrie- und Wirtschaftspolitik und damit ein Element zur Versorgung der deutschen Rüstungsindustrie mit den geförderten Rohstoffen Kupfer, Blei und Zink. Die Tagesanlagen des Erzbergwerkes Rammelsberg wurden ab 1935 fast komplett neu gebaut. Mit einer Gesamtinvestition von ca. 30 Millionen Reichsmark gewährte die nationalsozialistische Regierung dem Erzbergwerk Rammelsberg und der Hüttenindustrie ein regionales Wirtschaftsförderungsprogramm, das zu einer Modernisierung der Förderung und der Verhüttung führte, die bis weit nach 1945 den Betrieb konkurrenzfähig machten.

Zum Bauhaus-Jubiläum 2019 hat das Weltkulturerbe Rammelsberg Architekturführungen entwickelt, die über den Objektbezug, also über die Auseinandersetzung mit den Gebäuden, eine Folie bieten, auf der politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche

Das Deutsche Marinemuseum stellt sich neu auf

Dr. Stephan Huck

Leiter des
Deutschen
Marinemuseums
Wilhelmshaven

Aspekte der Baugeschichte aufgerufen werden können. An einem Beispiel aus dieser Führung soll der gewählte Vermittlungsansatz vorgestellt werden.

Atmosphäre, Emotionen und Gebautes

Es klingt etwas seltsam, aber Architektur fühlt jeder von uns. Deshalb ist die Feststellung von Anke Rees, dass „die sinnlichen und gefühlhaften Aspekte – die Emotionen, Affekte und Atmosphären [...] immense Auswirkungen auf die Aushandlungsprozesse um Gebautes haben“³, nicht zu vernachlässigen, wenn Gebautes wieder entschlüsselt werden soll. Dann kann ein Teil der Emotionen, Affekte und Atmosphären, die beim Bau eine Rolle gespielt haben rekonstruiert werden.

Die Besucher betreten bei der Architekturführung zunächst den sogenannten „Ehrenhof“ der Bergwerksanlage. Sie haben auf ihrem Weg ein großes Tor in einem Gebäuderiegel durchschritten und stehen auf dem Ehrenhof zwischen zwei gleichartig aussehenden Gebäudekomplexen. Die Bergleute haben das Betriebsgelände auf dem gleichen Weg wie heute die Besucher betreten. Der Eingangsriegel trennte für sie die Außenwelt von der Betriebswelt. Mit dem Betreten des „Ehrenhofes“ trat der Bergmann in der Ideologie der Nationalsozialisten sprichwörtlich in die Betriebsgemeinschaft, als Teil der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft, ein. Der Blick des Bergmanns war gefangen zwischen den beiden Gebäuden des Magazins und der Verwaltung, ausgerichtet auf die Gebäude der Erzaufbereitungsanlage, dem Herzstück der Tagesanlagen des Bergwerks. Diese Anlage, finanziert durch die nationalsozialistische Regierung, hat das Unternehmen vor der Stilllegung gerettet. Die Architekten demonstrieren deshalb mit dieser Gebäudeanordnung, hier wurde etwas Neues, etwas Überwältigendes geschaffen.

Diese Sprache der Architektur funktioniert noch immer, weil der authentische Charakter der Anlage erhalten geblieben ist. Von 100.000 Besuchern im Jahr stellen sich sicherlich 70 Prozent in den „Ehrenhof“ und fotografieren die Gebäude der Erzaufbereitungsanlage aus der Perspektive,

die auch der Bergmann in den 1930/40er Jahren beim Betreten des Betriebsgeländes eingenommen hat.

An diesem kleinen Beispiel aus der neuen Architekturführung wird deutlich, dass eine Bewertung der Arbeiten der Bürogemeinschaft Schupp / Kremmer, die sie im „Dritten Reich“ entwarfen, in denen Bezüge aus der Ideologie des Nationalsozialismus mit den Architekturelementen der klassischen Moderne verschnitten wurden, nicht weiter ausgeblendet werden sollte. Denn nur wenn wir die Zeitgeschichte mit der Sprache der Architektur aus der jeweiligen Epoche verbinden, können wir die Gebäude in dem authentischen Zustand erhalten, der eine Vermittlung der nationalsozialistischen Geschichte in der Region ermöglicht.

¹ Vgl. Reinhard Roseneck, Landschaftsgebundener Industriebau – das Erzbergwerk Rammelsberg in Goslar, in: Wilhelm Busch und Thorsten Scheer (Hrsg.), Symmetrie und Symbol. Die Industriearchitektur von Fritz Schupp und Martin Kremmer, Köln 2002, S. 131–140, hier S. 137; vgl. auch Rainer Slotta, Technische Denkmäler in der Bundesrepublik Deutschland, Bd. 4: Der Metallerzbergbau, Teil I, Bochum 1983, S. 24.

² Vgl. Jörn Düwell / Niels Gutschow, Baukunst und Nationalsozialismus. Demonstration von Macht in Europa 1940–1943, Berlin 2015, S. 25.

³ Anke Rees, Das Gebäude als Akteur. Architekturen und ihre Atmosphären, Zürich 2016, S. 20.

Das Deutsche Marinemuseum in Wilhelmshaven öffnete 1998 in privater Trägerschaft und hat sich rasch einen festen Platz in der nordwestdeutschen Museumslandschaft erarbeitet. Ausschlaggebend für den Erfolg war zum einen die Wahl des Museumsstandortes: Untrennbar ist die Geschichte der Stadt Wilhelmshaven mit der der deutschen Marinen verbunden. Vor 150 Jahren wurde sie im Zuge preußischer Marineplanungen gegründet. Noch heute beheimatet sie den größten Marinestützpunkt Deutschlands. Der zweite Erfolgsfaktor war die angesichts der damit verbundenen unwägbareren Kosten mutige Entscheidung, eine klassische Ausstellung mit der Präsentation begehrter Museumsschiffe zu kombinieren. Zunächst wurden ein Unterseeboot und ein Minenjagdboot ausgestellt, später kamen noch ein Lenkwaffenzerstörer und ein Schnellboot hinzu. Mit historischen Hafenrundfahrten und dem Betrieb eines historischen Seglers, der einst der Offizierausbildung diente, bietet das Museum zudem erlebnisorientierte Vermittlungsangebote auf dem Wasser an.

Dieses Miteinander von wissenschaftlich fundierter Museumsarbeit, für die das Haus nach der Neukonzeption seiner Dauerausstellung 2011 den Museumspreis der Niedersächsischen Sparkassenstiftung erhielt, und breitenwirksamer, erlebnisorientierter Vermittlungsarbeit sichert dem Haus einen festen Platz unter Deutschlands militärhistorischen Museen.

Gleichwohl haben gerade größere Sonderausstellungsprojekte der letzten Jahre insbesondere zum Ersten Weltkrieg, die teils in nationalen und internationalen Kooperationen entstanden, sowie die kontinuierlich wachsende Sammlung einen erheblichen Erweiterungsbedarf des Hauses aufgezeigt. Aufgrund dessen begann das Museumsteam 2017 mit konkreten Erweiterungsplanungen.

2018 entschied der Deutsche Bundestag, diese mit Haushaltsmitteln aus dem Verteidigungshaushalt zu fördern, und stellte insgesamt 11,6 Millionen Euro für die Erweiterung und Neuausrichtung des Hauses bereit, mit denen dieses bis 2027 vollständig neu aufgestellt werden soll.

Was ist im Einzelnen geplant? Das Projekt wird mit dringend notwendigen Sanierungsmaßnahmen der Uferbefestigungen beginnen, im Kern aber vor allem eine vollständige Neuplanung des Museumsgeländes an Wilhelmshavens Südstrand betreffen. Durch eine Veränderung der Raumsituation soll das

Zusammenspiel von Dauerausstellung, Wechselausstellungen, Museumshafen und Museumsschiffen verbessert werden und jeder dieser Ausstellungselemente als eigenständiger Programmpunkt in einem modular zusammenstellbaren Museumsbesuch wahrnehmbar sein können. Zudem soll die Veränderung der Raumsituation das Haus stärker zur Stadt hin öffnen. Des Weiteren ist ein vollklimatisierter Neubau mit vergrößerten Flächen für Sonderausstellungen und Veranstaltungen unterschiedlicher Formate geplant. Er soll den historischen Bestandsbau entlasten, der nicht nur ebenfalls klimatisch ertüchtigt werden, sondern vor allem eine vollständig neue Dauerausstellung erhalten soll. Diese wird vor dem Hintergrund der historischen Entwicklung der deutschen Marinen die Aufgaben der heutigen Deutschen Marine in den Blick nehmen und die Chronologie über das Jahr 1990 hinaus fortschreiben. Vor allem in diesem Ausstellungsabschnitt wird es weniger darum gehen, den Gästen Gewissheiten zu präsentieren, als sie vielmehr zum kritischen Nachdenken und Urteilen anzuregen sowie Informationen aus Vergangenheit und Gegenwart bereitzustellen. Ziel ist es, die Gäste stärker während des Besuches zu aktivieren und zu involvieren. Explorative und explanative Elemente werden hierzu in der neuen Dauerausstellung gleichberechtigt nebeneinander treten. Der Beitrag von Klaus Schroeder an anderer Stelle in dieser museums:zeit gibt einen ersten Einblick, wie dies methodisch angedacht ist. Die konkrete Umsetzung aber ist einem kombinierten Gestaltungs- und Architekturwettbewerb vorbehalten, der sich derzeit in Vorbereitung befindet.

Zum Gesamtumfang der geplanten Maßnahmen gehören zudem die Errichtung eines Depotneubaus sowie die Restaurierung des angesprochenen Traditionsseglers, des Seemannschaftsschulbootes „Nordwind“.



Deutsches Marinemuseum
Südstrand 125
26382 Wilhelmshaven

04421 40 08 40
info@marinemuseum.de
www.marinemuseum.de



Die Nachkriegszeit kommt ins Museum

Das Freilichtmuseum am Kiekeberg baut die „Königsberger Straße“

Visualisierung
Königsberger Straße
Mai 2018.

© Frenzel u Frenzel



Marion Junker

Abteilungsleiterin
PR + Marketing
der Stiftung
Freilichtmuseum
am Kiekeberg

Das Freilichtmuseum am Kiekeberg hat ein bundesweit einmaliges Projekt gestartet: Es holt die Zeit von 1949 bis 1979 ins Museum. Unter dem Titel „Königsberger Straße. Heimat in der jungen Bundesrepublik“ baut es dazu sechs Häuser auf – einschließlich Gärten, Straßenlaternen, Litfaßsäule und Telefonzelle. Ausstellungen, Führungen, Mitmach-Aktionen und andere Begleitprogramme zeigen den Alltag auf dem Dorf zu jener Zeit und seinen Wandel. Am 15. Juni 2018 erfolgte der erste Spatenstich zur „Königsberger Straße“ mit allen Förderern und dem Förderverein des Freilichtmuseums am Kiekeberg. Die Bauzeit ist auf sechs Jahre angelegt, 2023 ist die feierliche Eröffnung des gesamten Komplexes geplant. Doch schon am 15. September 2019 wurde das erste Gebäude der Straße eröffnet: Die Tankstelle aus den 1950er Jahren.

Mit dem Großprojekt „Königsberger Straße“ errichtet das Freilichtmuseum am Kiekeberg eine Baugruppe mit Gebäuden, die typisch für das Leben in der Nachkriegszeit sind und bis heute das Erscheinungsbild von Dörfern in ganz Deutschland prägen. „Die Umbrüche in dieser spannenden Zeit betreffen jeden Dorfbewohner“, sagt Museumsdirektor Stefan Zimmermann. „Wir stellen dar, wie Einheimische, aber auch Neubürger die Aufbauzeit erlebten. Wir zeigen, wie die Menschen ihre ‚Heimat in der jungen Bundesrepublik‘ fanden, welche individuellen Mühen sie auf sich nahmen und was sich positiv veränderte.“ Insbesondere auf den Dörfern wurde ein Prozess der kulturellen und wirtschaftlichen Modernisierung angestoßen. Neubürger brachten neues Fachwissen und einen starken Aufbauwillen mit, sie bereicherten mit anderen Traditionen und Gewohnheiten das bestehende Dorfleben.



**Stiftung
Freilichtmuseum
am Kiekeberg**
Am Kiekeberg 1
21224 Rosengarten-
Ehestorf

040 79 01 76 0
info@kiekeberg-
museum.de
www.kiekeberg-
museum.de

Die bundesweite Bedeutung der „Königsberger Straße“

Die „Königsberger Straße“ besitzt bundesweite Bedeutung: Erstmals wird die Kulturgeschichte der Nachkriegszeit bis 1979 in der ländlichen Region vollumfänglich erforscht und durch den Aufbau von Häusern und einer umfassenden Ausstellung gezeigt. Diese bundesweite Ausstrahlung verdeutlicht auch die Förderung durch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien in Höhe von 3,84 Millionen Euro. Elf weitere Förderer unterstützen das einmalige Projekt: das Land Niedersachsen, der Landkreis Harburg, der Fondos Hamburg / Niedersachsen der Metropolregion Hamburg, die Stiftung Niedersachsen, die Stiftung Hof Schlüter, die Niedersächsische Sparkassenstiftung, die Stiftung der Sparkasse Harburg-Buxtehude, der Lüneburgische Landschaftsverband, die Klosterkammer Hannover, die Niedersächsische Bingo-Umweltstiftung und der Förderverein des Freilichtmuseums am Kiekeberg. Das Gesamtprojekt ist auf 6,14 Millionen Euro angelegt.

Forschung als Grundlage

Das Freilichtmuseum am Kiekeberg forscht schon seit Jahren zur Zeit von 1945 bis 1980. Besonderen Wert legen die Wissenschaftler dabei auf Zeitzeugen und Erklärungen zu hinterlassenen Objekten, Dokumenten und Fotos, um neben dem zeittypischen auch den individuellen Wert der Gegenstände zu erfassen. „Die biografischen Bezüge und die Objektgeschichten vermitteln den besonderen Wert einzelner Objekte und geben Wissenschaftlern und Besuchern einen vertiefenden Zugang“, erläutert Stefan Zimmermann. „Sie sind auch wichtige Quellen für kommende Generationen von Wissenschaftlern, nicht nur am Kiekeberg, sondern in der gesamten Community.“

Die personale Vermittlung des Zeitschnitts

Die personale Vermittlung des jüngsten Zeitschnitts hat am Kiekeberg bereits begonnen: Führungen sind stark nachgefragt, das neue Format „Sonntags im Museum“, das vermehrt Vorführungen in den Blick nimmt, gibt es auch zur Nachkriegszeit ebenso wie Programme für Schulklassen und Erwachsenen-Gruppen. Neu seit 2018 ist eine Living-History-Gruppe, deren Darsteller das spärliche Leben in der Notzeit nach 1945 darstellen. An der Nissenhütte zeigt die Gelebte-Geschichte-Gruppe den Alltag in der Zeit der Improvisation und Unsicherheit nach dem Krieg.

Vorbereitung des
10-tägigen Kulturaus-
tausches zwischen
einer taiwanesischen
und einer deutschen
Grundschule in Hildes-
heim.

© Grundschule An-Jin,
Taiwan

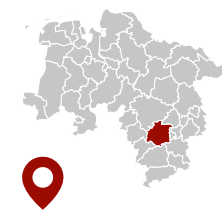
Wissensspeicher Musik

in der musealen Praxis



Christine Kundolf-Köhler

Kulturvermittlerin und
Museumpädagogin,
Center for World
Music, Stiftung Uni-
versität Hildesheim



**Stiftung
Universität
Hildesheim**
Universitätsplatz 1
31141 Hildesheim

051 21 88 30
information@uni-
hildesheim.de
www.uni-hildesheim.de

Das Center for World Music (CWM) der Stiftung Universität Hildesheim verfügt über eine der größten Sammlungen einzigartiger Tondokumente, Musikinstrumente und Schriften Europas. Das CWM widmet sich der Vielfalt musikalischer Traditionen, bewahrt sie und macht sie zugänglich. Es ist ein Archiv und Labor, ein Treffpunkt für Forscher*innen und Musiker*innen und ein Forum für internationale Begegnungen und Verständigung.

In dem vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Projekt „Wissensspeicher Musik in der musealen Praxis“ arbeitet das CWM in einem lokalen Verbund mit dem Roemer- und Pelizaeus-Museum Hildesheim (RPM). In dem dreijährigen Projekt führen beide Institutionen ihre ethnologischen und musikethnologischen Sammlungsbestände zusammen. Sie untersuchen die Herausforderungen und Möglichkeiten der Verbindung von materiellem und immateriellem Kulturerbe und nutzen ihre gemeinsamen Ressourcen für die Konzeption einer ganzheitlichen Ausstellung. Während sich im Bereich der Erschließung und Erfassung Mitarbeiter*innen intensiv mit der Inventarisierung, Katalogisierung und Digitalisierung von Ton- und Bildträgern sowie dem

Datenbankaufbau beschäftigen, fließen diese Ergebnisse direkt in eine inklusive Ausstellungsgestaltung sowie Kultur- bzw. Musikvermittlung ein.

Vermittlungsformate und Kooperationspartner*innen

Der Community Service des CWM möchte durch das Projekt Wissensspeicher Musik den Abbau von kulturellen Vorurteilen begünstigen und dabei im Sinne einer Third Mission mit der breiten Öffentlichkeit sowie den regionalen Kultur- und Bildungseinrichtungen zusammenwirken.

Die Vermittlungsarbeit richtet sich bereits an Kinder im Elementarbereich. Neben zum Teil langjährigen Kooperationen mit Schulen und Kindertagesstätten bestehen so zum Beispiel auch Kooperationen mit dem Niedersächsischen Institut für frühkindliche Bildung und Entwicklung, der Musikschule Hildesheim, dem Theater für Niedersachsen sowie der Hochschule für Angewandte Wissenschaft und Kunst. Zu unterschiedlichen Themen und je nach Alters- und Interessengruppe werden im Sinne der angewandten Musikethnologie Workshops angeboten, die meist auch einen musikpraktischen Anteil haben, Instrumente, Tonaufnahmen und Literatur

der Sammlungen einbeziehen und von internationalen Musiker*innen (musik.welt) sowie Vermittler*innen gestaltet werden. Die Inhalte der einzelnen Angebote beziehen sich auf unterschiedliche Sammlungsschwerpunkte und richten sich nach den Vorstellungen und Bedürfnissen der Besucher*innen aus Kindertageseinrichtungen, Schulen, Seminar-, Freizeit-, Musik-, Seniorengruppen und Familien. Sie machen musikalische Diversität sichtbar und erlebbar.

Themenschwerpunkte der Vermittlungsarbeit sind zum Beispiel:

- Taiwanesisches Schattentheater und Pak-Kóan-Musik in der darstellenden Kunst und als musikalisches Vermittlungsprinzip
- Musik indigener Gruppen in gesellschaftspolitischen Zusammenhängen
- Interkulturelle Klangcollagen
- Instrumentenbau

Projektarbeit, Veranstaltungen und Ausstellungen

Einen Einblick in die gemeinsame Projektarbeit geben CWM und RPM in öffentlichen Veranstaltungen wie zum Beispiel in einer Langen Nacht mit dem Titel *musik.museum*, die an beiden Orten gleichzeitig mit zahlreichen Konzerten, Führungen, Workshops, Vorträgen und Podiumsdiskussionen stattfand. Sichtbar wird die lebendige Zusammenarbeit aber beispielsweise auch in der Durchführung eines internationalen Kulturaustausches mit Grundschüler*innen aus Taiwan und Deutschland

Grundschulkinder aus Taiwan gestalten mit Kindern der Grundschule Moritzberg Schattentheaterfiguren für eine gemeinsame Aufführung.

© Grundschule An-Jin, Taiwan



zum Thema Schattentheater und Musik, welcher im August diesen Jahres in Hildesheim stattfand.

Das Sammeln und Ausstellen aus globaler Perspektive wie auch kolonialistische und rassistische Sammlungszusammenhänge werden offen in der Forschungs-, Vermittlungs- und Ausstellungsarbeit thematisiert, (selbst)kritisch hinterfragt und diskutiert.

Während sich das CWM in Ausstellungen wie *Afghanistan. Menschen & Kulturerbe in Gefahr* im RPM einbringt, wird auch die Ausstellungsfläche in der Kirche des CWM, die zugleich Konzert- und Seminarraum ist, von den Mitarbeiter*innen des BMBF-Projektes (CWM und RPM) derzeit theoretisch überdacht und neu konzipiert. Mit Source Communities wie Kolleg*innen aus Ghana und Nigeria sowie Expert*innen entsprechender Fachbereiche werden einzelne Ausstellungsmodulare gleichzeitig auch praktisch erprobt, im Gesamtkonzept gedacht und für ein Klangforum weiterentwickelt. Ausstellungsarchitekt*innen, Techniker*innen, Graphikdesigner*innen, Künstler*innen, Musiker*innen und Kolleg*innen für barrierefreie Zugänge werden dabei punktuell zur Beratung hinzugezogen.

360° POLARSTERN

Eine Ausstellungsexpedition mit Deutschlands bekanntestem Forschungsschiff

Blick in den Ausstellungsraum mit der AR-Station des interaktiven Schiffsmodells (links), den Grundrisszeichnungen auf dem Boden und den VR-Stationen zu *Fahren, Forschen, Leben*.

© DSM /
Lea Heißenbüttel

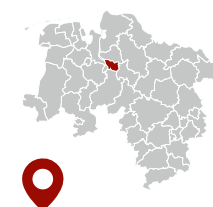


Julia Mayer

Wissenschaftliche Referentin für Wissensvermittlung
Deutsches Schifffahrtsmuseum /
Leibniz-Institut für Maritime Geschichte,
Bremerhaven

Das Forschungsschiff POLARSTERN als Ausstellungsobjekt im 360°-Format

Ein Schiff mit den Dimensionen der POLARSTERN¹ ist kaum übersehbar und die Präsentation in seiner Originalgröße würde viele Ausstellungsräume sprengen. Das Forschungsschiff, das selbst circa 320 Tage im Jahr unterwegs ist², wird nun ebenfalls gut 320 Tage im Museum ausgestellt – und das virtuell. Die Sonderausstellung, die vom 16. Mai 2019 bis zum 31. März 2020 im Deutschen Schifffahrtsmuseum (DSM) / Leibniz-Institut für Maritime Geschichte zu sehen ist, trägt den Namen „360° POLARSTERN – Eine virtuelle Forschungs-expedition“. Das Kooperationsprojekt von DSM und Alfred-Wegener-Institut, Helmholtz-Zentrum für Polar- und Meeresforschung, zeigt realistische 360°-Aufnahmen des Forschungsschiffs, mit denen sich Besuchende auf der POLARSTERN backstage umsehen können.³



Deutsches Schifffahrtsmuseum
Hans-Scharoun-Platz 1
27568 Bremerhaven

0471 48 20 70
info@dsm.museum
www.dsm.museum

Die Ausstellungsreise als heterotopisches Unternehmen

Die Sonderausstellung ist eine realisierte Utopie.⁴ Sie holt einen schwer zugänglichen an einen realen Ort. Im Sinne Foucaults ist eine realisierte Utopie eine Heterotopie – ein anderer Ort der Gesellschaft, der sich in Form und Funktion abgrenzt. Schiffe sind Orte ohne örtliche Fixierung⁵ und damit ein in sich geschlossenes Gegenlager zur Gesell-

schaft, dem bewegte Geschichten auf dem Meer widerfahren.⁶ Die Ausstellung ist damit eine Verschachtelung der Eigenwelt des Forschungsschiffes mit der erzählenden Eigenwelt des Narrativs.

Die Reise ist ein wichtiges Motiv zur Konstruktion von Utopien und im Kontext von Ausstellungen auch für Heterotopien. Die Besuchenden reisen auf zwei Ebenen: Sie durchlaufen (1) ein zeitlich begrenztes Ausstellungserlebnis (Visitor Journey) und (2) innerhalb des Ausstellungsnarrativs ein Training und erleben den Aufbruch zu einer Expeditionsreise via Virtual Reality. Um den Charakter der Begehung dieser heterotopischen Schiffswelt zu stärken, wird die virtuelle POLARSTERN in einer reduzierten, gezeichneten Form angedeutet: Die Schiffsbereiche werden als Grundrisszeichnung (Maßstab 1:2) auf dem Boden zum Raum strukturierenden Prinzip der Ausstellung. Das Schiff, dessen Räume, Objekte und Akteure werden durch ein „vermessende[s] Ordnen“⁷ im Ausstellungsfeld platziert. Dabei kommen mit Augmented Reality (AR) und Virtual Reality (VR) zwei Modi digitaler Kulturvermittlung zum Einsatz.⁸ Der Möglichkeitsspielraum an Informationen von physisch ausstellbaren Inhalten (Exponate und Texttafeln) musste mit den unstofflichen Bestandteilen der AR- und VR-Anwendungen für das Narrativ abgeglichen werden.⁹

Das Expeditionsbuch als strukturierendes Mittel der Visitor Journey

Es wird ein ausstellungsbegleitendes Expeditionsbuch mit dem Claim „Trainier für die POLARSTERN-Expedition!“ angeboten. Gerichtet ist es an diejenigen, die wenig bis kein Vorwissen haben. Mit Zusatzinformationen wird das Expeditionsbuch jedoch auch für Gäste mit fortgeschrittenem Wissen als Mitnahmeartikel attraktiv. Seine Struktur ist an den Abschnitten des Ausstellungserlebnisses orientiert: die Begrüßung, der erste Kontakt mit der POLARSTERN, die AR-Stationen zum Umgang mit einem interaktiven Schiffsmodell der POLARSTERN, die Bordbegehung der 360°-POLARSTERN, der Aufbruch zur Expedition und der Ausklang in der Polarlounge.

Der Ausstellungsraum konzentriert sich auf den Mittelteil des Museumsgebäudes, einem hohen hallenartigen Raum mit spitzem Kathedralendach. Am Geländer erreichen die Besuchenden die erste Station: Dort setzen sie die Brillen – auch Head Mounted Displays (HMD) genannt – auf, welche die „virtuellen Erweiterungen direkt im Blickfeld des Betrachters“¹⁰ anzeigen. Sichtbar wird in dieser AR-Anwendung eine durch Gestensteuerung skalierbare Projektion der POLARSTERN, deren Räume angewählt und durch einen Audiokommentar erklärt werden. Danach treten die Besuchenden in den tiefergelegten Ausstellungsbereich ein – sie gehen an Bord. Der Grundriss klärt über die Verteilung der Schiffsbereiche (Labore, Helikopterdeck, Brücke, Maschinenraum und Blauer Salon etc.) auf. Eine Farbkodierung sortiert diese nach ihrer primären Funktion: Fahren, Forschen und Leben. Texttafeln erklären gemäß dieser Erzähllinie die funktionale Vielschichtigkeit des Schiffs als einen sich fortbewegenden Arbeits- und Wohnort; dazu sind Objekte aus der Sammlung und Leihgaben zu sehen. Auf drehbaren Stühlen kann man Platz nehmen, um die authentischen 360°-Videos mit Audiokommentar anzuschauen. Dafür sind 14 VR-Brillen über den Ausstellungsraum verteilt.

Die Polarlounge als Stimmungsbecken

Zurück an Land werden die Besuchenden zum Verweilen in der Polarlounge eingeladen. Mit einer Klebezettel-Wand-Befragung werden sie dort gebeten, ihr VR-Erlebnis zu schildern. Es geht darum „ein generelles Gefühl [zu] ermitteln [...], wie [die] Angebote auf die Besucher wirken“.¹¹ Was ist nach der Reise an Gefühlen oder offenen Fragen geblieben, was wurde in der Ausstellung vermisst?

Die VR-Erfahrung wird meist sehr positiv bewertet. Insbesondere die Immersion verstärkenden Elemente, wie vibrierende Sessel und die den Fahrtwind simulierenden Ventilatoren für den Abschnitt „Fahren“, werden hervorgehoben: „Das war eine extrem interessante Museumserfahrung. Super Sache inklusive Schunkeln!“ Das Gros der Kommentare betont eine Kombination aus klassischen und neuen Ausstellungsmedien: „Virtual Reality finde ich viel spannender, da man dabei sein kann, aber ganz ohne Vitrienen ist auch doof. Die Mischung macht’s“. Anregungen zur Weiterentwicklung werden hinsichtlich visueller Einblicke in andere Landschaften, der Verwendung von Hands-on-Exponaten und der Metaebene der Forschungsergebnisse, die durch die POLARSTERN als Forschungsinstrument erreicht wurden, gegeben.

Befragungen als Erfahrungsberichte

Die Erwartungshaltung bezüglich des Qualitäts- und Innovationscharakters digitaler Inhalte ist im Kulturbereich hoch gesteckt.¹² Die Lernbedürfnisse und Erlebnisansprüche der Besuchenden verändern sich durch den Megatrend Digitalisierung. Mit VR und AR möchte man Kinder und Jugendliche als Zielpublikum erreichen.¹³ Die Wahrnehmung und

Interessen der Besuchenden werden daher zum Gegenstand der Besucherforschung.

Die Sonderausstellung wird durch schriftliche Einzelbefragungen und Gruppeninterviews aufgearbeitet. Im Kartieren ihres eigenen Besuchswegs – Journey Mapping – verorten die Gäste ihre offenen Fragen und verbesserungswürdigen Punkte direkt im Übersichtsplan der Ausstellung. Durch diesen Mix an Daten wird eine umfassende Auswertung des Leitsystems, der Erfahrungsqualität und der gesetzten Vermittlungsziele angestrebt.¹⁴ Erste Ergebnisse zeigen, dass sich die Rückmeldungen über kleine wie größere, organisatorische wie inhaltliche oder auch konkrete wie imaginierende Aspekte erstrecken. Bereits jetzt steht aber fest, dass die VR-Ausstellung nicht nur ein Erfahrungszuwachs für die Besuchenden bildet, sondern darüber hinaus auch für die Mitarbeitenden, die sich in Ausstellungskonzeption, Umsetzung und Service neuen Aufgaben und neuen Interaktionsformen mit den Besuchenden gestellt haben.

¹ Vgl. Martin P. M. Weiss, Vom Frontendenken des Kalten Kriegs zum Globalen Wandel: Das Forschungsschiff POLARSTERN, in: Technikgeschichte 85 (2018), S. 105–128.

² Vgl. ebd.

³ Vgl. Niels Hollmeier, 360° POLARSTERN. Das Forschungsschiff der Superlative als Virtual-Reality-Erlebnis im Deutschen Schifffahrtsmuseum, in: Deutsche Schifffahrt 41 (2019), S. 19–25.

⁴ Vgl. Katrin Bucher Trantow / Bettina Habsburg-Lothringen / Peter Pakesch, Sind Ausstellungen realisierte Utopien? Ein Gespräch über die Ordnung im Museum, in: Katrin Bucher Trantow / Peter Pakesch (Hrsg.), Vermessung der Welt. Heterotopien und Wissensräume in der Kunst, Köln 2011, S. 8–19.

⁵ Felix Schürmann, Heterotopien werden gemacht. <http://www.kalunga.de/heterotopien-werden-gemacht> (zuletzt abgerufen am 26.07.2019).

⁶ Michel Foucault, Die Heterotopien, in: ders. (Hrsg.), Die Heterotopien. Der utopische Körper, Frankfurt a. M. 2005, S. 9–22, hier S. 21.

⁷ Bucher Trantow, Vermessung, S. 8.

⁸ Jan Lässig, Unsichtbares sichtbar machen – Augmented Reality in der Kulturvermittlung, in: Lorenz Pöllmann / Clara Herrmann (Hrsg.), Der digitale Kulturbetrieb. Strategien, Handlungsfelder und Best Practices des digitalen Kulturmanagements, Wiesbaden 2019, S. 189–217, hier S. 190.

⁹ Vgl. Dennis Niewerth, Dinge – Nutzer – Netze: von der Virtualisierung des Musealen zur Musealisierung des Virtuellen, Bielefeld 2018, S. 404.

¹⁰ Lässig, Unsichtbares, S. 192.

¹¹ Deutscher Museumsbund e. V., Hauptsache Publikum! Besucherforschung in der Museumspraxis, Berlin 2019, S. 33.

¹² Vgl. Lässig, Unsichtbares, S. 194.

¹³ Vgl. ebd.

¹⁴ Amalia Sabiescu, A Critical Reflection on Three Paradigms in Museum Experience Design, in: Arnold Vermeeren / Licia Calvi / Amalia Sabiescu (Hrsg.), Museum Experience Design. Crowds, Ecosystems and Novel Technologies. Cham 2017, S. 259–276, hier S. 262.

Wie senkt man das Durchschnittsalter

des Museumspublikums um 20 Jahre?

Kunsthalle Bremen
„What is Love?
Von Amor bis Tinder“.

© Melanka Helms



Jasmin Mickein

Leiterin Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Kunsthalle Bremen

Kuratorin der
Ausstellung
„What is Love?
Von Amor bis Tinder“



Kunsthalle
Bremen
Am Wall 207
28195 Bremen

0421 32 90 80
info@kunsthalle-bremen.de
www.kunsthalle-bremen.de

Museen wünschen sich mehr jüngere Besucherinnen und Besucher. Jede Abteilung macht das ihr Mögliche, um dieses Ziel zu erreichen: Kuratorinnen und Kuratoren präsentieren populäre Namen, seltene Leihgaben und neue Themen, die Museumspädagogik kooperiert mit Schulen und Kitas, die Presseabteilung bespielt Social Media Kanäle. Wieso wird das Museumspublikum dennoch nicht jünger? Am Fall von Social Media kann man verstehen, wo eventuell das Problem liegt: Es werden Inhalte vermittelt, die beispielsweise in der Kunsthalle Bremen ein Publikum mit dem Durchschnittsalter von 55 Jahre anzieht.

Wie soll der schlichte Transfer von Inhalten in ein modernes Medium zu einem jüngeren Publikum führen? Der Inhalt der Ausstellung ist der Dreh- und Angelpunkt. Das gilt genauso für das zweite Herzstück des Museums, nämlich die Dauerausstellung. 2016 präsentierte die Kunsthalle Bremen eine Max-Liebermann-Ausstellung, in der die Entwicklung vom Freizeitvergnügen zum modernen Sport anhand von Gemälden des deutschen Impressionismus vorgestellt wurde. Das Thema lieferte die Basis für eine erfolgreiche, junge Kampagne rund um Sport: Museumsmitarbeiterinnen und Museumsmitarbeiter bildeten das „Team Liebermann“ mit einheitlichen Funktionsshirts, traten bei Laufveranstaltungen auf, überreichten einen Pokal statt einem Blumenstrauß und am Ausstellungsausgang

gab es einen Miniatur-Tennisplatz als Fotobooth. Zwei Jahre später präsentierte das Museum die Ausstellung „What is Love? Von Amor bis Tinder“ (Juli 2018 bis Januar 2019), die einen Schritt weiter ging. Denn das Thema stand fest, bevor die Kunstwerke ausgewählt wurden. Gleichzeitig hat sich das Projekt mit geringen finanziellen Mitteln den unterschiedlichen Herausforderungen des Museumsbetriebs angenommen:

- Der Wettbewerb um Aufmerksamkeit treibt Museen dazu, finanziell und organisatorisch aufwendige Ausstellungen zu organisieren. Die Sammlung wird dabei vernachlässigt und gilt als unspektakulär. Wie kann ein Museum mit geringen finanziellen Mitteln die Wahrnehmung der Sammlung steigern?
- Junge Menschen zwischen 20 und 40 werden vorrangig mit Partys, Bier oder kostenlosem Eintritt geködert. Wie kann man ein junges Publikum stattdessen mit Kunst erreichen?
- Nichtbesucherinnen und Nichtbesucher identifizieren sich nicht mit Kunst und bezeichnen sie oftmals als lebensfern. Wie kann der Zugang zur Kunst erleichtert werden?

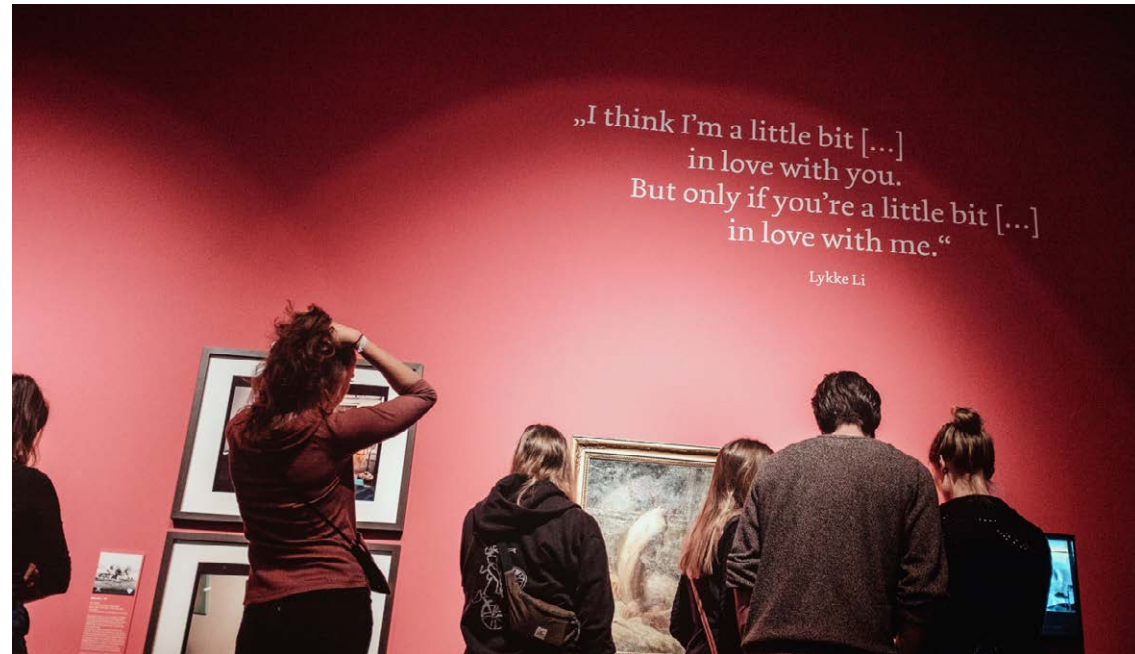
Methodischer Ansatz:

Nicht die Kunst als Ausgangspunkt

Vor der Ausstellungsidee stand eine Frage, die mit Kunst erst einmal nichts zu tun hat: Worüber sprechen junge Menschen um die 30 – egal ob interessiert an Kunst oder nicht – zu Hause auf dem Sofa mit Freunden? Natürlich über die Liebe, Beziehungen und darüber, wie man jemanden neues kennenlernt. Tinder – gewissermaßen ein Synonym für Online Dating – ist heutzutage aus solchen Gesprächen nicht mehr wegzudenken. Die Präsenz von Tinder im Sprachgebrauch macht die Bedeutung von Dating-Apps sehr deutlich: 2015 war „Tinderella“ in der Auswahl zum Jugendwort des Jahres. Es beschreibt eine weibliche Person, die Dating-Plattformen wie beispielsweise Tinder exzessiv nutzt. Seit 2017 ist „tindern“ in der neuen Duden-Ausgabe und damit in der Mitte unserer Gesellschaft angekommen. Der Begriff

Kunsthalle Bremen
„What is Love?
Von Amor bis Tinder“.

© Christian
Wasenmueller



bedeutet, jemand nutzt die Tinder-App. Auch zeitgenössische Künstler und Künstlerinnen greifen das Phänomen Dating-Apps bereits in Kunstwerken mit unterschiedlichen Techniken auf.

Sammlungspräsentation: Die Kunst und das Leben

Der Prozess der Themenfindung für die Ausstellung „What is Love? Von Amor bis Tinder“ widmete sich also bewusst dem Interesse von jungen Nichtbesucherinnen und Nichtbesuchern. Fünf zeitgenössische Leihgaben (z. B. Fotografien von Eylül Aslan aus der Serie „Trompe L’Œil“) befassten sich inhaltlich mit Online-Dating. Alle anderen Kunstwerke drehten sich im weitesten Sinne um das Thema Liebe und kamen aus der Sammlung der Kunsthalle Bremen. Die Werke reichten vom Mittelalter bis in die Gegenwart und stammten von unbekannten oder anonymen, aber auch renommierten Künstlern wie Anselm Feuerbach, Nan Goldin, Edvard Munch oder Pablo Picasso. Ein Großteil der Arbeiten war zuvor bereits in der Dauerausstellung zu sehen. Das Konzept war also weit entfernt von einer klassischen Blockbuster-Ausstellung. Die Beschreibungstexte zu den Werken hatten bewusst keinen kunsthistorischen Schwerpunkt, sondern waren interdisziplinär angelegt und vereinten Theorien sowie Thesen aus der Biologie, Psychologie, Soziologie oder Philosophie. Bei jedem Werk wurde eine realitätsnahe Parallele gezogen, die dem Besucher die Transferleistung Leben vs. Kunst erleichterte und zugleich einen Mehrwert für Alltagsfragen rund um die Liebe bieten sollte. Zu den Kapiteln wurden thematisch passende Musikzitate an die Wand geplottet.

Resonanz der Ausstellung

Das Durchschnittsalter der Besucherinnen und Besucher betrug 37,6 Jahre, was gut 18 Jahre jünger war als das vorheriger Sonderausstellungen.

Der Anteil der Erstbesucherinnen und Erstbesucher umfasste 48 Prozent, das heißt rund 26 Prozent mehr als bisher. Knapp 80 Prozent der Besucher sagten, dass sie „What is Love?“ weiterempfehlen würden. Auch die Berichterstattung war überdurchschnittlich lebhaft. Neben regionalen Medien berichteten auffällig viele überregionale Medien wie die ARD Tagesthemen, ZDF heute, Deutschlandfunk Kultur, Bremen vier, Radio Cosmo (WDR), Welt am Sonntag, Stuttgarter Nachrichten, Spiegel Online, Kunstforum, Fräulein, Gala oder Für Sie. Zwei internationale Medien, die zum ersten Mal beziehungsweise zum letzten Mal vor vier Jahren über das Museum berichtet hatten, waren Deutsche Welle Russland und BBC Culture Online.

Herausforderungen

Bei einem jungen Thema ist es schwierig, allen Besuchern gerecht zu werden, da die Besucherstruktur weiterhin durchmischt bleibt und ein Haus sein Stammpublikum nicht verprellen möchte. Das Dilemma bei „What is Love?“ bestand darin, das Thema Online Dating so zu diskutieren, dass es einem älteren Publikum verständlich wurde und das junge Publikum – das in diesem Fall das Fachpublikum war – nicht langweilte. Man geht davon aus, dass maximal 5 Prozent der deutschen Bevölkerung ins Museum geht. Wenn Kunstmuseen also Nichtbesucherinnen und Nichtbesucher erreichen möchten, müssen sie die Kunst stärker mit Alltagsthemen verknüpfen und interdisziplinär arbeiten. Um die Erfahrbarkeit von Kunst zu erleichtern, sollte ein bewusster Dialog mit dem Publikum eingegangen werden. Immerhin für einzelne Ausstellungsprojekte sollte es ein erklärtes Ziel sein, durch die Inhalte junge Nichtbesucher und Nichtbesucherinnen anzusprechen. Bei der Präsentation von Kunstwerken sollte also immer als erstes die Frage gestellt werden: Was hat das Werk mit dem Leben heute zu tun?

Projektstart PAESE

Provenienzforschung in außereuropäischen Sammlungen und der Ethnologie in Niedersachsen

Bereits 2016 führte das Landesmuseum Hannover / Weltenmuseum die Ausstellung „Heikles Erbe“ durch, die die Provenienz der ethnologischen Objekte thematisierte.

© Landesmuseum
Hannover



Claudia Andratschke

Provenienzforscherin / Koordinatorin Netzwerk Provenienzforschung in Niedersachsen
Landesmuseum Hannover

Lars Müller

Wiss. Projektkoordinator PAESE
Landesmuseum Hannover



**Koordination:
Niedersächsisches
Landesmuseum
Hannover**
Willy-Brandt-Allee 5
30169 Hannover

0511 98 07 68 6
info@landesmuseum-hannover.de
www.landesmuseum-hannover.de

Die Herkunft von ethnologischen Sammlungen aus kolonialen Kontexten steht derzeit unbestritten im Fokus der medialen Aufmerksamkeit – was sich in den jüngsten Diskussionen um die Rückgabe der Benin-Bronzen an Nigeria oder das Berliner Humboldt-Forum zeigt.

Die Notwendigkeit, die Herkunft von kolonialzeitlichen Sammlungen zu erforschen und offen zu legen, wurde in Niedersachsen schon früh erkannt und vom Netzwerk Provenienzforschung unterstützt. Da eine zum NS-Raubgut vergleichbare Forschungsinfrastruktur und nationale Fördermittel fehlten, wurde am Landesmuseum Hannover das PAESE-Verbundvorhaben entwickelt, das Ende 2018 dank einer Förderung durch die Volkswagen-Stiftung starten konnte.

Die Basis bildet Grundlagenforschung an fünf niedersächsischen Sammlungen mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen: Am Historischen Seminar der Universität Göttingen werden die Handelswege und Netzwerke zur damaligen Kolonie Deutsch-Neuguinea rekonstruiert und es wird danach gefragt, welche Akteure auf welche Weise dabei Objekte geschenkt bekommen, gekauft oder sich gewaltsam angeeignet haben. Ein zweites Projekt am Ethnologischen Seminar bezieht auch die Wirkungsgeschichte der Sammlung mit ein, indem es die Verortung der Objekte im Wechselverhältnis von Forschung und universitärer Lehre untersucht.

Das Projekt am Landesmuseum Hannover fokussiert Bestände aus Kamerun und fragt nach Erwerbs-

strategien und musealer Wissensproduktion, z. B. anhand der Sammlung des Kolonialbeamten Wilko von Frese oder Ankäufen bei Händlern wie Julius Konietzko. Auch das Braunschweiger Projekt stellt Kamerun in den Mittelpunkt, wo Kurt Strümpell als „Kolonialbeamter“ Objekte „gesammelt“ hat. Das Hildesheimer Projekt legt den Schwerpunkt auf die exemplarische Rekonstruktion von Sammlungsbiografien und regionalen Netzwerken und zieht hierzu Sammlungen aus Ozeanien, Afrika und Indonesien heran.

Schließlich untersucht das Oldenburger Projekt die Sammlung der Langheld-Brüder (Wilhelm, Johannes, Friedrich), welche vorwiegend aus dem Gebiet des heutigen Tansania stammt. Parallel dazu richtet ein siebtes Projekt den rechtshistorischen, juristischen und moralisch-ethischen Blick auf die Erwerbsumstände der Sammlungen.

Die Einbeziehung verschiedener Fachdisziplinen soll dazu beitragen, neue Perspektiven im Umgang mit den drängenden Fragen der sich wandelnden kulturellen, rechtlichen und moralisch-ethischen Bedingungen des Sammelns, Bewahrens und Ausstellens von Sammlungen aus kolonialen Kontexten aufzuzeigen. Die Projektergebnisse werden sowohl der (Fach)Öffentlichkeit präsentiert als auch über eine mehrsprachige Website und Datenbank international recherchierbar dokumentiert.

Die Forschung erfolgt in enger Zusammenarbeit mit Vertreter_innen aus den Herkunftsregionen, z. B. durch mehrwöchige Gastbesuche von Gastwissenschaftler_innen aus Kamerun, Namibia, Papua Neuguinea und Tansania, die Durchführung gemeinsamer Workshops oder Feldforschung von Projektmitarbeiter_innen in den entsprechenden Regionen. Ziel ist es, den Perspektiven und Stimmen von Vertreter_innen der Herkunftsregionen, die bisher nur wenig Berücksichtigung finden, mehr Raum zu geben. Die Ergebnisse dieses kontinuierlichen Dialogs über die Vergangenheit und die Bedeutung der Objekte sowie den zukünftigen Umgang mit ihnen sollen schließlich in die wissenschaftliche und gesellschaftliche Debatte einfließen.

Um diesen Austausch fortzusetzen und eine Aktualisierung der Forschungsergebnisse langfristig zu gewährleisten, wird das Netzwerk Provenienzforschung in Niedersachsen die PAESE-Website und -Datenbank fortführen. Damit können schließlich zukünftige Projekte, auch von mittleren und kleinen Museen und Sammlungen, mit den PAESE-Projektpartnern vernetzt, Ergebnisse miteinander in Beziehung gesetzt und Informationen zur Herkunft von Sammlungen aus kolonialen Kontexten transparent dokumentiert werden.

„Geschichte (be)greifen“

Entwicklung lokaler Museen zu außerschulischen Lernorten im Peiner Land

Schüler*innen bei der Erarbeitung von Prototypen.



Gregor Pellacini

Servicestelle Kultur
Landkreis Peine

„Peine Geschichte“ wurde als Museumsnetzwerk begründet, um museale Praxis des Peiner Landes zu bündeln. Neben ehrenamtlich betreuten kommunalen Ausstellungsorten (Zeiträume Bodenstedt, Ilseder Hütte und Bergbauausstellung Lengede) gibt es ebenfalls ein Kreismuseum, welches in Trägerschaft des Landkreises ist. Eine zentrale Frage, die sich die Akteur*innen und dieser Artikel stellen, lautet, wie positioniert sich ein lokales Museumsnetzwerk als außerschulischer Lernort?

Das regional agierende Strukturprogramm „LEADER im Peiner Land“ ermöglichte, unter Beteiligung kommunaler Mittel, ein Impuls geben des Entwicklungsprojekt, welches zunächst vier weiterführende Modellschulen (IGS Peine-Vöhrum, Julius-Spiegelberg Gymnasium Vechelde, Realschule und Gymnasium Groß Ilsede) an das Netzwerk heranführte. Hiermit reagierten die Projektinitiator*innen, die Servicestelle Kultur und die Wirtschafts- und Tourismusgesellschaft wito gmbh des Landkreises Peine, auf die im Peiner Kulturentwicklungsplan 2013 gegebene Handlungsempfehlung „Gemeinsam Vermittlungskonzepte entwickeln“.¹

Mittels einer Lehr- und Lernbox, die durch die Braunschweiger Inspirationsmanagementagentur „Von A und Z“ zusammen mit den Lehrenden und Schüler*innen unter Beteiligung der Ausstellungsorte im 2. Schulhalbjahr 2018 / 2019 entwickelt wurde, erarbeiteten die Schüler*innen zielgruppenspezifische Kulturvermittlungskonzepte für die Ausstellungsorte. Ein Ziel stand dem Projekt vorweg: der Aufbau eines langfristig angelegten Austausch-

und Zusammenarbeitsprozesses mittels der soeben beschriebenen Lehr- und Lernbox. Durch nachhaltiger und regelmäßig stattfindenden Kontakt können die Museen zu außerschulischen Lernorten weiterentwickelt werden, wie es beispielsweise in Nordrhein-Westfalen (NRW) bereits durch den Bildungspartner NRW geschieht.²

Der Niedersächsische Bildungsserver bietet zwar für jedes Fach eine eigene Rubrik und unter dem Reiter Geschichte auch das Kapitel „Außerschulische Lernorte im Fach Geschichte“, dennoch bleiben zentrale Hilfestellungen, wie beispielsweise langfristiges Zusammenarbeiten realisiert werden kann, aus.³

Impulsprozesse dokumentieren, Forderungen benennen

Als Impulsprojekt zeigte „Geschichte (be)greifen“ vor allem, dass der Erstkontakt, durch eine*n Ansprechpartner*in vor- und nachbereitet, zwischen Schulen und Ausstellungsorten zu den wichtigsten Faktoren in der Entwicklung außerschulischer Lernorte zählt. Der eng gestrickte Zeit- und Maßnahmenplan der Schulen steht im Kontrast vor allem zu den ehrenamtlich getragenen Ausstellungsorten. Anfängliche Motivation weicht der ernüchternden Gegenwart, da Erstkontakte oftmals einschlafen. Die ständige Begleitung ermutigt Lehrende und Schulleitungen sowie Ausstellungsorte dazu, Ressourcen und Möglichkeiten im Stunden- bzw. Öffnungsplan einzuräumen.

Die Entwicklung einer Kontaktstelle Kulturelle Bildung im Peiner Land (Handlungsempfehlung 24)⁴, die als institutionalisierte*r Brückenbauer*in Kontakte weiterpflegt, würde die Grundlage für ein Netz außerschulischer Lernorte gewährleisten, und zwar mit Schüler*innen, Lehrenden, Ausstellungsorten und Kommunen zusammen.

Ein konsequenter Impuls bedarf im nächsten Schritt einer Reaktion von rahmengebender Stelle. Bildungsfragen sind immer noch Ländersache, daher wird an dieser Stelle appelliert, die Curricula in Niedersachsen für langfristige Kooperationen mit außerschulischen Lernorten zu sensibilisieren.

¹ Tobias Fink / Doreen Götzky / Wolfgang Schneider, „In die Zukunft mit Kultur! Kulturentwicklungskonzept für das Peiner Land“ unter: http://www.kultur-peinerland.de/media/costum/2662_714_1.PDF?1527585648 (zuletzt abgerufen am 22.07.2019).

² Vgl. Bildungsportal des Landes Nordrhein-Westfalen, „Bildungspartner NRW“ unter: <http://www.bildungspartner.schulministerium.nrw.de/Bildungspartner/> (zuletzt abgerufen am 22.07.2019).

³ Niedersächsisches Landesinstitut für schulische Qualitätsentwicklung, „Außerschulische Lernorte im Fach Geschichte“ unter: https://www.nibis.de/auserschulische-lernorte-im-fach-geschichte_7212 (zuletzt abgerufen am 17.06.2019).

⁴ Fink / Götzky / Schneider, Zukunft, http://www.kultur-peinerland.de/media/costum/2662_714_1.PDF?1527585648 (zuletzt abgerufen am 22.07.2019).



Servicestelle Kultur
Landkreis Peine
Rosenhagen 37
31224 Peine

05171 40 12 14 8
g.pellacini@
landkreis-peine.de
www.landkreis-peine.de/
Soziales-Bildung/
Servicestelle-Kultur

„Nun sag, wie hast du's mit der Gewalt?“

Die Gretchenfrage eines Museums für Vernichtungsmaschinen

Ralf Raths

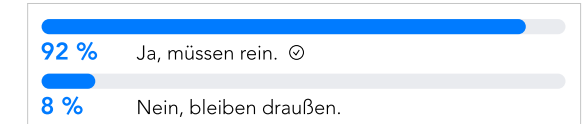
Direktor Deutsches
Panzermuseum
Munster

Fragt man die BesucherInnen des Deutschen Panzer museums Munster, welche Themen sie in das Museum geführt haben, so sind dies fast ausschließlich solche, die auch in anderen Museen und in Quartettspielen abgebildet werden, nämlich maschinelle Kenndaten: PS-Zahlen, Fahrzeuggewichte, Stückzahlen und dergleichen. Die Eigenschaft der Fahrzeuge als spezialisierte Maschinen für Gewalt findet dabei nur sehr bedingt Interesse: Zwar ergeben sich mit Aspekten wie Kalibergrößen, Kanonenreichweiten und Panzerungsstärken neue Maschinenkenndaten, aber diese werden nicht anders betrachtet als die zivilen Kenndaten. Was die BesucherInnen hingegen kaum als Interesse angeben, ist eben das Thema Gewalt. Sogar wenn Aspekte wie militärischer Einsatz der Geräte manchmal erwähnt werden (sei es durch biographische Anknüpfungen oder durch das Interesse am „Abenteuer“), so ist diese Perspektive zumeist eine gesäuberte. Die Gewalt selbst, die Raison d'être der Fahrzeuge und ihr sui-generis-Charakteristikum, mithin genau das, was diese Maschinen tun sollten, ist hingegen praktisch nie das leitende Interesse.

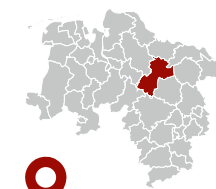
Die Auffassung des DPM ist diametral entgegengesetzt: Für uns ist die Gewalt eine zentrale Dimension der ausgestellten Maschinen; dementsprechend muss sie einen prominenten Platz in der Ausstellung einnehmen. Gewalt museal abzubilden, ist jedoch grundsätzlich problematisch: Die Waage aus Bildung und Unterhaltung, die Besucher*innen von einem Museumsbesuch erwarten, wird beträchtlich zuungunsten der Unterhaltung gestört. Weitere Probleme ergeben sich auf museumshandwerklicher Ebene, weil die Abbildung von dynamischen Prozessen in statischen Ausstellungen immer problematisch ist, und auf sozialer Ebene, weil bei expliziter Gewaltdarstellung der Schutz von anfälligen Gruppen wie Kindern und traumatisierten VeteranInnen bedacht werden muss.

In den letzten Jahrzehnten ist das DPM fast frei von Gewalt gewesen. Erst mit dem 2020 beginnenden Umbau wird Gewalt als eine zentrale Perspektive Einzug in die Ausstellung erhalten. Glücklicherweise haben Untersuchungen im Vorfeld ergeben, dass

die BesucherInnen auf dieses Ansinnen überraschend positiv reagieren. Das Fehlen von Gewalt bei den Besuchsmotivierenden Themen liegt im Regelfall mitnichten an der Ablehnung desselben – die meisten BesucherInnen sind sich einfach der Tatsache überhaupt nicht bewusst, dass Gewalt eine Facette einer Panzerausstellung in einem Museum sein kann. Fragt man aber direkt nach, ob es nicht doch so sein sollte, so ist die Antwort in über 90 Prozent der Fälle sinngemäß: Ja, wenn man drüber nachdenke, gehöre das natürlich zur Geschichte der Panzer – eigentlich müsse es sogar unbedingt in die Ausstellung, wenn man diese Geschichte ehrlich abbilden wolle. Die Datenbasis ist dazu sehr breit: Auf die Frage, ob eine kleine Anzahl von expliziten Gewaltfotos, die als Pilotprojekt seit 2011 in der Ausstellung stehen, in die Ausstellung gehörten, antworteten ca. 8.000 Befragte an einem Terminal im Museum; auf die Frage, ob ein textlich drastisch geschildertes Beispiel panzerspezifischer Gewalt in der Ausstellung seinen Platz finden sollte, antworteten ca. 5.000 Personen. In beiden Fällen lag die Befürwortung der Integration der (formal sehr verschiedenen) Gewaltdarstellungen bei über 90 Prozent der Befragten (Abb.).



Darüber hinaus gaben signifikante Teile der Ablehnenden eher spezifische Bedenken an wie beispielsweise die Problematik der Menschenwürde oder die vermutete Unmöglichkeit der Sicherung vor Kindern. Nur ein minimaler Anteil äußerte deutlich, dass Gewalt a) nicht zu einem Panzermuseum gehöre oder b) nicht in die Ausstellung solle, um den Besuch nicht zu verderben. Diese Lage ist für unsere Umbaupläne ausgesprochen ermutigend. Gewalt, Leid, Tod und Sterben werden in der neuen Ausstellung ein omnipräsentes Querschnittsthema sein, das alle Bereiche intervenierend durchziehen wird. Die Ausstellung wird dadurch herausfordernder und anstrengender – aber sie wird ebenso ehrlicher und besser.



Deutsches Panzermuseum
Munster
Hans-Krüger-Straße 33
29633 Munster

05192 25 52
raths@
daspanzermuseum.de
www.
daspanzermuseum.de

Aufbrüche in neue Museumszeiten:

Institutionelle Förderung in der Region Hannover

3. Museumswerkstatt-Treffen im Nordhannoverschen Bauernhausmuseum in Isernhagen, Juni 2019.

© Region Hannover, Stefani Schulz



Stefani Schulz

Stellv. Teamleiterin
Team Kultur Region Hannover

Sechs kleine Museen in der Region Hannover erhalten in den Jahren 2018 bis 2020 eine dreijährige institutionelle Förderung, die 2017 erstmals für Kultureinrichtungen in der Region Hannover aufgestellt und von der Regionsversammlung beschlossen wurde. Nach vielen Jahren der eher zaghaften und zögerlichen Beantragung von Fördermitteln für einzelne Museumsprojekte bedeutet diese Neuerung für die kleinen Häuser eine Verbesserung in der Neuauflistung struktureller Vorhaben. Allerdings ziehen die nun höheren Zuwendungen über den Zeitraum von drei Jahren auch eine erhebliche Mehrbelastung der meist ehrenamtlich arbeitenden Museums-Vereine, -Vorstände und -Geschäftsführungen nach sich. Plötzlich ist es möglich, über bauliche Veränderungen und Erweiterungen, über Umzüge und Neupräsentationen der Sammlungen nachzudenken. Was steht an erster Stelle der Umsetzung nötiger und zukunftsweisender konzeptioneller Überlegungen: Die Sammlung zu digitalisieren, über das Thema Entsammlen nachzudenken, moderne Museumspädagogik anzubieten oder die engagierten ehrenamtlich arbeitenden Museumsmenschen gezielt und bedarfsgerecht weiterzubilden?

In der Region Hannover freuen sich das Fußballmuseum Springe, das Heimatmuseum Seelze, Stadtmuseum und KulturWerkStadt in Burgdorf, das hannoversche Zinnober Museum für Kinder, das Niedersächsische Museum für Kali- und Salzberg-

bau in Ronnenberg-Empelde sowie das Nordhannoversche Bauernhaus Museum in Isernhagen über insgesamt 330.000 € institutioneller Förderung, die die Region Hannover über drei Jahre verteilt zur Verfügung stellt. Alle stehen vor der Herausforderung, eine möglichst kluge und in die Zukunft weisende Prioritätenliste aufzustellen und wenigstens in Teilen abzuarbeiten, die auf die Besonderheiten und Kooperationsmöglichkeiten des individuellen Museumsstandorts in und mit der eigenen Kommune eingeht. Es ist eine schöne Erfahrung, beobachten zu können, dass die kleinen Museen den Austausch mit dem MVNB suchen, fachkundige Hinweise annehmen und das Team Kultur der Region über die laufenden Schritte in der Überarbeitung ihrer Museumsarbeit auf dem Laufenden halten. Eine sehr positive Folgeerscheinung dieses neuen Fördermodells ist auch, dass sich die kleinen Museen in der Region Hannover nun untereinander austauschen, Leih Anfragen bilateral unproblematisch und unbürokratisch klären und sich gegenseitig in ihren Häusern besuchen. Die neu eingerichtete „Museumswerkstatt“ sieht vor, dass sich alle geförderten Einrichtungen, der fachliche Begleiter MVNB und die Förderin Region Hannover bis Ende des Jahres 2020 einmal in jedem Museum getroffen haben werden. Niemand ist mit den eigenen Problemen und Zielen völlig allein. Wie machen denn die anderen das und welche Fehler lassen sich durch kollegialen Austausch möglicherweise vermeiden? Idealerweise sollten am Ende dieser dreijährigen Förderung in den Vereinen nicht die Gefühle einer permanenten inhaltlichen und zeitlichen Überforderung im Raum stehen. Vielmehr sollte die Freude über erfolgreich absolvierte (mal kleinere, mal größere) Schritte in eine gute Zukunft der eigenen Museumseinrichtung, die noch stärker in das kulturelle Bildungsbewusstsein der jeweiligen Kommune und der Region Hannover gerückt ist, im Vordergrund stehen.



Team Kultur Region Hannover

Hildesheimer Straße 20
30169 Hannover

0511 61 62 34 88
www.hannover.de

Kinder, Koffer und Migration

im deutschen Auswandererhaus Bremerhaven

Die Ausstellung „Ich packe meinen Koffer“ im Deutschen Auswandererhaus zeigte Migration aus Kindersicht – anhand von kreativ gestalteten Auswandererkoffern sowie Erinnerungsobjekten ausgewanderter Kinder aus der Sammlung des Deutschen Auswandererhauses.

© Deutsches Auswandererhaus, Ilka Seer

Iria Sorge-Röder

Vormals Mitarbeiterin
Presse und Marketing
Deutsches Auswandererhaus Bremerhaven



Deutsches Auswandererhaus
Columbusstraße 65
27568 Bremerhaven

0471 90 22 00
info@dah-bremerhaven.de
www.dah-bremerhaven.de



Sabine Schastok ist sechs Jahre alt, als ihr Leben sich entscheidend ändert. Sie muss ihr Zuhause verlassen, denn Deutschland hat den Zweiten Weltkrieg verloren und ihre Heimat Oberschlesien geht an Polen über. Als ihre Familie nach Westdeutschland flüchtet, nimmt sie einen Teddybären mit, der sie zeit ihres Lebens begleitet. In der Familienausstellung „Ich packe meinen Koffer“, die das Deutsche Auswandererhaus Bremerhaven vom 31. März bis zum 30. September 2019 zeigte, war er neben einem Kuscheltier von Annemarie Bullinger (11) aus Malsch-Völkersbach und Lina Keller (12) aus Bad Herrenalb zu sehen. Ausgewandert sind die beiden noch nicht, aber nachgedacht über den Fall, dass sie selbst einmal ihre Heimat verlassen müssten, haben sie schon – im Rahmen des gemeinsamen Wettbewerbs von GEOLino und dem Deutschen Auswandererhaus. Sie packten einen Koffer mit einem Kuscheltier, das ihnen „Kraft gibt bei allen Dingen, vor denen wir Angst haben“. In der Ausstellung zeigte das Deutsche Auswandererhaus Migration aus Kindersicht – eine Perspekti-

ve, die in Migrationsdebatten nur selten mitgedacht wird. Dabei sind unter den 258 Millionen Migrantinnen und Migranten weltweit derzeit 35,8 Millionen Kinder und Jugendliche, was einem Anteil von etwa 14 Prozent entspricht. Entstanden ist die Ausstellung zusammen mit dem Kinder- und Jugendmagazin GEOLino, mit dem das Deutsche Auswandererhaus bereits in der Vergangenheit fünf Ausstellungen von und mit Kindern gestaltet hatte. Für die jüngste Ausstellung hatten GEOLino und das Deutsche Auswandererhaus im Dezember 2018 in einem Wettbewerb Kinder dazu eingeladen, ihre eigenen Auswandererkoffer zu gestalten. Dabei waren ihrer Fantasie keine Grenzen gesetzt, allerdings durfte das Reisegepäck nicht mehr als zehn Gegenstände enthalten und die Wettbewerbsteilnehmerinnen und -teilnehmer mussten ihre Auswahl begründen. Die besten Beiträge wurden in der Ausstellung gezeigt, zusammen mit Erinnerungsobjekten ausgewanderter Kinder aus der Sammlung des Deutschen Auswandererhauses. Gerade diese Kombination offenbart viel über die

Wünsche und Sehnsüchte der Kinder. Zum Beispiel über die Hoffnung, ein Stück Heimat mit in eine noch unbekannte Umgebung nehmen zu können. Sie spricht aus dem kreativen Auswandererkoffer, den die zwölfjährige Maëlle Stärker aus Zürich für den Wettbewerb gestaltete: Mittels eines Zauberknopfes lässt der Koffer seine Besitzerin schrumpfen, sodass sie anschließend in ihn hineingehen und ihn einrichten kann wie ein Haus. Die Sehnsucht nach der Heimat offenbart sich aber auch in einer Bambusflöte, die Hyunggu Kim aus Südkorea dem Deutschen Auswandererhaus für seine Sammlung zur Verfügung gestellt hatte: Das Musikinstrument weckte in ihm die Erinnerungen an Zuhause, auch nach mehreren Umzügen in die USA, Frankreich, Großbritannien, Slowenien und Deutschland.

Mit dem neuen Heft „Kinder und Migration“ sind Mädchen und Jungen eingeladen, noch mehr über das große Thema „Migration“ zu erfahren, hinter die Kulissen des Deutschen Auswandererhauses zu blicken und auch die Migrationsgeschichte ihrer eigenen Familien zu erforschen.

© Deutsches Auswandererhaus



Anlässlich der Ausstellung hat das Deutsche Auswandererhaus außerdem das Magazin „Kinder und Migration“ herausgegeben. In dem zwölfseitigen Heft erfahren Mädchen und Jungen nicht nur mehr darüber, warum Menschen in der Vergangenheit wie auch in der Gegenwart ihre Heimat verlassen und in ein fremdes Land aufbrechen, sie blicken auch hinter die Kulissen des preisgekrönten Erlebnismuseums und erforschen die Migrationsgeschichten ihrer eigenen Familien. Und auch in der Dauerausstellung des Deutschen Auswandererhauses kommen Kinder auf ihre Kosten: Mit einer kostenlosen GEOLino-Rallye können sie selbstständig das Museum erkunden, in Familienführungen und -nachtwanderungen entdecken sie gemeinsam mit ihren Eltern die Ausstellung. Schreib- und Filmworkshops laden Kinder und Jugendliche außerdem dazu ein, sich kreativ mit dem Thema „Migration“ auseinanderzusetzen.

Blick auf die Umbauarbeiten des neuen Depotgebäudes.

© Daniela Focke

Antje Spiekermann

M. A., Registrar
Roemer- und
Pelizaeus-Museum
Hildesheim GmbH



**Roemer- und
Pelizaeus-Museum
Hildesheim GmbH**
Am Steine 1-2
31134 Hildesheim

05121 93 69 0
info@rpmuseum.de
www.rpmuseum.de

Neues Depot für das Roemer- und Pelizaeus-Museum Hildesheim



Zum 28. August 2017 kaufte die Stadt Hildesheim eine Bestandsimmobilie (eine ehemalige Lagerhalle) in Hildesheim Bavenstedt für die zentrale Unterbringung und Zusammenführung aller Magazine des Roemer- und Pelizaeus-Museums sowie zur Erweiterung der Depots des Stadtarchivs Hildesheim. Dem vorausgegangen waren mehrjährige Treffen einer Projektgruppe bestehend aus Mitarbeitern der Stadt Hildesheim und des Museums zur Klärung der Bedarfsfrage und der Prüfung, ob eine Bestandsimmobilie oder ein Neubau kosten- und nutzungstechnisch die Notwendigkeiten erfüllen kann. Die alten „Magazine“ mussten u. a. ihrer Ungeeignetheit (zu hohe und niedrige Luftfeuchtigkeit, fehlende Klimatisierungsmöglichkeiten, Platz- und Raummangel) wegen und nicht zuletzt verteilt auf noch vier Standorte innerhalb Hildesheims aufgegeben werden. Die von der Stadt Hildesheim gekaufte Bestandsimmobilie befindet sich derzeit im Umbau zur Nutzung für museale und archivalische Zwecke. Dem Museum werden damit ab Mitte 2020 fast 3.000 m² an Nutz- und Büroflächen für die Neumagazinierung aller Museumsobjekte zur Verfügung stehen. Das entscheidende Schlüsselwort für das Museum ist hier die Neumagazinierung, die zum ersten Mal seit der Kriegsauslagerung und der Rückführung des Objektbestands kurz nach Kriegsende in ein zu zwei Dritteln zerstörtes Museumsgebäude alle Magazinbestände an einem einzigen Ort zusammenfassen wird. Damit werden die ständigen Um- und Auslagerungen des Objektbestands, der sich bis in die 2000er Jahre noch verteilt auf bis zu zehn Lagerflächen inner- und außerhalb Hildesheims befand, der Geschichte angehören. Die vielfältigen naturkundlichen Bestände (die paläontologische, die petrografische und mineralogische, die zoologische Sammlung), die ethnologische und die ägyptische Sammlung, die Gemälde- und

Grafik-Sammlung und nicht zuletzt die Stadtgeschichtliche / Heimatkundliche Sammlung mit der Stadtarchäologischen Abteilung werden zusammengeführt und derzeit für den Umzug 2020 vorbereitet.

An der Durchführung des Umzugs arbeiten nun zehn nur für den Umzug eingestellte neue Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, eine von der Stadt Hildesheim beauftragte Museumsumzugsmanagerin zusammen mit dem Museumsteam, um die geschätzten 400.000 Objekte der Sammlungen zu reinigen, zu verpacken und reisefertig zu machen. Ein Hauptfokus liegt auch erstmals auf der Gesamterfassung der Objekte. Fast der gesamte Sammlungsbestand der Naturkunde mit geschätzt über 300.000 Objekten ist seit dem Krieg uninventarisiert und auch z. T. undokumentiert geblieben. Es ist verständlich, dass diese Aufarbeitung der Bestände nur eine Noterfassung sein kann. Von großer Hilfe sind in diesem Fall auch die im Stadtarchiv Hildesheim ausgelagerten Altakten des Museums (von der Gründung des Museums 1844 bis in die 1960er Jahre), die für die Erfassung mitberücksichtigt werden und damit doch vielen Objekten, deren Geschichte man bislang verloren glaubte, wieder zurückgeben kann, trotz der Zeitnot, die der Umzug mit sich bringt.

Das neue Magazin wird derzeit im hohen Hallenteil, der bis zu 7,50 m Höhe hat, zweigeschossig bzw. mit Mehrplatzregalanlagen für Großobjekte geplant. Das Gros der Objekte wird wie bislang auch auf Rollregalanlagen, die im Zuge des Umbaus noch ertüchtigt werden, und in Schränken gelagert. Das neue Magazin bietet zum ersten Mal auch im Umbau die Möglichkeit, konservatorische / restauratorische Prämissen zu berücksichtigen, wie Schleusen, Quarantänräume und eine fachgerechte Annahme von Objekten in einer überdachten und vom Wetter unbeeinflussten Anfahrtsrampe. Das zur Halle zugehörige Bürogebäude bietet ausreichend Platz für neue Restaurierungswerkstätten, aber auch für Büroräume.

Damit steht der große Posten Umzug für das Jahr 2020 zwar noch aus, aber die Vorbereitungen laufen in allen Bereichen und bringen dann im nächsten Jahr hoffentlich die lang gewünschte positive Wende zum Erhalt des großartigen und in weiten Teilen unbekannten Objektbestandes des Roemer- und Pelizaeus-Museums.

Aktuelles aus den Schulmuseen

Durch Vernetzung voneinander lernen

Blick in die Ausstellung „Trau keinem über 30!“ in der Unteren Rathauhalle 2018.

© Joachim Koetzle



Frauke Hellwig

Leiterin
des Schulmuseums
Bremen

Erstlesefibeln, Schulwandbilder, Rechenmaschinen – diese oder ähnliche Assoziationen teilen sicher zumindest die Älteren bei der Vorstellung eines Schulmuseums und erinnern sich an einige Dinge noch aus der eigenen Schulzeit. Aus der Motivation heraus, solche typischen Schulobjekte zu retten, entstanden die meisten Schulmuseen, als viele Schulstandorte geschlossen wurden. Seit 1978 trug man in Bremen schulhistorische Objekte zusammen, fünf Jahre später wurde die „Schulgeschichtliche Sammlung“ offiziell gegründet. Im Fokus der Sammlung stand vor allem das bremische Volksschulwesen seit 1900. Zum einen ist das Museum in einem Volksschulgebäude von 1904 untergebracht, zum anderen wollte man mit der Konzentration auf das Volksschulwesen abbilden, was der Schullaufbahn von über 80 Prozent aller Kinder bis in die 1950er Jahre entsprach. Ein wichtiger Sammlungsschwerpunkt wurde außerdem die reformpädagogische Schulgeschichte von Bremen – hier gab es in der Weimarer Zeit drei überregional bekannte „Versuchsschulen“, die eine spannende Fotosammlung hinterlassen haben.

Warum Schulklassen eine zentrale Rolle spielen
Schulklassen sind schon lange zu einer wichtigen Zielgruppe für fast alle Museen geworden. Als Schulmuseum haben wir eine besonders enge Verbindung zu Schulen. Dies erklärt sich aus mehreren Faktoren: Zunächst entstanden die Schulmu-

seen fast immer aus dem Engagement von Lehrkräften, die eine Sammlung aufbauten und Experten der Schulgeschichte waren. Das Bremer Schulmuseum ist auch deshalb eng mit den Schulen verzahnt, weil es als Einrichtung der senatorischen Behörde für Bildung entstanden ist. Dadurch fühlen wir uns besonders verpflichtet, museumspädagogische Konzepte auf das Bedürfnis von Schulen auszurichten. Wir bieten Lehrerberatungen zur Vorbereitung des Museumsbesuchs, für Schuljubiläen o. ä. an. Unsere jüngsten Ausstellungen haben wir als partizipative Projekte mit Schulklassen durchgeführt. Schüler und Schülerinnen konnten ihre eigenen Fragen an die Kindheits- und Schulgeschichte im Zeitzeugengespräch formulieren und ihre Ergebnisse im gemeinsamen Gesamtprojekt präsentieren. So entstanden die Ausstellungen „Hunger – Demokratie – Rock’n’Roll“ (2014) und „Trau keinem über 30! Schule und Jugendkultur 1960 bis 1975“ (2018). Diese Projektarbeit hat allen Beteiligten Zeit und Ausdauer abverlangt. Zugleich hat sie die Perspektive der heutigen Schüler widerspiegelt und Gespräche zwischen den Generationen angeregt – in der Schule, Zuhause und in der Ausstellung.

Vernetzung und Projektarbeit

Das Bremer Schulmuseum hat es sich zum Grundsatz gemacht, Schulgeschichte aus der Perspektive von Kindern und Jugendlichen zu erzählen. Dabei ist das Museum darum bemüht, Schulgeschichte besonders alltagsnah zu vermitteln und den Schüler und Schülerinnen die Möglichkeit zu bieten, Geschichtliches vor dem eigenen Erfahrungshintergrund verstehen und vergleichen zu können. Im Schulmuseum Bremen ist die Ausstellung zum Thema Nationalsozialismus unter dieser Prämisse entstanden. Wir veranschaulichen, wie der Nationalsozialismus in den Alltag und die Schulzeit Bremer Kinder und Jugendlicher eindrang. Wie Propaganda „von Kindesbeinen an“ funktionieren kann, ist das, was wir den Schülern in der Ausstellung vermitteln wollen.

Für die Ausstellung über Bremer Kindheit und Jugend im Nationalsozialismus wollen wir die museumspädagogische Arbeit noch stärker mit der Gegenwart verknüpfen. Dazu ist ein Netzwerk verschiedener Bremer Einrichtungen entstanden, die sich mit Aspekten des Nationalsozialismus oder mit aktuellen Formen von Rassismus, Demokratieverfall u. ä. auseinandersetzen. In unserem gemeinsamen Projekt „Zeit-Sprünge“ können verschiedene Jugendbildungsangebote kombiniert werden. Dazu bieten wir Schulklassen 2 bis 3 Projekttag in verschiedenen Häusern an. Das Schulmuseum Bremen hat mit dem Servicebüro Jugendinformation „Von Propaganda bis Hate Speech“ und mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge „Krieger – Ritter – Helden?“ als Programmangebote konzipiert.

Auch eine wertvolle Kooperation bietet dem Schulmuseum Bremen die gemeinsame Arbeitsgruppe niedersächsischer und Bremer Schulmuseen. Fünf Museen bilden aktuell die AG niedersächsischer und Bremer Schulmuseen, das Nordwestdeutsche Schulmuseum Zetel, das Schulmuseum der Universität Hildesheim, das Ostfriesische Schulmuseum Folmhusen, das Schulmuseum Steinhorst und das Bremer Schulmuseum, aktuell auch das Osnabrücker Schulmuseum. Es gibt ein jährliches Treffen, bei dem neue Projekte der Häuser vorgestellt und aktuelle Informationen ausgetauscht werden. Dabei wurden Erfahrungen betreffend der Bestände, z. B. zur Lagerung und Digitalisierung von Filmen, über spezifische Thesen für die Sammlungen oder auch die Problematik des „Entsammelns“ diskutiert.

Museen in unserer AG, die das Landschulwesen vorstellen, verdeutlichen, wie eng die Geschichte der Schulen mit der Regionalgeschichte verbunden ist. Waren die Lehrer in den ländlichen Gebieten eng verwoben mit der Kirchengemeinde und den Honoratioren des Ortes, zeigt dagegen die städtische Schulentwicklung früher, welche pädagogischen Konzepte gerade „en vogue“ waren. Viele pädagogische oder schulpolitische Konzepte prägten aber trotz solcher Ungleichzeitigkeiten hier wie dort die Schulen: zum Beispiel Kampagnen, um die „Volksgesundheit“ oder die Verkehrserziehung durch schulische Bildung zu heben. Solche Gemeinsamkeiten und Differenzen in der Schulbildung sind spannende Themen für unsere Arbeitsgemeinschaft. Aktuell planen wir eine gemeinsame Ausstellung zu einem Thema, das die (nord)deutsche Schullandschaft prägte. Dieses Projekt haben wir gerade erst begonnen: Trotz unterschiedlicher Erfordernisse in den Schulmuseen der AG und begrenzter personellen Ressourcen sehen wir hier eine gute Möglichkeit zur Zusammenarbeit.

Ablaufplan für
das Programm „Von
Propaganda bis
Hate Speech“ (2019).

© ServiceBureau
Jugendinformation



**Schulmuseum
Bremen**
Auf der Hohwisch
61-63
28207 Bremen

0421 69 62 33 0
schulmuseum@
bildung.bremen.de
www.schulmuseum-
bremen.de

Das Feuerwehrmuseum Salzbergen

feiert Zeugen der Brandschutzgeschichte

Marcus Droste

Schriftführer
Feuerwehrmuseum
Salzbergen

Dass die Emsländer gerne feiern, dürfte eine These sein, die sich nicht so ohne weiteres objektiv belegen lässt. Dass die Entstehung des Feuerwehrmuseums Salzbergen im Landkreis Emsland aber auf eine Feier zurückzuführen ist, darf als unstrittig gelten. Hatten doch die Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr Salzbergen für die Teilnahme am Festumzug zur 800-Jahr-Feier der Gemeinde zwei Handdruckspritzen angeschafft, die den Grundstock der heutigen umfangreichen Sammlung des Museums bilden.¹ Nach dem Fest in Salzbergen 1977 wurden die von den Feuerwehrleuten aufgearbeiteten Handdruckspritzen auch außerhalb bei vielen Gelegenheiten vorgeführt.²

Und noch eine weitere Feier spielt eine Rolle: In der Vorbereitung auf das 100-jährige Bestehen der Freiwilligen Feuerwehr Salzbergen 1981 wurden weitere Zeugen der Brandschutzgeschichte angekauft und überarbeitet; hierunter befanden sich auch zwei historische Feuerwehrfahrzeuge.³ Seit 1981 arbeiten Salzbergener regelmäßig in der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Feuerwehrmuseen (AGFM) mit.⁴ Da die Unterhaltung einer Oldtimer-sammlung nicht zu den Aufgaben einer Freiwilligen Feuerwehr gehört, wurde in enger Verbindung zur Feuerwehr ein Verein gegründet, der „am 23. März 1988 ins Vereinsregister eingetragen wurde“⁵: „Feuerwehrmuseumsverein Freiwillige Feuerwehr Salzbergen e. V.“. Der Vereinsname intendierte bereits die Gründung eines Feuerwehrmuseums. „1989 begannen die Planungen für einen Umbau der ehemaligen Textilfabrik Cruse zu einem Feuerwehrmuseum, an denen die Gemeinde und der Landkreis Emsland beteiligt waren.“⁶ Damit das Gebäude für Museumszwecke nutzbar wurde, mussten umfangreiche Umbau- und Sanierungsmaßnahmen erfolgen. Alle Arbeiten wurden durch Eigenleistungen der Feuerwehrleute, durch Kräfte einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme des Arbeitsamtes (ABM) und in geringem Umfang durch Fachfirmen erbracht.⁷ Das Feuerwehrmuseum Salzbergen wurde am Sonnabend, dem 22. Mai 1993, am heutigen Standort eröffnet.

Inzwischen genügt das Gebäude den Anforderungen eines Museums nicht mehr. Insbesondere die fehlende Barrierefreiheit sowie Bemessung und Zustand der Sanitäranlagen sind problematisch. Die Gemeinde Salzbergen strebt den Neubau eines Gebäudes an einem anderen Standort an.⁸

In deutlichem Gegensatz zu den derzeitigen Präsentationsmöglichkeiten steht die Sammlung selbst. Die anfangs als Nachteil empfundene Situation, dass kaum Ausstellungsstücke aus Salzbergen erhalten waren, führte dazu, dass von Anfang an (seit 1977) interessante Exponate angekauft wurden und eine strukturierte Sammlung entstand.⁹ In den Anfangsjahren wurden dafür durch die Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr erstaunlich hohe finanzielle Mittel aufgebracht bzw. erarbeitet.¹⁰ Äußerst anschaulich lässt sich etwa anhand interessanter Ausstellungsstücke die technische Entwicklung vom Löscheimer zur heute gebräuchlichen Feuerlösch-Kreiselpumpe nachvollziehen. Stationen dabei sind eine Stockspritze (Prinzip: „Luftpumpe“), eine hölzerne Kastenspritze, eine handgezogene Abprotzspritze, mehrere pferdegezogene Handdruckspritzen und sogar eine betriebsbereite Dampfspritze. Hinzu kommen fast dreißig Fahrzeuge, Uniformen, Orden, eine sehr große Helmsammlung und vieles mehr.¹¹ Die Verantwortlichen des Feuerwehrmuseums Salzbergen verstehen die umfangreiche Sammlung trotzdem keineswegs als abgeschlossen. Der Feuerwehrmuseumsverein Freiwillige Feuerwehr Salzbergen e. V. hat 94 Mitglieder, von denen 25 aktiv sind. Diese aktiven Ehrenamtlichen leisten alle zum Museumsbetrieb erforderlichen Arbeiten, bezahlte Kräfte gibt es zurzeit nicht. Der Vorstand bemüht sich mit Erfolg darum, auch jüngere Menschen für die Museumsarbeit zu begeistern und zu qualifizieren. Gezielt werden insbesondere jüngere Feuerwehrkameraden angesprochen, der jüngste Aktive ist gerade 17 geworden. Ihnen werden möglichst eigenverantwortlich Aufgaben übertragen, die ihren Interessen entsprechen, etwa bei der technischen Realisation eines Audio-guides oder bei der Aktualisierung der sozialen Medien Instagram und Facebook. Die Hierarchien

sind flach im Feuerwehrmuseum, so dass die unterschiedlichen Altersgruppen ihre jeweiligen Erfahrungen, Stärken und beruflichen Hintergründe einbringen können. Der älteste Aktive ist 86 Jahre alt und immer noch regelmäßig mit Freude beim Museumsdienst. Ein Wissenstransfer ist damit gewährleistet. Zur Festigung eines Gemeinschaftsgefühls unter den Aktiven tragen gezielte Veranstaltungen wie Fahrradtour, Jahresabschluss und Besuche anderer Museen bei. Hierzu gehören auch die gemeinsamen „Ausfahrten“ zur Präsentation der Dampfspritze in Freilichtmuseen, bei Stadt- und Feuerwehrfesten oder Dampffestivals im In- und Ausland.¹²

Im Jahr 2017 wurde das Feuerwehrmuseum Salzbergen mit dem Museumsgütesiegel des MVNB ausgezeichnet. Dem waren umfangreiche Überlegungen, Diskussionen und praktische Arbeiten vorangegangen. Schon 2008 war ein erstes Leitbild erstellt worden, später ein Museumskonzept.

Bei der Vorstandssitzung am 1. September 2015 wurde intensiv und kontrovers über eine Teilnahme am Museumsgütesiegel-Verfahren 2016 diskutiert und diese dann auch beschlossen. Die Qualität der Museumsarbeit und der Grad der Professionalität trotz Ehrenamtlichkeit sollten und sind durch das Verfahren zum Erwerb des Museumsgütesiegels gesteigert worden. Die Verantwortlichen des Feuerwehrmuseums Salzbergen sind stolz darauf, viele Verbesserungen unter Anleitung von Experten umgesetzt und dabei die ehrenamtlich Aktiven eingebunden und beteiligt zu haben, so dass diese Bemühungen eine echte Gemeinschaftsleistung waren. Alle Mitarbeitenden sind sich aber auch bewusst, dass noch viele Aufgaben vor ihnen liegen.

Einträge im Gästebuch wie der folgende geben dazu Mut und Motivation:

„Mit sehr viel Leidenschaft und Fachwissen zusammengestellte Ausstellung. Sehr schön. Weiterhin viel Erfolg und bis demnächst,

Feuerwehr Familie aus Schleswig-Holstein.
Salzbergen, 26.09.2018.“

¹ Vgl. Dietrich Naerger, Feuerwehrmuseen in Niedersachsen, in: Mitteilungsblatt Museumsverband für Niedersachsen und Bremen 49 (Februar 1995), S. 42.

² Vgl. Thomas W. Herminghaus, Feuerwehrmuseen der Welt, Berlin / Hanau / Weimar 1984, S. 31–33. Die Sammlung des Feuerwehrmuseums Salzbergen wird auf drei Seiten vorgestellt.

³ Hierüber informiert die reich bebilderte Festschrift: Freiwillige Feuerwehr Salzbergen (Hrsg.), Salzbergener Feuerwehrtage 1881–1981, Salzbergen o. J., ohne Seitenzählung.

⁴ Vgl. Archiv der Freiwilligen Feuerwehr Salzbergen (Archiv FFS): Protokoll der Kommandositzung vom 01.09.1981.

⁵ Marcus Droste, „Das hätten wir nicht erwartet!“ – Die Geschichte des Feuerwehrmuseums Salzbergen, Haselünne 2010, S. 19.

⁶ Ebd., S. 23.

⁷ Vgl. Naerger, Feuerwehrmuseen, S. 42.

⁸ Vgl. Mike Röser, „Ein Neubau für den Feuerwertschatz“, in: Linger Tagespost vom 26.01.2019, S. 15.

⁹ Vgl. Herminghaus, Feuerwehrmuseen Welt, S. 31.

¹⁰ Vgl. Droste, Geschichte, S. 14.

¹¹ Ebd., S. 26–28.

¹² Zur entsprechenden Thematik hielten Marcus Droste und Thomas Kolmes schon mehrfach einen Vortrag mit dem Titel: „Einen Verein jung und aktiv halten“. Erstmals wurden die Überlegungen und Erfahrungen bei der MVNB Jahrestagung im März 2019 in Cuxhaven vorgestellt.

Die Dampfspritze des Feuerwehrmuseums beim Dampffestival „Dordt in Stoom“, Dordrecht, Niederlande.

© Feuerwehrmuseum Salzbergen, Marcus Droste



Mitmachen erwünscht!

5 Jahre Kindermuseum Zinnober in Hannover

Emo Tisch.

© Christoph Bartolosch

Renate Dittscheidt-Bartolosch

Kindermuseum
Zinnober Hannover



Im Frühjahr 2019 feierte das Kindermuseum Zinnober sein fünfjähriges Bestehen! 2014 eröffnet, wird es seitdem auf einer Fläche von 295 m² von einem gemeinnützigen Verein betrieben. Die Grundlage war ehrenamtlich erarbeitet worden. Mitglieder sind bereit, ihre kulturellen und sozialen Kompetenzen sowie ihre Ausstellungserfahrungen einzubringen.

Zum Konzept

„Was Du sagst, behalte ich einen Tag, was Du mir zeigst, behalte ich eine Woche, was Du mich mitgestalten lässt, ein ganzes Leben.“ (Lao-tse) Partizipative Museumsarbeit gemäß dem Motto der weltweiten Kindermuseen „hands on, hearts on, minds on“ bestimmt die Inhalte. Zinnober ist kein Museum, das aus einer Sammlung hervorgegangen ist. Angesiedelt zwischen Lern- und Spielort veranstaltet es Mitmach-Ausstellungen zum Entdecken. Kinder stehen im Mittelpunkt, für sie

ist es eingerichtet. Hier können sie vielfältig miteinander lernen, experimentieren, forschen und kreativ gestalten. Sie bestimmen, wie sie spielen und was sie erkunden möchten. In Projekten werden sie am Geschehen beteiligt, können sammeln oder Eigenes ausstellen, soweit möglich. Die Ausstellungen wechseln ein- bis zweimal jährlich und behandeln Themen aus dem Alltag, den Naturwissenschaften, der Geschichte oder Kunst und Musik. In fünf Jahren wurden zehn Mitmach-Ausstellungen mit Begleitprogrammen realisiert, die ausgeliehen oder selber konzipiert wurden.¹ Die Inhalte werden so aufbereitet, dass sie drei- bis 12-jährige Kinder ansprechen. Es gibt zudem ständige Objekte wie die Riesenseifenblase², Spiele, Bücher und kleine Muschel- und Mineraliensammlungen.

Auf die personelle Vermittlung wird Wert gelegt, die Kindergruppen werden museumspädagogisch

begleitet. Die Mitarbeitenden bringen pädagogische, soziale und kommunikative Kompetenzen mit. Ihre Ansprache berücksichtigt Alter, Bedarfe und kognitive Möglichkeiten der Kinder. Aufgrund des zumeist kurzen Aufenthaltes der Gruppen brauchen sie eine rasche Auffassungsgabe, Flexibilität, Bindungsfähigkeit und positive Hinwendung zu den Kindern.

Das Kindermuseum zieht eine diverse Besucher-schaft vom Kleinkind bis zu den Großeltern an. Einzugsbereiche sind die Stadt und Region Hannover, das weitere Umland Niedersachsens und auch andere Bundesländer. In Ferien zieht es touristische Familien an, z. B. auf ihrer Durchfahrt oder bei Besuchen im Raum Hannover. Das Kindermuseum bietet ihnen eine aktive Reisepause. Inzwischen ist Zinnober anerkannt bei anderen Kultureinrichtungen und kooperiert mit Partnern in kurz- oder langfristigen Projekten je nach Ausstellungs- oder Projektthema, ebenso wie es sich an Veranstaltungen in der Stadt und Region Hannover oder überregional beteiligt.

Die Öffentlichkeit wird online und mit Printmedien erreicht. Fröhliche Gestaltungen sprechen Kinder wie Erwachsene an. Sie geben dem Kindermuseum Aufmerksamkeit und sind ein Erkennungszeichen. Die Gesamtfläche des Kindermuseums ist in Funktionsbereiche aufgeteilt. Der knappe Ausstellungs- und der Atelierraum werden multifunktional genutzt. Die Gestaltungen der Mitmach-Stationen erfordern eine überlegte Auswahl und optimale Platzierung. Damit entsteht jedes Mal eine neue Raumwirkung.

Das Kindermuseum hat Montag bis Freitag täglich von 9 bis 17 Uhr geöffnet. Samstags öffnet es für private Kinderfeiern. Sonntags ist von 11 bis 17 Uhr geöffnet. Kindergruppen, Schulklassen und private Kinderfeiern sind anzumelden. Es wird nur eine Kindergruppe, Schulklassen oder Kinderfeier angenommen. Der Eintritt ist seit fünf Jahren gleich geblieben.

Mehrere Standbeine sicherten den wirtschaftlichen Betrieb des Kindermuseums in den fünf Jahren: ehrenamtliche Leistungen, Einnahmen aus Eintritten und Gebühren, Projektmittel, Spenden und seit 2017/2018 institutionelle Mittel der Landeshauptstadt Hannover und der Region Hannover.

Das Kindermuseum erreichte ein positives Image und eine gute Besucherresonanz. „Macht weiter so, es ist cool hier.“³ Die Besucherzahlen sind jährlich gewachsen, eine vielfältige Besucherschaft und ein Stammpublikum wurden aufgebaut. 80.000 Personen haben es bisher besucht, davon ein Drittel Kinder. Kitas, Schulen und andere Bildungseinrichtungen nehmen die Angebote gerne wahr, jährlich sind es rund 500 Gruppen. Mit vielen Partnern und Einrichtungen wurde zusammengearbeitet.

¹ Siehe unter www.kindermuseum-hannover.de (zuletzt abgerufen am 02.09.2019).

² Dauerleihgabe der Landeshauptstadt Hannover, Freizeitheim (FZH) Vahrenwald.

³ Zitat eines Kindes aus einem der Gästebücher des Kindermuseums Hannover.

175-jähriges Jubiläum des Hildesheimer Museumsvereins

Hartmut Häger

Vorsitzender des Museumsvereins Hildesheim

Benita Hieronimi, Dagmar Mai

JuMi-Verantwortliche im Vorstand des Museumsvereins Hildesheim

Christine Kundolf-Köhler

Begleitung JuMis Museumsverein Hildesheim

In den vielen Jahren seines Bestehens hatte der Museumsverein immer zahlreiche Mitglieder: Menschen, die IHR Museum, das auf Initiative Hildesheimer Bürger 1844 gegründet wurde, unterstützen. Bis heute haben Vereinsmitglieder jederzeit freien Eintritt in das Museum. Sie können an den vom Vorstand organisierten Reisen zu anderen Museen und wissenschaftlichen Vorträgen teilnehmen.

In den 1990er-Jahren stieg die Zahl der Mitglieder auf rund 1.200 – nach 2000 sank sie auf rund 900, während das Durchschnittsalter der Mitglieder kontinuierlich stieg. Vor gut 10 Jahren beschloss der Vorstand daher, einen Fokus auf die Gewinnung junger Menschen zu richten. Diesen ein entsprechend attraktives Angebot zu unterbreiten, erforderte ein Umdenken und eine Umstrukturierung. Für nur 10 Euro Jahresbeitrag haben seitdem auch Junge Mitglieder des Museumsvereins (JuMis) freien Zugang zum Museum. Außerdem können sie an einem speziellen Jahresprogramm teilnehmen. Der Verein bietet jährlich je fünf Workshops für die zwei Altersgruppen JuMi-Forscherinnen und Forscher (6 bis ca. 9 Jahre) und JuMi-Expertinnen und Experten zu Ausstellungen, Sammlungen bzw. den Wünschen der JuMis an. So lernen diese die Institution auch hinter den Kulissen kennen, mit Objekten umzugehen und diese zu erforschen.

Die JuMis stehen mit (Nicht)Besucherinnen und Besuchern im Dialog und arbeiten mit Museumsmitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie externen Expertinnen und Experten auf Augenhöhe zusammen. Der Museumsverein will Kulturbefähigung vermitteln und Möglichkeiten zu persönlichem Engagement schaffen. Dies erfordert eine Identifizierung der Kinder und Jugendlichen mit IHREM Museum, die sich inzwischen auch als UrUrEnkel der Museumsgründer verstehen. Für das vom Museumsverein sanierte Familiengrab des Gründers Hermann Roemer fertigten JuMis in Eigenengagement eine Kupfertafel mit seinem Porträt an. Aus diesem Interesse besonders engagierter JuMis heraus entwickelte sich 2016 das Format „JuMis in action“. Diese Kinder und Jugendlichen bringen sich in ihrer Freizeit in Projekte und Veranstaltungen ein. Als Co-Kuratorinnen und -Kuratoren gestalten sie Ausstellungen bzw. entwickeln eigene Projekte. Einige Ausstellungen wie „Irrtümer und Fälschungen der Archäologie“ regen die jungen Menschen auch zur Beschäftigung mit sozialen und gesell-

schaftspolitischen Themen an. Ihr eigenes Wissen und ihre Erfahrungen zu Fake News haben sie so zum Beispiel in einem Seminar der Landeszentrale für politische Bildung ergänzen und strukturieren können. Als Scouts bieten sie nun das eigene Workshop-Format „Kleopatra und Fake News“ an und schlagen dabei gekonnt den Bogen zwischen Geschichte und Gegenwart. Einen Filmbeitrag hierzu gestalteten sie selbst und zeigten ihn in der Ausstellung.

Seit den Anfängen ist die Zahl der JuMis von knappen 10 auf über 200 angestiegen. Durch die punktuelle Einbeziehung der Eltern in die Angebote für die JuMis konnten auch einige von ihnen für den Museumsverein gewonnen werden. Dieser zählt nun wieder rund 1.200 Mitglieder.

2019 und 2020 feiern Museumsverein und RPM ihren 175. Geburtstag. Im Rahmen des Jubiläums kamen die JuMis mit einem 79-jährigen Mitglied ins Gespräch, welches als Kind in den Verein eingetreten war – der erste JuMi seiner Zeit. In einem Interview sprachen sie über dessen Lebenserfahrungen und seine Beziehungen zum und Perspektiven auf das Museum. Dieser persönliche Austausch führte zu dem Entschluss, ein neues JuMi-Projekt zum Thema Zeitzeugen zu initiieren. Die Kinder und Jugendlichen werden Brücken schlagen zwischen den Generationen, zwischen Stadt und Museum und sich in unserer globalen Gesellschaft orientieren – in der Gegenwart, aus der Vergangenheit heraus und in die Zukunft hinein.



JuMis in action bei ihren Dreharbeiten zum Film „Kleopatra und Fake News“.

© Christine Kundolf-Köhler

40 Jahre Energiegeschichte(n) Jubiläum in Hannover

Experiment:
Die Elektrizität lässt die
Haare zu Berge stehen.

© Museum für Energiegeschichte(n)



Sabine Müller

Museum für Energiegeschichte(n) Hannover

In der Humboldtstraße 32 in Hannover betreibt Avacon, einer der größten regionalen Energiedienstleister Deutschlands, ein über die Grenzen Hannovers bekanntes Technikmuseum. Der Grundstein für das Museum für Energiegeschichte(n) wurde im Jahr 1979, aus Anlass des 50. Firmenjubiläums der Hannover-Braunschweigischen Stromversorgungs AG (HASTRA), eines der fünf Vorläuferunternehmen von Avacon, gelegt. Die Ausstellung sollte Wissenswerte für technisch interessierte Laien, Schüler und Studierende bieten und „sogar Hausfrauen“¹ ansprechen. Während der ersten beiden Dekaden des Bestehens wurde eine facettenreiche Sammlung an historischen und jüngeren Exponaten der Elektrizitätsgeschichte aufgebaut. Das Museum fand zudem in Fachkreisen wachsende Anerkennung. Mit der Gründung von Avacon im Jahr 1999 wurde aus dem Elektrotechnischen Museum das Museum für Energiegeschichte(n). Seitdem gingen die Bestrebungen dahin, das Museum für breite Besucherkreise zu öffnen und das Haus als feste Institution in der hannoverschen Museumslandschaft sowie in der Kulturszene der Niedersächsischen Landeshauptstadt zu verankern. Die rund 600 m² große Dauerausstellung wurde fortan ständig weiterentwickelt. Rund 1.000 historische Exponate gewähren einen Einblick in die verschiedensten Einsatzfelder der Elektrizität: Beleuchtung, Telekommunikation, Funk und Fernsehen, Medizintechnik, Körperpflege und Hygiene, Heizen, Kühlen, Waschen sowie elektrisch betriebene Spielzeuge bilden thematische Schwerpunkte. Die Hälfte der jährlich rund 10.000 Gäste besuchen das Museum im Rahmen einer Führung und hören neben der Geschichte der Energiever-

sorgung unterhaltsame Geschichten über Erfindungen und Erfinder – und natürlich über die damit einhergehenden gesellschaftlichen Veränderungen. Vor diesem Hintergrund besitzt das Haus einen besonderen Stellenwert als außerschulischer Lernort mit vielschichtigem Bildungsauftrag. Eine der Stärken des Museums für Energiegeschichte(n) ist, dass die Führungen individuell auf die jeweilige Besuchergruppe zugeschnitten sind und Wissensstand ebenso wie Alter berücksichtigen. Zum Konzept des Hauses gehört überdies die Präsentation thematisch sehr breit gelagerter Sonderausstellungen aus den Bereichen der Energie-, Technik- und Kulturgeschichte. In den vergangenen Jahren wurden neben diversen historischen Themen auch aktuelle Unternehmensthemen didaktisch aufbereitet. So vermittelten die Ausstellungen „Energie-wende(n)“ und „Energieversorgung heute“ die Komplexität der Energieversorgung im 21. Jahrhundert. Das seit 2014 grundlegend erweiterte Veranstaltungsprogramm des Museums sorgt seitdem gezielt für neue Denkanstöße, Spannung sowie Unterhaltung. Die Vortragsreihe „Energie. Aspekte“ greift die Themen der Sonderausstellungen auf und vertieft Energiethemen ebenso wie die speziellen Themenführungen. Unterhaltsames bietet die Reihe „Energie.Geladen.“ Die „Energie. Exkursion“ führt die Teilnehmenden hingegen an besondere Orte der Energiegeschichte in der Stadt oder in der Region Hannover. Diese Formate finden nach der regulären Öffnungszeiten statt, um Berufstätigen die Teilnahme zu ermöglichen. Beliebt sind zudem die Familientage in den Schulferien, wenn Kurzführungen, Experimente an historischen Elektrisiermaschinen sowie die „Energie.Rallye“ angeboten werden. Darüber hinaus bietet sich am Internationalen Museumstag, am Entdeckertag der Region Hannover und bei der Nacht der Museen die Gelegenheit, das Museum kennenzulernen. An diesen Sonderöffnungstagen finden Mitmach-Aktionen, Musikdarbietungen oder Kindertheater im Museum statt – und ziehen Groß wie Klein gleichermaßen in ihren Bann. Das Museum ist auch außerhalb präsent und tourt mit den Ausstellungen „Energiegeschichte(n)“ und „Energiewende(n)“ durch das Netzgebiet von Avacon. Diese Wanderausstellungen bieten den Bürgern die Gelegenheit, Energie vor Ort zu erleben und zu verstehen.

¹ Elektrotechnisches Museum eröffnet, in: Stromkreis 3 (1979), S. 19.



Hildesheimer Museumsverein
Roemer-und Pelizaeus-Museum
Am Steine 1-2
31134 Hildesheim

05121 93 69 0
museumsverein@rpmuseum.de
www.rpmuseum.de/
ueber-uns/foerderer/
museumsverein



Museum für Energiegeschichte(n)
Humboldtstraße 32
30169 Hannover

0511 89 74 74 90 0
museum@energiegeschichte.de
www.energiegeschichte.de

Jubiläumsjahr im Overbeck-Museum

Fritz und Hermine Overbeck zum 150. Geburtstag

Verlobungsfoto
Fritz und Hermine
Overbeck, Ausschnitt.

© Overbeck-Museum
Bremen



Dr. Katja Pourshirazi

Leiterin Overbeck-
Museum Bremen

Weil Fritz und Hermine Overbeck, die zu den wichtigsten Malern der Künstlerkolonie Worpswede zählen, im gleichen Jahr geboren wurden, begeht das Overbeck-Museum in Bremen seine Jubiläen immer im Doppelpack. In diesem Jahr werden beide 150 Jahre alt – Grund genug, sie mit einer Reihe von Sonderausstellungen zu ehren. Dabei steht die Vielfalt ihres Schaffens im Mittelpunkt: Neben Ölgemälden aus Worpswede werden Radierungen und das Frühwerk von Fritz Overbeck, das zeichnerische Werk von Fritz und Hermine Overbeck sowie weitgehend unbekannte Ölgemälde, die an ihrem späteren Wohnort in Bremen-Vegesack und auf Reisen entstanden, gezeigt. Fritz Overbeck, 1869 in Bremen geboren, studierte Landschaftsmalerei an der Düsseldorfer Kunstakademie, wo er durch seine Kommilitonen Fritz Mackensen und Otto Modersohn erstmals von Worpswede erfuhr. Gemeinsam mit Hans und Heinrich Vogeler ließen sich die Künstler ab 1889 in Worpswede nieder. Im Jahr 1895 gelang ihnen auf der Internationalen Kunstausstellung im Münchener Glaspalast der große Durchbruch.

Hermine Overbeck-Rohte war eine solch geradlinige Karriere verwehrt. Staatliche Akademien in Deutschland waren bis 1919 Männern vorbehalten, für Frauen blieb nur privater Malunterricht – als harmloser Zeitvertreib, denn als Berufung der Frau galt die Sorge für Haus und Familie. Hermine Rohte entsprach diesen Erwartungen, indem sie Hauswirtschaft und Krankenpflege lernte, doch hielt sie zugleich an ihren Malstunden fest. Als sie endlich die Erlaubnis ihrer Familie erhielt, an einer Damen-

akademie Kunst studieren zu dürfen, zog sie nach München und ließ sich vier Jahre lang zur Landschafts- und Stilllebenmalerin ausbilden. Hier sah sie 1896 das Gemälde „Abend im Moor“ von Fritz Overbeck in einer Ausstellung und war so hingerissen von seiner Malerei, dass sie in einem Brief darum bat, seine Schülerin werden zu dürfen. Nur drei Monate nach ihrem Kennenlernen verlobten sich die beiden Künstler und heirateten ein Jahr später.

Während Fritz Overbeck Erfolge als Künstler feierte, blieb Hermine Overbeck-Rohte zwar auch nach der Heirat und der Geburt ihrer Kinder künstlerisch tätig, doch stellte sie ihre Arbeiten niemals öffentlich aus. Als sie 1904 an Tuberkulose erkrankte, war das eine Einschränkung, aber nicht das Ende ihrer Arbeit. Auch nach dem Umzug von Worpswede nach Bremen-Vegesack 1905 malte sie Landschaften und Stillleben. Fritz Overbeck wiederum entdeckte nach dem Wegzug aus Worpswede nicht nur die Natur an seinem neuen Wohnort als Motiv, sondern auf Studienreisen auch die Nordseeinsel Sylt mit ihren Brandungs- und Dünenlandschaften. Als Hermine Overbeck-Rohte nach Jahren der Krankheit im Juni 1909 endlich geheilt von einem Sanatoriumsaufenthalt im schweizerischen Davos zurückkehrte, blieben dem Künstlerpaar nur noch drei gemeinsame Tage. Am 8. Juni 1909 starb Fritz Overbeck an einem Hirnschlag, im Alter von nur 39 Jahren. Mit seinem plötzlichen Tod reißt eine künstlerische Entwicklung ab, die ihn als vielseitigen und veränderungsbereiten Maler zeigt. Hermine Overbeck-Rohte überlebte ihren Mann um fast 30 Jahre. Sie widmete sich jedoch von nun an vor allem den beiden Kindern und verwaltete den Nachlass ihres Mannes. Als sie 1937 starb, fanden sich im Atelier, versteckt hinter den Bildern ihres Mannes, rund 200 Ölgemälde, die selbst ihren Kindern bis dahin unbekannt gewesen waren. Mehr als ein halbes Jahrhundert sollte es dauern, bis Hermine Overbeck-Rohte als Malerin öffentlich wahrgenommen wurde: Als 1990 das Overbeck-Museum in Bremen seine Türen öffnete, wurden auch ihre Werke, neben denen ihres Mannes, erstmals öffentlich ausgestellt.



Overbeck-Museum
Alte Hafenstraße 30
28757 Bremen

0421 66 36 65
info@
overbeck-museum.de
www.
overbeck-museum.de

Museen in der Region Hannover

Bericht der AG

Einige Teilnehmerinnen und Teilnehmer der ersten Sitzung der AG Museen in Hannover und Deister am 15. Oktober 2018 im Heimatmuseum Seelze.

© MVNB,
Oliver Freise



Oliver Freise

Museumsreferent
Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.



**Museumsverband
Niedersachsen
und Bremen e. V.**
An der Börse 6
30159 Hannover

0511 21 44 98 3
info@mvnb.de
www.mvnb.de

Einzelne Vertreterinnen und Vertreter der Museen aus Stadt und Region Hannover äußerten in den vergangenen Jahren gegenüber der Geschäftsstelle des MVNB häufig den Wunsch, ein Museumsnetzwerk für die Region Hannover zu reaktivieren. Diesem Wunsch hat der MVNB gerne entsprochen. Auf Initiative der Geschäftsstelle trat nach etwa sieben Jahren die Arbeitsgemeinschaft der Museen in Hannover und Deister erstmals wieder zusammen. Das erste Treffen fand am 15. Oktober 2018 im neuen Heimatmuseum Seelze statt. Es diente zunächst dazu, sich gegenseitig kennenzulernen und den gemeinsamen Mehrwert und Nutzen eines Museumsnetzwerks zu vergegenwärtigen.

Nach der ersten erfolgreich verlaufenden Sitzung, an der 24 Museumsvertreterinnen und -vertreter aus 15 haupt- und ehrenamtlichen Museen teilgenommen haben, erfolgte bereits am 11. Februar 2019 die zweite Versammlung.

Auf Einladung von Karl-Hans Kohnert trafen sich 21 Museumsvertreterinnen und -vertreter im

Heimatmuseum Wedemark. Bei zeitweiser Anwesenheit des Bürgermeisters Helge Zychlinski und der lokalen Presse wurde auf dieser Sitzung zunächst die AG Museen in Hannover und Deister in AG Region Hannover umbenannt, damit sich alle Museen dieses großen Gebiets gleichermaßen angesprochen fühlen können.

Darüber hinaus wurde beschlossen, ein gemeinsames Projekt auf die Beine zu stellen. Als erster möglicher Kooperationsansatz sind Ideen für eine gemeinsam gestaltete Marketing- bzw. Öffentlichkeitsarbeit formuliert worden. Ein erstes Arbeitstreffen fand am 9. September 2019 im WOK-Küchenmuseum in Hannover statt. Als Referentin konnte Marion Junker, Abteilungsleiterin PR + Marketing der Stiftung Freilichtmuseum am Kiekeberg, gewonnen werden. Sie gab den Teilnehmerinnen und Teilnehmern einen ersten Input, wie ein solches Projekt angefangen und umgesetzt werden könnte.

„Volo-Botschafter Initiative“

Eine Informationsveranstaltung an der Göttinger Universität als Pilotprojekt zur Aufklärung über das Volontariat an Museen

Hörsaal der Universität Göttingen mit Studenten der Geisteswissenschaften.

© Rieke Dobslaw



Dr. Juliane Rückert

Wiss. Volontärin Landesgalerie – Sammlung und Forschung – Niedersächsisches Landesmuseum Hannover und Sprecherin der AG Volontariat

Beim Jahrestreffen der Landesvolontärsprecher*innen 2018 in Mannheim wurde die schlechte Informationslage von angehenden Volontär*innen bemängelt. Diese wissen über ihre Rechte und Möglichkeiten während des Volontariates am Museum nur unzureichend Bescheid. Es ist wünschenswert, schon im Vorfeld von Bewerbungen für Volontariatsstellen Grundkenntnisse zu vermitteln, die helfen können, schlecht organisierte und zu geringfügig bezahlte Volontariate zu erkennen. Daraus entstand die „Volo-Botschafter Initiative“, die Studierende museumsrelevanter Fächer besser auf ein Volontariat im Museum vorbereiten will.

Als Pilotprojekt wurde diese Initiative im Mai 2019 mit einer Informationsveranstaltung an der Universität Göttingen vor ca. 40 sehr interessierten Studierenden der geisteswissenschaftlichen Studiengänge getestet. Frau Dr. Juliane Rückert (aktuelle Landessprecherin und Volontärin des Landesmuseums Hannover) und Frau Dr. Saskia Johann (ehemalige Landessprecherin und Volontärin des Städtischen Museums Göttingen) informierten zusammen über das Berufsfeld Museum und das wissenschaftliche Volontariat als empfohlene Ausbildung. Besonders der 2018 neu erschienene Leitfaden zum wissenschaftlichen Volontariat¹ wurde hierbei vorgestellt. Hilfreiche Tipps zur Auswahl

entsprechender Stellen und den Möglichkeiten einer eigenverantwortlichen Mitgestaltung der Ausbildungszeit wurden ebenso vermittelt. In einer anschließenden Fragerunde und intensiven Diskussion wurde durch die persönlichen Erfahrungen der Referentinnen eine kritische Auseinandersetzung mit Vor- und Nachteilen des Volontariates möglich. Eine nachträgliche Auswertung der studentischen Fachratsgruppen, die die Organisation der Veranstaltung vor Ort übernommen hatten, bestätigte den Erfolg. Die Teilnehmer empfanden die Veranstaltung als sehr hilfreich und informativ. Vor allem der persönliche Austausch mit aktuellen und ehemaligen Volontär*innen wurde von den Studierenden mit Begeisterung aufgenommen. Eine Etablierung solcher Infoveranstaltungen auch an anderen Universitäten ist daher nur empfehlenswert, denn die meisten Studiengänge in den Geisteswissenschaften bieten zu wenige praktische Erfahrungsmöglichkeiten. Der AK-Volontariat des Bundes hofft, durch derartige Informationsveranstaltungen Scheinvolontariaten und Volontariaten unter schlechten Bedingungen langfristig vorbeugen zu können.

¹ <https://www.museumbund.de/wp-content/uploads/2018/03/2018-leitfaden-volontariat-web.pdf> (zuletzt abgerufen am 27.08.2019).



AG Volontariat

www.facebook.com/AGVolontariatNdsHB

Museen & Sammlungen in Ostfriesland

Bericht der AG

Im Jahr 2018 führte die AG folgende Veranstaltungen durch:

- **Mitgliederversammlung**
am Samstag, 14. April 2018 im Torf- und Siedlungsmuseum Wiesmoor. Impulsreferat: Necaattin Arslan „Neue Heimat in Niedersachsens Museen“ (23 Teilnehmer*innen)
- **Exkursion mit Besuch der Kunsthalle Emden**
Sonderausstellung „THE AMERICAN DREAM“ am Donnerstag, 24. Mai 2018 (24 Teilnehmer*innen)
- **Fortbildung „Umgang mit historischen Gemälden“**
am Montag, 19. November 2018 im Fehn- und Schifffahrtsmuseum Westrauderfehn (21 Teilnehmer*innen)
- **Exkursion nach Harlingen (NL)**
Harlinger Aardewerken Tegelfabriek und Museum Hannemahuis am Samstag, 6. Oktober 2018 (54 Teilnehmer*innen)



Exkursion der AG Museen und Sammlungen nach Harlingen am 6. Oktober 2018.

© Burghardt Sonnenburg

Burghardt Sonnenburg

Leiter Heimatmuseum Leer und Sprecher der AG Museen und Sammlungen in Ostfriesland

Die Arbeitsgemeinschaft „Museen und Sammlungen in Ostfriesland“ verfolgt und fördert seit über 25 Jahren die Vernetzung und gegenseitige Unterstützung der meisten Museen auf der Ostfriesischen Halbinsel. Ziel der AG-Arbeit ist darüber hinaus eine gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit (Print und Online) sowie die Professionalisierung der Mitarbeiter*innen und Aktiven in den Museen durch Weiterbildungsmaßnahmen.

Tagung „Forschung in kleinen Museen“ am 25. Oktober 2018 in Leer.

© Burghardt Sonnenburg



Heimatmuseum Leer
Arbeitsgemeinschaft Museen und Sammlungen in Ostfriesland
Neue Straße 12-14
26789 Leer

0491 20 19
info@heimatmuseum-leer.de
www.heimatmuseum-leer.de



- **Mitgliederversammlung**
Samstag, 16. März 2019 in der Dokumentationsstätte Gnadenkirche Tidofeld / Norden. Impulsreferat: Armin Korok, „Museen – touristisches Schlechtwetterangebot oder Reiseanlass?“ (21 Teilnehmer*innen)
- **Exkursion mit Besuch der Kunsthalle Emden**
Sonderausstellung „Hauptsache Kopf“ am Donnerstag, 16. Mai 2019 (39 Teilnehmer*innen)
- **Exkursion nach Münster „und umzu“**
Stadtführung mit Rathaus, Stadtmuseum und Museum für Kunst und Kultur am Samstag, 19. Oktober 2019 (54 Teilnehmer*innen)
- **Fortbildung „Museumsshop – Chancen, Möglichkeiten und Herausforderungen für kleine Museen“**
am Montag, 18. November 2019 im Ostfriesischen Landesmuseum Emden



Die AG bemüht sich auch, die Interessen der Museen gegenüber Politik und Verwaltung zu vertreten und die Zusammenarbeit zwischen den Museen zu fördern. Für ihre Mitglieder bietet die AG eine jährliche Museumsexkursion an, in der Museen und Sammlungen unter fachkundiger Führung erschlossen werden. In Zusammenarbeit mit der Museumsfachstelle der Ostfriesischen Landschaft und dem Museumsverband für Niedersachsen und Bremen werden Fortbildungen durchgeführt.

Impressum

Herausgeber:

Museumsverband Niedersachsen und Bremen e. V.
An der Börse 6 / 30159 Hannover
Tel. 0511 214498 3 / Fax 0511 214498 44
info@mvnb.de / www.mvnb.de

Redaktion:

Oliver Freise, Agnetha Untergassmair

Lektorat:

Giesela Wiese

Technische Umsetzung:

Layout: plan B Werbeagentur GmbH, Unser Lieben Frauen Kirchhof 17, 28195 Bremen

Druck: BWH GmbH, Beckstraße 10, 30457 Hannover

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht notwendigerweise die Meinung der Herausgeber und der Redaktion wieder.

Die Redaktion hat sich bemüht, die Rechteinhaber der Abbildungen ausfindig zu machen. Sollten geltende Ansprüche nicht berücksichtigt sein, bitten wir um Nachricht an die Redaktion.

Das Einverständnis der Abgebildeten zur Veröffentlichung der Portraitfotos liegt jeweils vor. Alle Abbildungen ohne expliziten Verweis auf bestimmte Bildrechte wurden von den jeweiligen Autor*innen der Beiträge zur Verfügung gestellt. Die Rechte liegen bei diesen Autor*innen.

ISBN: 978-3-948181-03-1

Bildnachweise:

Titelbild: Alessio Lin (Unsplash)
Inhaltsverzeichnis: Gilber Franco (Unsplash), Julian Mora (Unsplash), Alina Grubnyak (Unsplash), Alina Grubnyak (Unsplash), Changqing Lu (Unsplash), Ruben Ramirez (Unsplash)

© 2019 Museumsverband Niedersachsen und Bremen e. V.

Die Arbeit des Museumsverbandes Niedersachsen und Bremen e. V. wird gefördert durch:



**Niedersächsisches Ministerium
für Wissenschaft und Kultur**

Der Senator für Kultur



**Freie
Hansestadt
Bremen**



Museumsverband

Niedersachsen und
Bremen e.V.

ISBN: 978-3-948181-03-1

